Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 66. **Magdeburg, Freitag den 19. März 1915.** **26. Jahrgang.**

Die Kriegszuwachssteuer.

Seit Beginn des Krieges fordert die sozialdemokratische Partei die Anpassung des bestehenden Reichsvermögenszuwachssteuergesetzes an die außerordentlichen Verhältnisse des Krieges. Dieses am 3. Juli 1913 erlassene Gesetz sieht für den 1. April 1917 die erstmalige Erhebung des in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 1. Januar 1916 erfolgten Vermögenszuwachses vor und besteuert ihn je nach seiner Größe und der Höhe des Stammvermögens mit 0,75 bis 2,50 vom Hundert. Es liegt auf der Hand, daß diese in Friedenszeiten beschlossenen außerordentlich niedrigen Steuersätze unter den heutigen Verhältnissen der Gerechtigkeit kaum entsprechen. Neulich ging — um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen, ein Fall durch die Presse, in dem ein Mann

durch glückliche Kartoffelspekulation

in wenigen Monaten 4½ Millionen Mark „verdient" haben soll. Dieses aus der allgemeinen Volksnot „gewonnene" Riesenvermögen würde nach dem geltenden Gesetz, falls kein größeres Stammvermögen vorhanden ist, mit 2,30 vom Hundert, das heißt mit etwa 90 000 Mark zu versteuern sein!

Der Fall ist keineswegs vereinzelt. Während des Krieges sind neue Millionenvermögen wie Pilze aus der Erde gewachsen. In der „Täglichen Rundschau" berechnet der bekannte Steuerpolitiker Justizrat Bamberger (Aschersleben), daß aus der Besteurung der Kriegsgewinne 200 Millionen Mark zu gewinnen wären. Wir halten diese Berechnung für allzu bescheiden. Alles wird darauf ankommen, wie hoch die Steuersätze bemessen werden, und da gibt es nach unsrer grundsätzlichen Ueberzeugung überhaupt keine Grenze nach oben, da heißt es einfach: Je mehr, desto besser! Und je rascher, desto besser. Auch Bamberger weist darauf hin, daß eine Verzögerung des Entschlusses einen Zinsverlust für das Reich bedeutet, den er, nach seinen niedrigen Berechnungen, auf etwa 1 Million im Monat beziffert. Mit der Verzögerung

wächst auch die Gefahr der Hinterziehung.

Darüber sagt Bamberger:

> Jetzt, unter dem frischen Eindruck schnellen hohen Verdienstes, angesichts des Ernstes der Zeit und der allgemeinen Opferwilligkeit (?) werden viele der Pflichtigen sich der Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Gerechtigkeit der Abgabe nicht verschließen. Das beweisen eine Reihe von Zuschriften, die von Beteiligten eingegangen sind. Es liegt indessen in der Natur der Dinge, daß die Bereitwilligkeit zum Zahlen in demselben Maß abnimmt, je länger man sich im Besitz und unbeschränkter Verfügungsvollmacht befindet, je mehr die erhöhte Stimmung verschwunden, die Not des Krieges beseitigt ist. Man bestärkt die Pflichtigen geradezu in der einmal vorhandenen Neigung zur Hinterziehung, je länger man mit der Erhebung der Steuer zögert.

Aehnliches ist schon oft in der sozialdemokratischen Presse gesagt worden, aber von maßgebender Stelle hat man noch nicht einmal den Versuch gemacht, es zu widerlegen. Man beschränkt sich einfach aufs Abwarten. Herr Helfferich hat im Reichstag namens der verbündeten Regierungen erklärt, daß zurzeit von der Einbringung besonderer Kriegssteuern abgesehen werden solle, da man dem Lande das Tragen der ohnehin schweren Kriegslasten nicht durch neue Steuern noch schwerer machen wolle. Das wäre vollkommen zutreffend, wenn es sich um neue den Massenverbrauch belastende Steuern oder auch um die Besteurung kleiner Einkommen handeln würde. Es paßt aber wie die Faust aufs Auge, wenn man an die Unsumme der

mühelos erworbenen Riesenvermögen

denkt, die gerade aus den „schweren Kriegslasten" entstanden sind, und darum nicht mit Rücksicht auf die „schweren Kriegslasten" Schonung beanspruchen können.

Ein schleuniges Zugreifen wird auch nicht durch Schwierigkeiten der Gesetzgebung verhindert. In dem bestehenden Besitzsteuergesetz ist eine brauchbare Grundlage schon vorhanden, es bedarf nur geringer Aenderungen, um das Gesetz den Erfordernissen der Kriegszeit anzupassen. Hierzu gehört neben einer Aenderung des Erhebungstermins und der Heraufsetzung der Steuersätze auch eine besondere Berücksichtigung des durch Erbanfall entstandenen Zuwachses. Dieser muß nach dem bestehenden Gesetz gleichfalls besteuert werden, was, wie bekannt, für die rechte Seite des Reichstags ein Grund war, ihm lebhaft zu opponieren. Nun wird jedermann einsehen, daß der Krieg nicht der rechte Anlaß ist, die Erbschaftssteuer in der direkten Linie und zwischen Ehegatten zu erhöhen. Es wäre zwar schön, und wahrscheinlich im Sinne des Erblassers gehandelt, wenn die reichen Erben eines im Felde gefallenen Mannes einen erheblichen Teil ihres Ueberflusses an die Allgemeinheit zurückführten, doch ist ein solcher Idealismus bei den Reichen kaum vorhanden. Das Gefühl waltet vor, daß man einer Familie, die einen der Ihren im Felde verloren hat, aus diesem Anlaß nicht auch noch höhere finanzielle Opfer zumuten solle.

Ganz anders liegt aber die Sache bei den sogenannten

„lachenden Erben",

den Erben der weiteren Verwandtschaft. Der ihnen aus dem Erbanfall erwachsende Vermögenszuwachs darf genau so gut wie der während der Kriegszeit erworbene einer scharfen Besteurung unterzogen werden. Einer entsprechenden Ausgestaltung der Vermögenszuwachssteuer, die dem Reiche weitere bedeutende Einnahmen verhieße, steht nicht das allermindeste im Wege.

Man kann vom fiskalischen Standpunkt aus einwenden, daß die zu erwartenden Erträge selbst bei verhältnismäßig großer Höhe gegenüber den Riesensummen, die der Krieg verschlingt, nicht allzuviel bedeuten. Aber irgendwo muß doch der Anfang gemacht werden, die ungeheuern Summen wieder hereinzubringen und die Lasten, die dem Volke aus ihnen erwachsen, zu vermindern. Auf ein paar hundert Millionen verzichten, weil sie gegenüber dem Milliardenbedarf des Krieges eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen, das hieße doch einfach eine Politik betreiben, die sich böse rächen würde.

Neben den rein fiskalischen kommen aber auch sittliche Gesichtspunkte in Betracht. Das Volk versteht es einfach nicht, daß man einer kleinen Minderheit gestattet, sich an seiner Not zu bereichern und daß man nicht einmal den Versuch macht, die durch und durch unsittlichen Kriegsgewinne an die Allgemeinheit zurückzuführen, sie zur Milderung der Not zu verwenden! Der Weg dazu ist gezeigt, wenn er nicht beschritten wird, so wird solches passive Verhalten schärfste Kritik finden. Der Kapitalismus darf, wo er sich in seiner widerwärtigsten Gestalt zeigt, für die Steuergesetzgebung des Reiches kein Blümchen Rührmichnichtan sein. —

Das begehrliche Japan.

Die letzten Nachrichten, die aus dem fernen Osten zu uns kommen, zeigen mit immer schärferer Klarheit, daß der japanische Bundesgenosse des europäischen Dreiverbandes gar nicht daran denkt, von seinen

Forderungen an China

auch nur das geringste abzulassen. Es ist an dieser Stelle schon des öftern darauf hingewiesen worden, daß dieses japanische Vordringen in allererster Linie seinen englischen Bundesbruder in den asiatischen Besitztümern trifft, und wenn es sich bewahrheitet, daß Juanschikai die englische Hilfe angerufen hat, so wäre damit die britische Diplomatie vor eine der schwierigsten Fragen gestellt, die sie jemals zu lösen hatte. Gegenüber diesen Verlegenheiten versinkt fast völlig der traditionelle Gegensatz zwischen

Amerika und Japan,

der früher vielfach und schroff zutage trat und noch heute manche Leute in Europa glauben läßt, Amerika würde Japan mit diplomatischen und, wenn nötig, militärischen Waffen in den Arm fallen.

Wie sieht es nun in dieser Hinsicht wirklich aus?

Soweit die Vereinigten Staaten in Betracht kommen, kann Japan ruhig mit seiner Politik der Unterjochung Chinas vorgehen. Zwar regen sich, wie der Neuyorker Mitarbeiter der Wiener „Arbeiter-Zeitung" schreibt, die Führer des Chauvinismus mächtig auf, aber die tonangebenden bürgerlichen Blätter versuchen, die japanische Frage so weit als möglich in den Hintergrund zu drängen. Das „big business" (das große Geschäft) ist augenblicklich weit mehr an der Erhaltung der der amerikanischen Finanz und Industrie so günstigen europäischen Lage beteiligt. Dazu kommt, daß sich die Demokraten, die jetzt am Ruder sind, nur sehr ungern mit den

Problemen der imperialistischen Politik

befassen und am liebsten derlei Dinge vertuschen oder auf die lange Bank schieben möchten. Ginge es nach den Wünschen vieler Demokraten, so würden die Vereinigten Staaten die Errungenschaften der imperialistischen Politik — wie die Philippinen — gleich morgen wieder losschlagen.

Und doch tritt die Beeinträchtigung der kapitalistischen Interessen Amerikas durch die japanische Politik in China ganz klar zutage. Die wirtschaftlichen und politischen Vorrechte, die Japan von dem „befreiten" China fordert, beeinträchtigen die Politik der offenen Tür, wie sie im Jahre 1900 von dem Sekretär Hay dargelegt wurde, und das Uebereinkommen, das im Jahre 1908 zwischen Amerika und Japan in bezug auf China getroffen wurde. In der damals

den Vereinigten Staaten zugestellten Note,

die von dem japanischen Botschafter in Washington, Baron Takahira, überreicht wurde, heißt es:

> 1. Es ist der Wunsch der beiden Regierungen, die freie und friedliche Entwicklung ihres Handels auf dem Stillen Ozean zu fördern.
>
> 2. Die Politik der beiden Regierungen ist, unbeeinflußt durch irgendwelche aggressive Tendenzen, auf die Erhaltung des bestehenden Statusquo in dem genannten Gebiet und auf die Verteidigung des Grundsatzes der gleichen Behandlung des Handels und der Industrie in China gerichtet.
>
> 3. Sie sind deshalb fest entschlossen, gegenseitig den jedem in dem genannten Gebiet gehörenden territorialen Besitz zu achten.
>
> 4. Sie sind auch entschlossen, das gemeinschaftliche Interesse aller Mächte in China zu wahren, indem sie mit allen friedlichen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, die Unabhängigkeit und Integrität Chinas und den Grundsatz der gleichen Behandlung für den Handel und die Industrie aller Nationen in diesem Reich unterstützen.
>
> 5. Sollte irgendein Ereignis eintreten, das den oben beschriebenen Statusquo oder den oben definierten Grundsatz der gleichen Behandlung bedroht, so bleibt es den beiden Regierungen anheimgestellt, miteinander in Verbindung zu treten, um zu einem Einverständnis in bezug auf die Maßregeln zu kommen, die ihnen nützlich erscheinen mögen.

Als Antwort auf diese Note sandten die Vereinigten Staaten eine Erklärung, in der sie sich mit dem Inhalt des obigen Schriftstücks vollkommen einverstanden erklärten. Heute lesen sich die Forderungen, die Japan an China gestellt hat, wie

ein höhnischer Kommentar

zu diesem „Fetzen Papier".

Doch der Schlag, den Japan gegen China führt, ist nur eine Episode in der Durchdringungspolitik Japans. In den letzten Jahren haben japanische Kapitalisten ihre europäischen Konkurrenten immer mehr aus Teilen des chinesischen Reiches verdrängt. Der letzte Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Mukden liefert zu diesem Thema recht lesenswertes Material. Er schreibt unter anderm:

„Beim Verkauf ihrer Produkte sind die Japaner von ihrer billigen Arbeitskraft, den Hilfsgeldern ihrer Regie-

rung, besonderen Eisenbahntarifen, Vorzugsbehandlung bei der Zollbehörde und der Befreiung von inneren Steuerabgaben begünstigt worden. Um ihre Lage voll und ganz zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die nach der Mandschurei auswandernden Japaner an eine weniger günstige wirtschaftliche Lage in Japan gewöhnt gewesen sind. Ihre Hauptbeschäftigungsquelle, ja die Hauptstütze alles japanischen Einflusses in der Mandschurei ist die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft, ein halbes Regierungsunternehmen, das mit vollen Händen Geld spendet für ihr Eisenbahneigentum, und in den zahlreichen japanischen Niederlassungen, wo Verwaltungsgebäude

Schulen, Hochschulen, Spitäler, Hotels,

Wohnhäuser und verschiedene Werke gebaut werden, die mit der Anlage moderner Städte in Verbindung stehen.

Japanische Handwerker und Arbeiter erzielen hier wenigstens den doppelten Preis für ihre Arbeitskraft wie Eingeborne, und wenn sie für Europäer arbeiten, verlangen und erwarten sie europäische Löhne. Die japanischen Einwohner passen sich bereitwillig der verbesserten Lage an. Sie beschäftigen Eingeborne als Diener, und wenn sie Unternehmer werden, so beschäftigen sie eingeborne Arbeiter. Wenn man zu diesen Vorteilen die Tatsache rechnet, daß die Ausgabe der Japaner für Nahrung, Kleidung und Behausung hier nicht mehr beträgt, als man den Eingebornen bezahlt, so fällt der wirtschaftliche Beweggrund, der ihren Wunsch, an diesem Lande festzuhalten, bestimmt, gleich in die Augen.

Die Japaner sind fleißig

und arbeiten schwer, sie können Strapazen ertragen und gehen dem Geschäft überall nach. Sie sind geduldig, sorgfältig und aufmerksam und nichts entgeht ihnen, was ihrem Interesse dienlich sein könnte. Sie verstehen und sprechen die Sprache der Einheimischen, die hier in allen ihren Schulen gelehrt wird. Ihr eignes Schulwesen vermittelt ihnen eine ausgedehnte und praktische Kenntnis des modernen Handelswesens und des allgemeinen Wissens, einschließlich der Mechanik, des Bergbaues, der Mineralogie, der Erzprobe, des Landvermessens, des Ackerbaues usw., alles Dinge, von denen der Eingeborne in der Mandschurei nichts versteht.

Wenn sich die Amerikaner nicht dazu verstehen, energisch die Konkurrenz aufzunehmen, sollten sie sich lieber entschließen, sich mit wenig oder keinem Handel in der Mandschurei zu bescheiden. Eine kraftvolle und beständige Anstrengung hätte jede Aussicht, Erfolg zu bringen, doch muß sie gleich gemacht werden."

Der amerikanische Kapitalist wird sich bei der unsicheren Haltung seiner Regierung kaum zu dieser Anstrengung verstehen wollen. Ob das für das amerikanische Volk ein Uebel ist? Der sozialistische Neuyorker „Call" meint zu der Lage, daß sich die weißen Völker eigentlich zu dem Vorgehen Japans beglückwünschen könnten; denn indem die gelben Kapitalisten die wirtschaftliche Ausbeutung Chinas für sich monopolisierten, beschränkten sie das Kampffeld ihrer weißen Klassengenossen und damit die Kriegsmöglichkeiten. —

Was der Krieg bringt.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Der amtliche Generalsstabsbericht vom 17. März lautet:

In Russisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend Wyszkow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unsern Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg.

Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wurde in unserm Feuer bald zum Scheitern gebracht. —

* * *

Die Wahrheit über Aegypten.

In der „Voss. Ztg." wurden umfangreiche Mitteilungen über die Lage in Aegypten veröffentlicht, die bisher dank der strengen englischen Zensur vollständig verschleiert war. Ein kürzlich aus Aegypten zurückgekehrter deutscher Kaufmann macht nun eingehende Mitteilungen über die Kämpfe des gefürchteten Stammes der Senussi mit den englisch-australischen Truppen und berichtet sodann von dem siegreichen Auftreten eines neuen Mahdi im Sudan, eines Derwisches, der den Heiligen Krieg mit großem Fanatismus seinen Wüstensöhnen predigt. Von dem Ueberfall dieser Sudanstämme auf eine englische Truppe wird berichtet:

Am 13. Dezember zogen gegen 40 000 Derwische nach Faschoda. Etwa 6000 Mann britisch-ägyptische Truppen vermochte General Hawley den Aufständischen entgegenzustellen. Von diesen gingen sämtliche eingeborne Soldaten zu den Derwischen über, so daß die Regierungstruppen, kaum noch 2000 Mann stark, im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen, die Mehrzahl der Soldaten verendete unter den Speerstichen der wilden Wüstenreiter. Jedem Gefangenen ließ Mabur el Asl ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue „Mahdi" nach Khartum mit der Drohung, „daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Aegypten so ergehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe".

Diese erste große Waffentat der Derwische hatte zweierlei Folgen, erstens fielen alle Stämme von der Regierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten, und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Freilich, die australischen Tommies imponieren den Derwischen nicht im geringsten. Mit ungeheurer Wut und blindem Fanatismus morden die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Am Neujahrstag eroberten die Derwische den wichtigen Militärposten Nasser im Sennar und brachten einen Panzerzug der britischen Truppen bei el Obeid im Kordofan zum Entgleisen. Es ist nicht zuviel gesagt, daß jetzt, Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens im unbestrittenen Besitz der Derwische ist."

Man kann diese Mitteilungen natur[illegible] einzelnen nachprüfen [illegible] Lage der Engländer [illegible] Kolonien durchaus nicht so rosig ist, wie sie es gern scheinen lassen möchten, ist nicht zweifelhaft. —

* * *

Drei englische Dampfer torpediert.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Der Dampfer „Fingal" (1563 Tonnen) ist am Dienstag an der Küste von Northumberland torpediert worden und gesunken. Sechs Mann sind umgekommen. Der Dampfer „Atlanta" (519 Tonnen) wurde am Sonntag an der Küste von Westirland torpediert, sank jedoch nicht.

Der britische Dampfer „Leeuwarden", auf der Fahrt von London nach Harlingen, wurde 4 Meilen südöstlich des Maasleuchtschiffes von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die 17 Mann starke Besatzung des Dampfers wurde durch ein Lotsenboot nach Hoek van Holland gebracht. —

* * *

Die Praxis des Unterseebootkriegs.

Ein Monat ist vergangen seit dem „Tag", dem mit Spannung erwarteten 18. Februar, an dem die neuen Methoden des deutschen Unterseekriegs in Kraft traten. Was in diesem Monat erzielt worden ist, wie tief der Schaden reicht, der der feindlichen Schiffahrt durch die verwegenen Fahrten der U-Boote beigebracht wurde, wird man erst später einmal erfahren, wenn die leidenschaftslose Geschichtschreibung wieder in ihre Rechte getreten ist. Die Einzelfälle die — aus feindlichen Nachrichtenquellen — bekannt wurden, geben aber doch schon ein ungefähres Bild davon, wie sich der Unterseebootkrieg in der Praxis gestaltet, und dieses Bild unterscheidet sich wohltuend von dem, was auf der einen Seite erwartet, auf der andern Seite befürchtet wurde.

Manche Leute hatten sich den Unterseebootkrieg so vorgestellt, als ob vom 18. Februar an die deutschen Boote jedes feindliche oder neutrale Schiff, das sie im Kriegsgebiet antreffen, ungewarnt torpedieren und mit Mann und Maus versinken lassen würden. In der Praxis haben sich aber die U-Boote nur an die feindlichen Handelsschiffe gehalten, und auch diese wurden nicht ungewarnt beschossen, sondern der Besatzung wurde Zeit zur Rettung gelassen. In einzelnen Fällen haben sich die deutschen U-Boote selbst an der Rettungsarbeit beteiligt. In andern Fällen sind freilich leider auch einige Menschenleben zugrunde gegangen, doch sind diese Fälle viel eher als unvermeidliche Unfälle aufzufassen, die als Begleiterscheinungen der Kriegshandlung auftreten, denn als beabsichtigte Kriegshandlungen, geschweige denn als Ziel der Kriegführung selbst. Zweifellos sind bei Beschießungen durch Artillerie vom Wasser und zu Lande hundertmal mehr Zivilpersonen umgekommen als bisher im Unterseebootkrieg Menschenopfer zu verzeichnen sind. Hat also der Unterseebootkrieg auch dazu beigetragen, die Schrecken des Krieges zu vermehren, so läßt sich nach den bisherigen Erfahrungen die Behauptung nicht aufrechterhalten, daß er an Grausamkeit die sonst üblichen Methoden der Kriegführung übertrifft. Die Besatzung der Handelsschiffe, die eine kurze Gefahrenzone zu durchfahren hat, und deren Schicksal sich dann in wenigen Augenblicken — fast sicher zu ihren Gunsten — entscheidet, hat es lange nicht so schlimm wie die Einwohnerschaft von Orten, die wochenlang der Beschießung ausgesetzt sind.

Von den völkerrechtlich festgelegten Regeln des Seekriegs unterscheidet sich danach der Unterseebootkrieg vornehmlich nur dadurch, daß die Versenkung der Schiffe ohne vorherige Untersuchung der Schiffspapiere und des Schiffes selbst erfolgt. Das ist ein formaler Verstoß, aber kein Hinwegsetzen über die Grundregel der Kriegführung, daß das Leben von Nichtkämpfern tunlichst zu schonen ist. Als ein Akt ungewöhnlicher Barbarei kann ein solches Vorgehen nicht bezeichnet werden, und die englische Regierung wird einsehen müssen, daß sie nicht das Recht hat, die gefangengenommenen Mannschaften deutscher U-Boote mit erwischten Verbrechern auf eine Stufe zu stellen.

Wenn die Kriegführung der U-Boote im feindlichen wie im neutralen Ausland vielfach falsch beurteilt wurde, so wird man freilich zugeben müssen, daß übelwollendes Mißverstehen nicht allein die Schuld daran trägt. Ein Teil der deutschen Presse hat mit dazu beigetrag[illegible] Charakter der [illegible] angekündigten Maß[illegible] Vorstellungen zu verbreiten, die sich erfreulicherweise als irrig herausgestellt haben. Es war nicht das erstemal, daß durch falsch unterrichtete und schlecht geleitete Zeitungen Schaden gestiftet wurde! Aber dieser Schaden wird wieder gutgemacht werden, wenn sich die bisherigen Erfahrungen bestätigen, d. h. wenn die deutschen Unterseeboote in ihrem berechtigten Kampfe gegen die feindliche Handelsschiffahrt die Rechte der Neutralen achten und auf das Leben von Nichtkämpfern, auch feindlicher Nationalität, tunlichst Rücksicht nehmen. Das Ausland wird eine solche Art der Kriegführung, trotz einiger formaler Abweichungen von festgelegten Regeln, als berechtigt anerkennen müssen und das deutsche Volk wird sie billigen. —

* * *

Kälte in Masuren.

Am 3. Februar, morgens 4 Uhr, waren wir verladen worden und trafen am 5. Februar, morgens 10 Uhr, in . . . ein, wo wir ausstiegen, und schon begann der Marsch, der bis zum 20. Februar etwa anhielt. Jeden Tag und jeden Tag von morgens früh bis abends 10 bis 11 Uhr. Die ersten Tage — so heißt es in einem Feldpostbrief der „Kölnischen Zeitung" — ging's noch, wenn auch eine fürchterliche Kälte war. Die erste Nacht in einer Scheune, ich glaube, daß ich sie nie vergessen werde. Wir lagen dicht nebeneinander wie die Heringe, deckten uns mit Zeltbahnen und den Decken zu, die jeder mit sich führte. Außerdem wurde das noch in der Scheune befindliche Stroh herangeschleift und wir verkrochen uns hinein. Das ging die ersten Stunden gut, aber so gegen 2 Uhr nachts schon war es mit dem Schlaf aus. Die Knochen zitterten vor Kälte und die Finger waren blau gefroren. Jetzt begann ein Trampeln wie verrückt, alles war auf den Beinen und hüpfte von einem Fuß auf den andern. War man wieder etwas durchgewärmt, so konnte man's wieder ein Stündchen aushalten. Froh waren wir, als der Morgen kam, aber o weh, die Kameraden, die ihre Stiefel ausgezogen hatten, fluchten wie wild und gaben sich die größte Mühe, diese wieder anzukriegen. Vergeblich,

die waren so steif gefroren,

daß man Kruppsche Panzerplatten, aber keine preußischen Kommißstiefel vor sich zu haben glaubte. Ich hatte die meinen Gott sei Dank anbehalten, habe sie in Rußland nur zweimal ausgehabt, der reinen Strümpfe wegen. Die Stiefel mußten erst in der Küche des ostpreußischen Gutsbesitzers aufgetaut werden, ehe sie anzuziehen waren. Bald ging's weiter. Wir hatten um 8 Uhr 14 Grad Kälte, also muß es die Nacht sicher 20 Grad gewesen sein. Wir waren noch nicht 5 Minuten marschiert, da waren uns allen, so unglaublich es klingt, die Stiefel an den Füßen gefroren, knüppelhart, so daß nur mit der größten Mühe marschiert werden konnte. Erst als die Füße ordentlich warmgelaufen waren, ging's wieder besser. Der Schnee lag sehr hoch und dazu schneite es immer noch fest und der Wind pfiff um die Ohren, die trotz Kopfschoner am Frieren waren. An diesem Tage sind drei Mann die Ohren am Kopfe erfroren und mußten daher amputiert werden. Wie gesagt, der Schnee, dazu noch aufgeweht, lag stellenweise meterhoch. Und die Wagen rechts und links

sah man im Graben liegen.

Geschütze, Protzen, Feldküchen, Bagage und Patronenwagen. Das war der letzte Tag, daß wir die Feldküche hatten. Andern Tags, an dem der Marsch noch stärker war, blieb sie zurück, mit ihr die Lebensmittelwagen und die ganze Bagage. Wir kamen an diesem Tage schon bis zur Stellung der Russen, morgens um 3 Uhr waren wir alarmiert worden und ohne Kaffee und ohne den geringsten Happen zu essen aufgebrochen. Es wurde Mittag, eine halbe Stunde Pause, dann weiter, immer weiter. Da in der Ferne der erste Kanonendonner, jetzt das erste zerstörte Haus. Ob es heute noch ins Gefecht geht? Wir marschierten bis zum Abend, ohne Unterbrechung nur immer vorwärts, der Durst wurde trotz der Kälte quälend, und wie drückte der Tornister. Die Wege, man kann sie nicht als solche bezeichnen; stellenweise marschierte das Bataillon

Mann hinter Mann im Gänseschritt.

Dann kamen wieder bessere Wege, nun wieder aufgeschlossen zu vieren, und das heißt Laufschritt für eine 8. Kompanie. Endlich gegen 4 Uhr machten wir halt. Am andern Morgen sollten wir die Russen angreifen. Es wurde ein Kalb geschlachtet und ganz nahe bei den Russenstellungen (die Kanonen donnerten immer noch) gemütlich abgekocht. Ehe das frische Fleisch gar war, waren meine Kartoffeln zu Püree gekocht, das schmeckte gar nicht so übel, und nun ging's ins Quartier, das ich mir gewitzigt bei den Pferden aufschlug. Es war zwar eng, doch noch mehr, wir waren so schlau, aber es ließ sich immer noch im Sitzen besser schlafen, als wie im Liegen frieren. Es war ganz mollig warm bei den Gäulen der Dragoner. Das war die erste Nacht vor den Feinden. Am andern Morgen ging's früh los. Unsre Division hatte den Feind in der Front anzugreifen, während links und rechts von uns ebenfalls die Russen angegriffen wurden. Also es ging los und jeder hatte das Gefühl, daß es nun Ernst wurde. Aber es kam anders. Unser Regiment rückte näher in Reservestellung und um 10 Uhr hieß es, der Feind zieht sich zurück; und weg waren sie schon. Die flinken Ulanen auf ihren Pferden hinter den Russen her. Auch wir brachen bald auf und nun begann das elende Laufen von neuem, immer hinter den Russen her, bis sie sich uns zuerst am 13. Februar stellten. —

* * *

Stilles Heldentum.

Von einer Tat stillen Heldentums erzählt der Feldpostbrief eines 24 Jahre alten Soldaten, der seit 3 Monaten wegen Typhusverdachts im Lazarett liegt, sich aber auf dem Wege der Besserung befindet. Er schreibt an seine Eltern:

„. . . . Gestern kamen viele Verwundete hier. Leicht- und Schwerverletzte. Einer hatte einen Schuß in das Bein bekommen und hatte so viel Blut verloren, daß er nur durch Blutübertragung erhalten werden konnte. Als der Oberstabsarzt fragte, wer sich freiwillig dazu melden wolle, habe ich mich gemeldet. Zuerst wurde ich untersucht und für völlig gesund befunden. Dann schnitt er mir in die Pulsader und steckte ein silbernes Röhrchen in die Oeffnung und verband dasselbe mit dem Puls des Verwundeten. Etwa 15 Minuten mußte ich in der Stellung verharren, dann wurde die Verbindung gelöst und der Schnitt verbunden. Während der ganzen Zeit war der Verwundete ohne Besinnung. Heute morgen besuchte ich ihn, er war wieder bei klarem Bewußtsein. Wie der Arzt mir sagte, hat er jetzt die volle Gewißheit, daß er genesen würde. Es war ein Schlesier vom 20. Regiment, 32 Jahre alt und verheiratet. . . ."

Schlicht und einfach, wie der Tapfere selbst ist, sind die Worte. —

Verminderung der Schweinebestände.

Die von der Oeffentlichkeit seit Monaten lebhaft geforderte Verminderung der Schweinebestände soll nun allmählich ins Werk gesetzt werden. Der preußische Landwirtschaftsminister hat an die ihm unterstellten Behörden einen Erlaß gerichtet, der der Vorbereitung dieser Maßnahme dienen soll.

Es wird darin darauf hingewiesen, daß am 1. Dezember 1914 25½ Millionen Schweine gezählt wurden, ein auch für Friedenszeiten außergewöhnlich hoher Bestand. Ein Teil davon dürfte mittlerweile wegen Futtermangels schon abgeschlachtet worden sein, der Bestand bleibt aber trotzdem noch viel zu hoch. Der Ministerialerlaß erklärt, daß die Abschlachtung von 5—6 Millionen Schweinen noch nicht genüge, eine Ueberschreitung dieses Quantums sei unbedingt notwendig. Der Einkauf von Schweinen durch die Gemeinden soll daher nicht „wie es bisher nach den uns zugegangenen Mitteilungen häufig geschehen ist" (!) behindert, sondern im Gegenteil gefördert werden. Es wird zugestanden, daß auch zahlreiche noch nicht schlachtreife Tiere abgeschlachtet werden müssen und weiter — mit Recht — die Schonung von Zuchttieren gefordert, ferner auch von solchen Tieren, die vorwiegend mit Wirtschaftsabfällen gefüttert werden, ferner auch von einzeln im Haushalt gehaltenen Schweinen. Es ist richtig und praktisch, daß man sich zunächst an die großen Züchtereien hält und das „Schwein des kleinen Mannes" tunlichst schont. Aber die Ausnahmebestimmung für Schweine, die vorwiegend mit Wirtschaftsabfällen gefüttert werden, läßt eine breite Lücke offen.

An die Darstellung der Ausnahmebestimmungen (nicht etwa der Hauptregel) wird merkwürdigerweise der Satz geknüpft: „Andernfalls würden sich Zwangsmaßnahmen nach dieser Richtung ohne schwere Schädigung vaterländischer Interessen kaum länger vermeiden lassen." Das sieht so aus, als ob Zwangsmaßregeln zur Schonung des Schweinebestandes getroffen werden sollten, ist aber wohl nur ein Fehler der Stilisierung. Es geht aber daraus hervor, daß die längst notwendigen Zwangsmaßregeln zur Verminderung des Bestandes auch jetzt noch nicht ergriffen werden sollen.

In der Einleitung des Erlasses wird in langen Ausführungen betont, daß die ländliche Bevölkerung infolge des Krieges „ganz besonders schwere Opfer" zu tragen hat. Das muß bestritten werden. Gewiß trägt auch die Masse der ländlichen Bevölkerung an den allgemeinen Opfern mit, aber die Opfer des minder bemittelten Teiles der städtischen Bevölkerung sind zum mindesten um nichts geringer. Und ein Teil der Landwirte, zumal der Körner bauende Großgrundbesitz, hat durchaus keinen Grund zur Klage. Wenn man der ländlichen Bevölkerung immer wieder erzählt, welche Opfer sie zu bringen hat, so erzeugt das eine gewisse Wehleidigkeit, und mancher größere Landwirt, der sein Getreide zu Höchstpreisen verkauft hat, könnte auf den Gedanken kommen, er habe schon genug geopfert.

Einigermaßen auffallend ist es, daß Herr von Schorlemer, scheinbar ganz nebenbei, die Beschlagnahme der Kartoffeln zum so und so vielten Male für „nicht durchführbar" erklärt. Sollte man im Landwirtschaftsministerium wirklich von den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags und den Meinungen nichts wissen, die dort von gewiegten Kennern der Landwirtschaft vertreten worden sind? Gleichgültig, ob man die Maßnahme „Beschlagnahme" nennt oder nicht, darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß es möglich ist, durch Ankauf für das Reich einen Bestand von Kartoffeln sicherzustellen! Das ist's, worauf es ankommt.

Alles in allem wird man das Gefühl nicht los, daß das preußische Landwirtschaftsministerium den Notwendigkeiten der Zeit nur mit schwerem Herzen folgt und ihren Geboten allzu zögernd nachkommt. Aber etwas wird jetzt wenigstens doch geschehen, da sich der neue Erlaß, obgleich er keine Zwangsmaßregeln vorsieht, hoffentlich doch nicht ganz als ein Schlag ins Wasser erweisen wird, und man muß hoffen, daß es auch so geht. —

* * *

Hinterbliebenen-Fürsorge und Zensur.

Die Budgetkommission des Reichstags beriet am Mittwoch zunächst einige Resolutionen, in denen eine Abänderung der bestehenden

Mannschaftsversorgungs- und Militärhinterbliebenengesetze

gefordert wird. Vollkommene Einmütigkeit herrschte in der Kommission darüber, daß diese Gesetze unbedingt verbesserungsbedürftig seien. Auch seitens des Kriegsministeriums wurde — wie der offizielle Bericht über die Sitzung sagt — zum Ausdruck gebracht, daß es eine vornehme und heilige Pflicht des Reiches wäre, für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen so weitgehend zu sorgen, als es irgend möglich sei. Seit Kriegsbeginn würden die Gesetze einer Prüfung unterzogen, die sich insbesondere auf zwei Punkte erstreckte. Einmal sollen alle bestehenden Härten ausgeglichen werden, und dann sei es erforderlich, das ganze Versorgungswesen mit den heutigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Da kein Tag vergehe, an dem nicht dem Kriegsministerium wertvolle Vorschläge unterbreitet würden, es sich auch gar nicht übersehen lasse, in welchem Maße nach dem Kriege Mittel zur Verfügung stehen werden, dürfe man die Angelegenheit nicht überstürzen. Die größten Härten würden schon jetzt auf dem Unterstützungsweg beseitigt; dies geschähe besonders zugunsten unehelicher Kinder, die später im Gesetz berücksichtigt werden sollen. Weitere Erörterungen knüpften sich an die Frage, ob die Neureglung des gesamten Versorgungswesens noch während des Krieges in Angriff zu nehmen sei oder ob man damit bis nach dem Friedensschluß warten solle.

In Uebereinstimmung mit den Ansichten der Vertreter des Kriegsministeriums und des Reichsschatzamts wurde aus der Mitte der Kommission die Ansicht geäußert, daß die Materie zu schwierig sei, um sie kurzerhand zu erledigen, zudem müßten für die entstehenden dauernden Ausgaben auch dauernde Einnahmen geschaffen werden. Vor mehreren Seiten wurde vorgeschlagen, den dringlichsten Notständen schon jetzt auf dem Gesetzesweg zu begegnen; es solle daher sogleich die gesetzliche Aenderung der Hinterbliebenenversorgung unter Bemessung der

Renten nach dem letzten Einkommen

der Gefallenen und Benutzung der von einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände gemachten Vorschläge in Angriff genommen werden, und die Kriegsinvalidenversorgung nach dem Krieg ihre Regelung finden. Eine auf diese Lösung hinzielende Resolution wurde angenommen. Die Beratung der betreffenden Gesetzentwürfe soll der verstärkten Haushaltskommission zufallen.

Auf Anregung aus der Kommission erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, daß nach den geltenden Bestimmungen die Löhnungszahlung erst aufhören darf, wenn der Bezug der Rente beginnt, und daß etwaige Lücken bis zur Festsetzung der Hinterbliebenenfürsorge durch Vorschüsse zu vermeiden sind. In bezug auf die Gnadengebührnisse sollen die Witwen der Offiziere usw. des Beurlaubtenstandes denjenigen der aktiven Offiziere usw. gleichgestellt werden.

Erwerbsmöglichkeit der Kriegsinvaliden

erklärte der Chef der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, daß bei der ärztlichen Behandlung der Kriegsbeschädigten von vornherein die spätere Betätigung im Erwerbsleben berücksichtigt werde, und daß die Behandlung fortgeführt würde bis zur möglichsten Erreichung der Erwerbsfähigkeit.

Zusammenfassend kann über diese Beratungen gesagt werden, daß in ihnen das größte Wohlwollen aller Parteien und beteiligten Regierungsstellen in der Frage der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenversorgung zum Ausdruck kam. Daß diese ernste Frage aus dem Parteigetriebe herausgehoben werden müsse, äußerten nachdrücklichst mehrere Redner verschiedener Parteirichtungen.

Hiernach trat die Kommission in eine Besprechung

des Belagerungszustandes,

insbesondere der Ausübung der Presszensur, ein. Von verschiedenen Seiten wurde unter Hervorhebung von Einzelfällen darüber Klage geführt, daß die Zensur nicht einheitlich gehandhabt werde und die Zensoren nicht allenthalben Verständnis für die politischen Verhältnisse und die Bedürfnisse der Presse zeigen; deshalb werde oft ein schroffer Ton gegen die Vertreter der Presse angeschlagen und keine Rücksicht darauf genommen, welch großer wirtschaftlicher Schaden den Zeitungen aus den Verboten wegen nichtiger Vorfälle vielfach erwachse; man sehe in der Presse vielfach eine Macht, die bekämpft werden müsse, und denke nicht daran, sich ihrer Hilfe zur Stärkung und Erhaltung der patriotischen Stimmung im Lande zu bedienen.

Anerkannt wurde, daß im Kriege die Zensur nicht entbehrt werden könne und deshalb alle kriegführenden Staaten die Zensur mehr oder weniger streng ausübten; aber es wurde die Forderung erhoben, daß die Zensur nur insoweit aufrechterhalten werden solle, als militärische Interessen in Frage ständen; durch ein sofort zu erlassendes Gesetz müsse jede

weitergehende Zensur ausgeschlossen

werden.

Demgegenüber wurde betont, daß eine scharfe Grenze zwischen den militärischen und den nichtmilitärischen Interessen nicht gezogen werden könne, und die Beschränkung der Zensur auf die militärischen Angelegenheiten unmöglich sei; allerdings bedürfe der Belagerungszustand einer durchgreifenden Neuregelung durch Reichsgesetz, weil auf anderm Weg eine ganze Anzahl staatsrechtlicher Zweifelsfragen nicht zu lösen seien; aber hierzu werde sich erst nach dem Kriege Zeit und Gelegenheit finden, und die während des Krieges gemachten Erfahrungen würden alsdann dem Gesetz zugute kommen.

Einzelne besondere Fälle wurden eingehend besprochen.

Der Staatssekretär des Innern begann seine Ausführungen mit lebhaften Worten der Anerkennung für die vaterländische Haltung der deutschen Presse aller Parteien und stellte fest, daß die Debatte in fast allen wesentlichen Punkten Uebereinstimmung ergeben habe. Insbesondere bestehe Einigkeit, daß auch in diesen ernsten Zeiten die Presse nicht weiter eingeschränkt werden dürfe als notwendig sei; nur über das Maß der Beschränkungen beständen Zweifel. Während von einer Seite ein Gesetz gefordert werde, daß sich die während des Belagerungszustandes zugelassenen Beschränkungen der Presse lediglich auf Mitteilungen und Erörterungen über militärische Angelegenheiten beziehen sollen, seien sich alle andern Parteien darüber einig, daß diese Beschränkung zu weit gehe und ein klares Maß nicht geschaffen werden könne, da über die Ausübung derartiger Vollmachten nur der Takt des einzelnen Zensors entscheiden könne. Es sei schwer, geeignete und geübte Zensoren zu finden; daß

Mißgriffe vorgekommen seien,

bestreite niemand. Aber die Zentralstellen taten alles mögliche, um eine angemessene und einheitliche Handhabung der Zensur sicherzustellen, wie ein von ihm vorgetragener Runderlaß des Ministers des Innern beweise.

Daß infolge des Belagerungszustandes Schwierigkeiten zu überwinden seien, und diese auch zum Teil in dem jetzt geltenden Gesetz ihren Grund hätten, sei zuzugeben; die Zentralstellen würden in ihrem Bestreben fortfahren, diese Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß zurückzuführen.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Erlaß eines Gesetzes zur

Beschränkung der Zensur abgelehnt;

dagegen fand folgende Resolution Annahme: 1. den Bundesrat zu ersuchen, nach Friedensschluß mit tunlichster Beschleunigung den Entwurf des in Art. 68 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichsgesetzes über die Erklärung des Kriegszustandes vorzulegen. Darin ist auszusprechen, daß die Militärbehörden an die bestehenden Rechtsnormen gebunden sind, soweit sie nicht unmittelbar durch das Gesetz selbst aufgehoben werden. Ferner ist in dem Gesetz zu ordnen, welche andern Gesetze aufhebbar sind und von wem die Erklärung der Aufhebung auszugehen hat. 2. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des innern Friedens hinausgeht, vor allem aber tunlichst gleichmäßig gehandhabt wird. —

* * *

Walter Crane.

Mit aufrichtigem Schmerz vernehmen wir die Nachricht vom Tode eines — „Feindes", des berühmten englischen Malers Genossen Walter Crane, der in London 70jährig gestorben ist. Jeder Sozialdemokrat in der ganzen Welt kennt Walter Crane, wenn nicht dem Namen nach, so doch ganz gewiß aus seinen Werken, den zahlreichen meisterhaften Zeichnungen, in denen er den kommenden Sieg des Sozialismus und die Verbrüderung der Arbeitsvölker der ganzen Welt gefeiert hat. Wie kaum ein andrer hat er den Kampf für eine Idee mit den großen Aufgaben der bildenden Kunst zu vereinigen verstanden, und keiner, der seine politische Richtung bekämpfte, konnte sein großes Künstlertum bestreiten, das auf dem Gebiet der Buchkunst und des Kunsthandwerks nicht nur in England, sondern vielleicht mehr noch in Deutschland bahnbrechend gewirkt hat. Seine Arbeit für den Sozialismus war für ihn in England auch kein Hindernis, alle Würden zu erwerben, die einem Künstler zugänglich sind, und zum Range eines Direktors der königlichen Akademie emporzusteigen.

In dieser Zeit, in der wir in Deutschland und in England nur auf Umwegen noch voneinander erfahren, haben wir von Walter Crane wenig gehört; wir wissen nichts über die nähern Umstände seines Hinscheidens, auch nichts darüber, wie die Weltkatastrophe des Völkerkriegs auf ihn eingewirkt hat. Tiefe Wehmut will uns beschleichen, wenn wir denken müssen, daß dieser ausgezeichnete Mann in Kummer und Schmerzen gestorben ist, daß er zu denen gehören mußte, die die Wiederauferstehung ihrer großen Hoffnungen nicht mehr erleben durften. Vielleicht hat er in den letzten Monaten oft kopfschüttelnd sein Werk betrachtet, und was sein Künstlerauge als die Zukunft der Welt gesehen, erschien ihm nur noch als blutiger Hohn.

Dennoch, auch für Walter Crane, den Hellen, den Heitern, den Verkünder des sozialen Optimismus, wird die Zeit wiederkommen: Sein Werk wird dauern. Und uns bleibt angesichts des schweren Verlustes, den die Welt der Arbeit erleidet, der Trost, daß kein blinder Völkerhaß unser gesundes Gefühl getrübt hat, daß wir nie aufgehört haben, diesen Mann zu lieben!

* * *

Russische Brandstifter.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 18. März 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorstoß auf unsre Stellung am Südhange der Lorettohöhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab.

Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnen-Seminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwerverletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsre Stellungen zwischen Pissek und Orzyk sowie nordöstlich von Prasznysz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich der Srkwa machten wir 900, östlich der Srkwa 1000 Gefangene.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen bei einem Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den andern in unsern Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Notizen.

Die Ueberlebenden von der „Dresden". Der britische Kreuzer „Orawa" ist in den Hafen von Valparaiso mit den Ueberlebenden des gesunkenen deutschen Kreuzers „Dresden" an Bord eingelaufen, von denen einige verwundet sind. 19 Mann von der Besatzung der „Dresden" werden vermißt. Drei sind tot. —

*

Ein deutscher Kohlendampfer entwischt. Die Agence Havas meldet: Der deutsche Kohlendampfer „Macedonia", welcher einen deutschen Kreuzer im Atlantischen Ozean verproviantierte und im Oktober von dem spanischen Kreuzer „Cataluna" nach Las Palmas gebracht worden war, benutzte die Abwesenheit dieses Kreuzers, um nachts heimlich auszulaufen. Das Ereignis wird viel erörtert. —

*

Ausweisung von Zeitungsvertretern. „Central News" melden aus Rom, daß die Vertreter der „Frankfurter Zeitung" und des „Neuen Wiener Tageblattes" aus Italien ausgewiesen seien. —

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien

Billige Angebote!

Konfirmanden-Lederhandschuhe schwarz . . . . . Paar jetzt 1.50 u. **98** ₰

Konfirmand.-Strümpfe
Baumwolle schwarz jetzt 45 u. **38** ₰
reine Wolle schwarz jetzt 1.35 u. **98** ₰

Konfirmanden-Mädchenhemden solide Stoffe, mit Spitzen, Stickereien und gestickten Passen . . 1.75 1.55 1.25 **95** ₰

4 Sortimente

Konfirmanden-Stickerei-Röcke
aus Ia. Stoffen, mit reichen Stickereivolants
Sortiment 1 . . . . . jetzt **3.95**
Sortiment 2 . . . . . jetzt **4.50**
Sortiment 3 . . . . . jetzt **5.75**
Sortiment 4 . . . . . jetzt **7.25**
Wert bedeutend höher!

Ia. Schweizer **Stickereien** neuste Muster, Stück Meter 4.10 jetzt 95 und **65** ₰

Konfirmanden-Korsett grau Drell, mit Spitzengarn. und 1 Paar Strumpfhaltern **1.15**

Damen-Korsett grau Drell, moderne Form, mit Spitzengarnitur . . . **1.55**

Damen-Korsett Ia. Stoffe, moderne Form, reich garniert, mit 1 Paar Strumpfhaltern . . jetzt **2.25**

Elegantes **Damen-Korsett** aus Satindrell, in Farben lila, hellblau, hellmode, moderne, lange Form, mit Strumpfhaltern **2.35**

Damen-Korsett grau Drell, lange Form, mit farbiger Langette und Strumpfhaltern **2.55**

Elegantes **Damast-Korsett** Prima Satin, mit Blumenmuster, hellfarbig, extra starken Einlagen, reicher Spitzengarnitur und 1 Paar Strumpfhaltern . . . . . jetzt **3.35**

Konfirmanden-Artikel

Taschentücher mit gestickten Tupfen ¼ Dutzend im Karton jetzt **28** ₰

Taschentücher mit Handstickerei und Maschinenlangette und Handstickerei mit Hohlsaum ¼ Dutzend jetzt **48** ₰

Taschentücher mit farbig gestickter Langette und gestickten Tupfen ¼ Dutzend jetzt **75** ₰

Taschentücher mit gestickten Buchstaben und Hohlsaum ½ Dutzend im Karton jetzt **1.25**

Eleg. Taschentücher Batist mit Schweizer Lochstickerei, Madeira-Imitation ¼ Dutzend im Karton jetzt **1.95**

Wäsche für Knaben

Kragen Prima Qualität, 4fach, glatt, mit Ecken . . . 60 50 **45** ₰
Manschetten gute Qualität, 4fach . . . 75 65 **50** ₰
Serviteure weiche Qualitäten, glatt Piqué und merzerisierte Phantasiestoffe . . . . . 75 65 55 **42** ₰
Serviteure glatt und in Falten 65 58 48 und **35** ₰

Ia. Schweizer **Stickereien** Einsätze u. Stickereien, in gleichen Must., Stück Mtr. 4.10 jetzt 1.25 u. **98** ₰

Leser und Leserinnen, deckt eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges **nur im Kontor 3 Treppen** Große Münzstraße 18.

Tapeten
auf gutem Papier, in schönen Farben, in reich wirkenden, modernen Mustern
wie der Hauswirt sie sucht und sie jedem Mieter gefallen
liefert am billigsten
Farb. Tapeten von 8 Pf. an | Goldtapeten von 15 Pf. an | Fond- u. Geb.-Tapet. von 20 Pf. an
Lincrusta-Imitation von 50 Pf. an | Fußbodenlackfarbe Pfund 60 Pf. | Emaillelack Pfund 80 Pf.
Tapeziermehl wird zu gekauften Tapeten billigst mitgeliefert
Cremers Tapetenhaus G. m. b. H. 5103
Große Münzstraße 1 — Telephon 5249
Eigne Tapetenfabrik. Nicht im Ring. 12 Detailgeschäfte.

Sudenburg

Warme Schuhe sowie **alle Sorten Schuhwaren** empfiehlt
Schuhhaus Coors Halberstädter Strasse 116.

Sudenburg

Frühjahrs-Hüte für Damen und Kinder
— bringe ich in größter Auswahl —
zu bekannt billigen Preisen. 5250
Sorgfältigste Ausführung auch von Aufarbeitungen.
Alle Neuheiten sind eingetroffen.
Spitzenkragen, Tüllwesten, Schürzen, Taschentücher usw.
— Passende Konfirmations-Geschenke. —
Deutsche Einkaufs-Genossenschaft für Wollwaaren — Gut zieht an!
Fernspr. 1363. **Anton Funke** Breiteweg 95.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Saatkartoffeln!
Ende dieser Woche treffen wieder 5418
echte altmärkische ovale blaue Saatkartoffeln
ein. Bitten höflichst unsre werte Kundschaft um rechtzeitige Bestellung in den
Obst-, Gemüse- und Südfruchthandlungen
Braunschweiger Str. 92 und Ecke Grünearmstr. und Rotekrebsstr.

Neues Leben!
5212
beginnt mit dem neuen Frühjahr. Wenn auch die Zeiten ernst sind, so hat doch jedermann die Pflicht, sich selbst gegenüber genau denselben Wert auf sein Aeußeres zu legen wie bisher. Für Herren kommen für diesen Zweck **Anzüge u. Paletots** in Frage und diese verkaufe ich heute in Anbetracht der Zeit zu sehr billigen Preisen. Auch in
getragenen Maßgarderoben
unterhalte ich zurzeit ein großes Lager und bitte ich bei Einkäufen auf meine Adresse zu achten.
Schrimmer
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 3

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 65. **Magdeburg, Donnerstag den 18. März 1915.** **26. Jahrgang.**

Was der Krieg bringt.

Bei Grodno.

Der 17jährige Abiturient Rudolf T. des Essener Realgymnasiums, der bei Mobilmachung als Kriegsfreiwilliger in ein Feldartillerie-Regiment eintrat, schildert in einem Feldpostbrief an Verwandte, der in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" abgedruckt wird, einige Erlebnisse im Kampfe gegen die Russen in folgender Art:

„Nachts kamen wir um ½1 Uhr in N. ausgehungert, verfroren und ohne Schlitten an. Um ¼ vor 2 Uhr war schon wieder Abmarsch. — Schnell „zu Abend gegessen", gepackt und dann los. Schnee, Sturm, fürchterliche Wege, kurz alles Ueble, was auf einem Marsch einem begegnen kann, war in reichlicher Menge vorhanden. Am Morgen kamen wir an einen sehr hohen Fichtenwald, in dem noch Kosaken sein sollten. Alle zwei Minuten wurde gehalten, bis unsre beigegebenen Ulanen den Weg gesichert hatten. Am Mittag haben wir noch auf Kosakenschwadronen geschossen. . .

Am andern Morgen kamen wir über die Grenze. Jetzt aber fingen erst die schönen Wege an und dann noch bei Nacht. Die ganze Nacht durchmarschiert. Es ist klar, daß bei einem derartigen Vorangehen die Lebensmittel nicht nachgefahren werden können. So waren wir auf uns selbst angewiesen. Zum Glücke war bei den Bauern noch etwas zu holen. Hähne, Gänse, Enten mag ich schon bald nicht mehr. Beim Morgengrauen landeten wir in Neustadt; dicht vor uns war heftiges Gewehrfeuer und ganze Scharen verirrter Kugeln irrten über unsre Köpfe hinweg in die Dächer der umliegenden Häuser. Gegen Mittag kamen wir in N. in Quartier. Wir dachten schon, die Nacht dort bleiben zu können. Jawohl! Geschnitten! Um 2 Uhr ging's Schießen von der feindlichen Artillerie los. Andauernd: Sssäng! Gegen Abend waren sie so weit, daß ein Teil der Stadt in Flammen stand. Schließlich wurde es zu toll. Mein Geschütz und das fünfte fuhren auf einem Felde auf, knallten dahin, wo wir die Batterie vermuteten und schon war Schluß mit dem feindlichen Feuer. Mit der Nachtruhe war es auch in dieser Nacht nichts. Umsonst hatte der Divisionskommandeur nicht geäußert: „Hin müssen wir und wenn ich auch nur 50 Prozent mitkriege." Also wieder eine Nacht durch. Unheimliches Gewehrfeuer vor uns. Langsam ging's auf der Mitte der Straße vor. Rechts und links von uns kamen Gefangene an uns vorbei. Blödsinnig viel, ganze Kompanien.

Am Morgen erreichten wir den Ort des abendlichen Gefechts. Da lagen haufenweise Tote. Die Russen hatten Schützengräben gehabt, die unsre Infanterie im Sturme genommen hatte. Die Deutschen lagen da, alle mit aufgepflanztem Seitengewehr, so wie die Kugel sie beim Vorstürmen getroffen hatte. Das erste Schlachtfeld, das ich sah. Der Tag hatte nichts Neues sonst. Wir kamen am Abend mal wieder in Quartier und es war ein zates. Morgens um 6 Uhr wurden wir wieder 'rausgeschmissen und weiter ging es. Wir haben in den paar Tagen so annähernd 300 Kilometer gemacht. Stellt Euch vor! Nur Schritt, dann die Wege und die Kälte, der Sturm, der Schnee. Kein Wunder, daß einige Leute der Batterie ins Lazarett nach Deutschland mit erfrornen Füßen gekommen sind. Die letzten Tage war noch obendrein Tauwetter; augenblicklich ist wieder Frost und etwas Schneefall. Seit vorgestern liegen wir hier. Wie das Nest heißt, weiß ich nicht, nur daß wir 8 Kilometer von der Festung Grodno liegen, woher die Russen aus schweren und leichten Geschützen ganz elend herüberknallen. Das ganze Dorf kann von den Russen bestrichen werden. Das merken wir, wenn uns die Schrapnelle über die Köpfe sausen. Wir hatten zuerst am Ende des Dorfes, das den Russen zu lag, gelegen. Gestern morgen schossen die Herren das Haus kaputt, als wir gerade eine halbe Stunde draußen waren. Heute schossen sie wieder mit ihren schweren 18 Zentimetern, das wirkt." —

Abendunterhaltung.

Ein Hamburger Landsturmmann erzählt dem „Echo":

Hell schien der Mond vom sternenklaren Himmel, und hätte der olle „Affe" auf dem Buckel nicht so gekniffen, da hätte man fast mit Lust wandern können. Gegen 8 Uhr erreichten wir das Dorf....... Im Dorfe selbst war aber kein Quartier mehr aufzutreiben. Unser Kompanieführer glaubte nun zum nächsten Dorfe ziehen zu müssen, schwenkte links ab und zog mit uns am Rande eines der masurischen Seen entlang. Kaum 5 Minuten vom Dorf entfernt, ertönt hinter uns Haltrufen. Der Feldwebel stürmt in eiligem Lauf daher. Ein kurzes Zwiegespräch mit dem Kompanieführer, dann Kommando: Gepäck ablegen! Jeder froh, das lästige Stück Möbel loszuwerden, setzt sich an des Weges Rand. Wenige Minuten und die jungen Kräfte werden wieder rege. Ich schaue über die weiße Fläche des Sees, auf dessen gegenüberliegendem Ufer das Dorf langsam zur Höhe emporsteigt. Die kleinen Häuschen haben alle eine weiße Kappe aufgesetzt und aus den kleinen Fenstern scheint traulich lockend ein schimmernd Licht. Ein Hund bellt, irgendwo ertönt ein menschlicher Laut, um gleich wieder zu ersterben. Ganz aus weiter Ferne sucht eines Glöckleins Klang den verjagten Frieden.

Mitten in meiner Träumerei aber hebt unser Kompaniesänger an zu singen: „Zu Stolzenfels am Rhein . . ." Er bekommt Beifall und muß noch weitere drei Lieder singen. Das war aber nur der Anstoß zu einem regelrechten Unterhaltungsabend an dem masurischen See. Kaum war der letzte Ton des Liedes verklungen, da trat die Musik heraus — Mundharmonika, das universale Feldinstrument. Aber wozu ist denn die spiegelblanke Eisfläche da? Schon tanzt ein Paar. Gleich darauf noch eins. Die zweite Kapelle läßt ihre Weisen erschallen und ehe wir uns umsehen, tanzt und jodelt die halbe Kompanie auf dem Eis, und die Musik muß beide Backen vollmachen, um nur durchzudringen. Aber ach, da zerreißt ein hartes Wort die fröhliche Stunde. Antreten! Die lustige Gesellschaft war im Nu wieder in eine Kompanie Soldaten — wenn auch nur von der Schaufelgarde — verwandelt. Bekanntlich verspürt ein Ballbesucher am andern Morgen oft einen erbärmlichen Jammer mit Zittern und Klappern. Das letztere lernten auch wir noch diese Nacht kennen. Nachdem wir zum Dorfe zurückmarschiert und hier eine gute Stunde mit eiskalten Füßen auf der Dorfstraße herumgetrampelt hatten, ging es in eine Scheune als Notquartier. Durch die fingerbreiten Spalten pfiff der Wind, daß es uns wie Hohn in den Ohren klang. Zur Abwehr behielten wir den Mantel an, zogen die Kopfschützer über, hüllten uns in unsre Wolldecken — und klapperten dennoch.

Am andern Morgen ging es nach einem 7 Kilometer entfernten Gute. Hier hause ich heute noch in einer Ecke des Pferdestalls. Einen Ofen haben wir uns neu eingebaut und beim flackernden Kerzenschein nimmt man sein Mahl ein oder schreibt an Freunde und Bekannte in der Heimat. — Hier liegen viele Einzelgräber von den Unsern, die fast alle am ersten Weihnachtstag gefallen sind. Ich habe meine Schritte zu jedem Grabe gelenkt und im stillen gewünscht, daß die Angehörigen dieses Mannes nicht noch in banger Ungewißheit schweben. Für den Toten dort unten hatte ich keinen Wunsch, nur: möchte sein Tod den Lebenden zum Heile gereichen. Wenn man das Gelände beschaut, dann begreift man, daß mancher elend stirbt, und die Lieben bang fragen: Wer weiß wo? . . . .

* *
*

Aus der Verlustliste Nr. 175.

Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3. 9. Kompanie: Füsilier Hermann Schulz, Baars, gefallen.

Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. 3. Kompanie: Freiw. August Krüger, Gr.-Apenburg, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. 3. Kompanie: Freiw. Franz Kurz, Magdeburg, gefallen; Gefr. d. Res. Fritz Deerdorf, Halberstadt, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 18. 2. Kompanie: Freiw. Willi Müller, Schönebeck, leichtv.; Freiw. Otto Kulcz, Wanzleben, leichtv. 4. Kompanie: Musk. August Meinecke, Eilsdorf, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 26. 10. Kompanie: Freiw. Willi Tillmer, Magdeburg, leichtv. Feld-U.-Arzt Weltersdorf, Ers.-Bail., infolge Krankheit gestorben.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 38. Berichtigung: Res. Karl Marczewski (10. Komp.), Schönebeck, bisher verw., ist gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 43. 10. Kompanie: Musk. Albert Rabritedt, Bellingen, gefallen. 12. Kompanie: Musk. Walter Hahn, Wolmirstedt, leichtv. Berichtigung: Musk. Oskar Ortel (nicht Oertel), Magdeburg, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 69. 7. Kompanie: Uffz. Max Seiffert, Halberstadt, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 79. 3. Kompanie: Musk. Robert Stoireuter, Staßfurt, bisher verw., ist gestorben.

Füsilier-Regiment Nr. 80. 12. Kompanie: Wehrm. Heinrich Kerren, Bathen, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 155. Berichtigung: Uffz. Heinr. Hellmund (10. Komp.), Wernigerode, bisher verw., ist gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 175. 1. Kompanie: Hilfshoboist Richard Herre, Zeggel, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 206. 11. Kompanie: Freiw. Arno Kadolph, Genthin, gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217. Berichtigungen: Freiw. Walter Bellin (6. Komp.), Magdeburg, bisher verm., in Gefgsch. Musk. Alfred Kahle (11. Komp.), Eilsdorf, bisher verm., ist verw. Musk. August Beyer (12. Komp.), Quedlinburg, bisher verw., in franz. Gefgsch. gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235. 3. Kompanie: Musk. Richard Kühn, Magdeburg, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 255. Maschinengewehr-Zug 2. Uffz. Otto Schulze, Schönebeck, leichtv.

Jäger-Bataillon Nr. 5. 4. Kompanie: Jäg. Martin Stengel, Magdeburg, schwerv.

Husaren-Regiment Nr. 12. 4. Eskadron: Uffz. Gerhard Lembser, Magdeburg, leichtv.; Hus. Otto Franke 1, Nienhagen, schwerv.; Hus. Richard Meyer, Quedlinburg, leichtv.; Hus. Karl Heidmann, Halberstadt, leichtv.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3. 1. Batterie: Uffz. Bartsch, Rohrsheim, schwerv.

Sächsische Verlustliste.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 101. 1. Kompanie: Wehrm. Julius Storbeck, Dunkelforth, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107. 9. Kompanie: Wehrm. Karl Götschel, Halberstadt, gefallen.

In den Kasematten Magdeburgs.

Von Levin Schücking.

(7. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Frohn antwortete im Augenblick nicht — er war innerlich zu beschäftigt, sich Rechenschaft über den rätselhaften Charakter des Mannes zu geben, der ihm eine seltsame Verbindung von Unerschrockenheit, Mut, geistiger Energie, Eitelkeit und Prahlerei schien — dann sagte er: „Eine Rolle Gold würde allerdings meine Pläne wesentlich erleichtern, aber ich will es nicht eher annehmen, als bis ich Ihnen angedeutet habe, wozu Sie es hergeben. Sagen Sie mir erst, welche Fluchtpläne Sie haben — wir wollen sehen, wie wir unsre Entwürfe kombinieren können."

„Meine Fluchtpläne? Wollen Sie auch das wissen? Nun, Sie sehen ja, ich habe den Gang unter der Mauer dort ausgegraben, um in die Kasematte drüben zu kommen. Es ist eine Arbeit von vielen Monden, von Jahren. In dem Sande unten ist leicht zu wühlen. Aber die Schwierigkeit war, den Mauerschutt und den Sand fortzuschaffen. Es wäre nicht möglich, wenn ich nicht einen Grenadier bestochen hätte, der von Zeit zu Zeit vor dem Luftloch meiner Zelle draußen Wache steht. Er hat mir ein paar Sandsäcke zukommen lassen, die ich ihm durch die Stangen des Fensters zuschiebe, und die er dann ausleert, so gut er kann. Und nun ist das Schlimmste, daß ich die Stunden vor Mittag stets damit verlieren muß, den Fußboden wieder so herzustellen, daß man bei dem täglichen Besuch meines Kerkers nichts bemerkt. Eine entsetzliche Arbeit war es auch, diesen Fußboden zu durchschneiden. Wie Sie sehen können, besteht er aus drei Lagen von je drei Zoll dicken eichenen Bohlen. Ohne die Stange zwischen meinen Handschellen, die ich mir an dem einen Ende scharf geschliffen habe, wäre es gar nicht möglich gewesen. Aber ein Kopf und eine Hand wie die meine werden mit allem fertig. Ich würde heute beinahe bis unter die Kasematte drüben gekommen sein, wenn ich nicht das Arbeiten jenseits gehört hätte, was mich bewog, innezuhalten und mich in meine Zelle zurückzuziehen, um abzuwarten, was kommen werde."

„Und wenn Sie bis in die Kasematte vorgedrungen wären?"

„So würde ich die Arbeit so lange haben ruhen lassen, bis eine Auswechslung von Kriegsgefangenen oder das Ende des Krieges die Kasematte von ihren jetzigen Bewohnern befreit haben würde. Meine Verständnisse mit gewissen Leuten haben mir den Schlüssel zu der Tür der Kasematte verschafft, die sich damit von innen aufschließen läßt. In einer sternlosen Nacht kann ich ganz bequem zu dieser Tür hinaus, über die Festungswälle, durch die Gräben ins Weite: ich habe an einem bestimmten Orte meine gesattelten Pferde stehen!"

„Sie haben den Schlüssel zu unsrer Kasematte?" fragte Frohn.

Von der Trenck nickte mit dem Kopfe.

„Damit freilich," versetzte Frohn, „haben Sie eine große Chance, daß Ihre Flucht gelingen kann."

„Eine Chance? Gewißheit!"

„Nun, es ist immer gut, sich auf Zufälle und unvorhergesehene Ereignisse gefaßt zu machen, die unsre besten und klügsten Pläne zunichte machen können."

„Soll ich Ihnen die Geschichte meiner Flucht aus der Festung Glatz erzählen? fiel Trenck selbstbewußt ein. „Sie werden dann keinen Zweifel mehr an dem hegen, was ich zustande bringen kann."

„Ein andres Mal," erwiderte Frohn, „wir wollen die Zeit in diesem Augenblick besser benutzen; aber Sie reden ein wenig laut, Herr Kamerad — die Schildwache, die ich draußen gehen höre, könnte Verdacht schöpfen . . ."

„Haben Sie deshalb keine Sorge," antwortete Trenck lächelnd — „die Wachen wissen, daß zuweilen die Herren Offiziere von der Besatzung bis tief in die Nacht hinein bei mir sind und sich meiner geistreichen Unterhaltungsgabe erfreuen. Hineinschauen in meinen Kerker kann die Wache nicht — ich habe, wie Sie sehen, eine Decke vor das Fenster gehängt."

„Desto besser," versetzte Frohn — „so haben wir Muße, den Vorschlag zu diskutieren, den ich Ihnen machen will, Herr Kamerad."

„Sprechen Sie."

„Zuerst will ich meinen Begleiter beurlauben. Auerhuber, Du kannst die Rückreise antreten. Kriech in die Kasematte zurück; Du kannst dort erzählen, daß ich hier eine sehr anziehende Bekanntschaft gemacht habe, mit der ich mich noch eine Weile unterhalten werde."

Auerhuber hätte eigentlich vorgezogen, dieser Unterhaltung beiwohnen zu dürfen, er gehorchte jedoch, und während Frohn ihm die Laterne hielt, tauchte er alsbald unter, um wie ein Maulwurf unter der Erde zu verschwinden.

„Mache nur, daß Dich ja die Schildwache nicht hört," flüsterte Frohn ihm nach; er löschte darauf sein Licht aus, um die Kerze zu sparen, und dann sich zu Trenck wendend, sagte er:

„Wir sind jetzt allein und ich will Ihnen meinen Plan anvertrauen. Vielleicht sind Sie geneigt, Ihren Plan mit dem meinigen zu kombinieren. Ich glaube, ebensowenig wie Sie mein Ehrenwort auf unbedingtes Stillschweigen verlangt haben, brauche ich das Ihrige zu verlangen. Ich traue Ihnen zu, daß Sie lieber sich foltern ließen, als einen Kameraden ins Unglück zu bringen . . ."

„Sie tun sehr wohl, ein solches Ehrenwort nicht von mir zu verlangen — ich würde unter meiner Würde halten, es zu geben," erwiderte von der Trenck stolz.

„Nun wohl, so hören Sie denn. Es ist mir gelungen, diejenigen Leute, zu denen ich mich in die Kasematte habe sperren lassen, mir unbedingt gehorchen zu machen. Ich habe Verbindungen mit mehreren andern Kasematten der Festung anzuknüpfen gewußt, in denen ebenfalls einzelne Offiziere, die ihr Ehrenwort, nicht zu fliehen, verweigert haben, mit Gemeinen zusammengesperrt sind. Ich habe dort überall Anführer wählen lassen, die gelobt haben, meine Befehle anzunehmen. Ich habe mir einen Plan der Festung verschafft. Ich bedarf jetzt nur noch sehr weniger vorbereitender Schritte, um das Signal geben zu können, nach welchem alle diese Gefangenen im selben Augenblick losbrechen, ihre Wachen überwältigen und sich zum Herrn der Festung machen werden. Ich übernehme dann das Kommando von Magdeburg und halte die Festung so lange, bis unsre große Kaiserin mir ihre Befehle hat zugehen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Spart Saatkartoffeln!

In der Heimat fängt für viele der Krieg erst jetzt an, besonders bezüglich der Leibesnahrung und Notdurft. Arm und reich wird die Brotration zugeteilt, der vielleicht die Kartoffelration bald folgt. Diese Maßregel würde Mittelstand und Arbeiter ganz besonders hart treffen, dessen „täglich Brot" schon heute die Kartoffel ist. Letztere den breiten Schichten des deutschen Volkes zu erhalten, ihnen gleichzeitig aber auch das tägliche Brot in andrer Gestalt durchzuführen, ist Zweck folgender Darlegung:

Eine genauere Betrachtung der Kartoffel ergibt, daß die bei weitem größte Zahl der für die Fortpflanzung in Frage kommenden Augen, Triebe oder Keime sich an der Kopfhälfte im Gegensatz zur Nabelhälfte befindet. Diese Tatsache ist wenig bekannt, noch weniger praktisch verwertet. Geschieht das, so läßt sich schon durch möglichst gleiche, lotrechte

Teilung der zur Saat bestimmten Kartoffeln

— Kopf und Nabelende als Achse betrachtet — die großere Hälfte der ganzen Aussaatsparen. Aber nicht nur das, sondern es läßt sich bei genügend großer Auswahl dies Verhältnis selbst wie 1 : 1 gestalten, d. h. von je 100 Gramm Gesamtgewicht einer Kartoffel würden nur 25 Gramm gesteckt, 75 Gramm dagegen andern Zwecken dienen. Bei einer nicht geringen Anzahl ließe sich sogar, unbeschadet der zur Aussaat erforderlichen oder ins Auge gefaßten Zahl der Keime — z. B. acht für jedes Pflanzloch —, dies Verhältnis auf 1 : 8, 1 : 100 steigern. Im großen Durchschnitt ist dies natürlich nicht erreichbar, deshalb sei in nachfolgender zahlenmäßigen Darstellung nur rund die Hälfte festgehalten, die aber mühelos ganz erheblich übertroffen werden kann.

Nach dem Statistischen Jahrbuch wurden in Deutschland rund 3,31 Millionen Hektar mit Kartoffeln bebaut. Die Aussaat erforderte 116,7 Millionen Zentner. Man geht wohl nicht fehl, die Gesamtfläche für dieses Jahr auf 4 Millionen zu erhöhen, was bei derselben Saatmenge (— 35 Zentner auf 1 Hektar —)

140 Millionen Zentner Saatkartoffeln

bedeutet. Da das Saatgut nur dem allerbesten Material entnommen werden sollte, ist der Preis von 5 Mark der Zentner äußerst niedrig angesetzt, und doch besagt er, daß wir allein in Gestalt der Kartoffelaussaat fast ⅞ Milliarden Mark der Erde anvertrauen. Leider scheint der Preis unverständlicherweise weiter zu steigen, so daß bei 7 Mark der Zentner die ganze Milliarde fast erreicht wird. Da aber Geld und Brot das allernötigste Kriegsgewerk darstellen, ist es die Pflicht eines jeden, im großen wie im kleinen zum Wohle des Vaterlandes in vernünftiger Weise an diesem Geld und Gut zu sparen, d. h. in besagtem Falle nur auserlesene und geteilte Kartoffelstücke im Sinne obiger Darlegung zu stecken, besonders wenn die daraus zu erzielende Ernte verspricht, alle Mühewaltungen in freigebigster Weise zu vergelten.

Daß dies tatsächlich der Fall ist, erhellt aus folgendem: Wir brauchen unbedingt eine möglichst baldige, große, gehaltreiche Ernte aller unserm heimischen Boden entwachsenden Nahrungsmittel. Bis zu diesem Zeitpunkt vergehen noch 5 Monate, während welcher Heer und Volk von vorhandenen Vorräten zehren muß. Hieraus versteht sich die Schwere des Gebots, alle Saatmengen in jeder nur durchführbaren Weise zu verringern, ohne die künftige Ernte irgendwie zu gefährden. Mit der Auswahl der Kartoffelsaat unter Rücksicht auf Erhaltung möglichst großer Substanzmengen bei gleichzeitiger Aussaat der größten Augenzahl läßt sich ohne weiteres auch eine

Auswahl nach Güte bzw. Stärkegehalt

verbinden, so zwar: Man entnimmt dem oberflächlich nach Form, Gesundheit und Augenzahl ausgesuchten Saatgut zehn ungeteilte Kartoffeln, bringt sie in einen kleinen Eimer oder auch Glasbehälter, der ½—⅔ mit Wasser beschickt ist, und setzt diesem Wasser so viel Koch- oder Viehsalz oder auch Kainit und dergleichen unter stetem Umrühren und Lösen zu, bis fünf Kartoffeln sich vom Boden des Gefäßes heben und schwimmen. Diese Lösung, die keine Salzkristalle oder Ungelöstes mehr enthalten darf, dient nun als Auslesemittel für die ganze Saatmenge, die gut gewaschen und abgetrocknet Stück für Stück in erstere gebracht wird. Alle auf den Boden des Gefäßes sinkenden werden zur Saat benutzt, alle andern zu Koch- oder Futterzwecken.

Unmittelbar an diese Auslese nach Stärkegehalt schließt sich am besten die nach Menge und Sitz der Augen, d. h. die ausgewählten Saatkartoffeln werden nunmehr mit Rücksicht auf diese beiden Merkmale gesichtet und geteilt. Je nach dem Augenreichtum der Sorte sollten mindestens acht Triebe bei augenreichen und fünf Triebe bei augenarmen Kartoffeln sich an dem für Saat abzuschneidenden Stück befinden. Von Fall zu Fall wäre dann zu entscheiden, ob mehr zugunsten möglichst großen Materialgewinns oder zugunsten möglichst vieler Augen auszuwählen sei.

Um das „Bluten"

— Austritt von Fruchtwasser — zu verhindern oder zu beschränken, schneidet man die Kartoffeln mit einem scharfen Messer [illegible] die Schnittfläche des Saatstückes mit einem Breigemisch aus Schlemmkreide und Aetzkalk (vier Teile Schlemmkreide, ein Teil Aetzkalk), während der zu Koch- und Futterzwecken gewonnene Teil, falls er längere Zeit lagern muß, mit einem Breigemisch aus gleichen Teilen Kohlenstaub und Schlemmkreide und ½ dieser Menge an Aetzkalk bestrichen wird. In beiden Fällen tritt sofortiger Verschluß der zerschnittenen Zellen ein. Dasselbe wird auch durch Einreiben der Schnittflächen mit dem betreffenden trocknen Gemisch obiger Stoffe erreicht.

Der Erfolg dieser wenig kostspieligen Maßnahme ist die sichere Ausscheidung aller hohlen, kranken und stärkearmen Kartoffeln. Jeder, der so verfährt, wird erstaunt sein, wieviel minderwertige Individuen auf diese einfache Art der Vermehrung ferngehalten werden, und ebenfalls über die unter sonst gleichen Verhältnissen erzielten Ernteerträge.

Um auch

eine frühe Ernte

zu gewährleisten, werden diese Saatstücke nach obiger Behandlung in flache Saatkisten oder Kartons gelegt und in möglichst gleichmäßig belichteten, nicht unter 6 Grad Celsius, nicht über 18 Grad Celsius erwärmten, durchaus frostfreien Räumen aufbewahrt, bzw. „angetrieben". Die grünen, chlorophyllhaltigen Keime kommen beim Auslegen nach oben und dürfen nicht beschädigt werden, sind also mit der Hand, nicht etwa wie üblich, mit dem Fuß im Pflanzloch anzudrücken. Die weitere Behandlung ist die gleiche.

Es sei noch erwähnt, daß die Form der Kartoffel sowie die Art ihrer Augen vom wirtschaftlichen Standpunkt Beachtung verdient. Eine runde Kartoffel mit flachen, möglichst günstig am Kopfende verteilten Augen ist für alle Zwecke die günstigste, denn sie hat im Verhältnis zu ihrer Substanzmenge, das heißt zu ihrem kubischen Inhalt, die geringste Oberfläche, also auch die geringste Menge Schale. Diese ist selbst für den Tiermagen schwer verdaulich, da sie aus Zellulose besteht.

Kartoffeln mit buckligen Auswüchsen und tiefliegenden Augen sollten nicht zur Saat benutzt werden, da man nie weiß, ob diese Fehler auf Zufall oder Vererbung beruhen. Schon deshalb empfiehlt es sich, daß alle 3 Jahre die Saatsorten gewechselt bzw. aus andern Gegenden bezogen werden.

Nach dem vortrefflichen Buche „Die deutsche Volksernährung" von Prof. P. Eltzbacher (Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig) bedingt

das Schälen der rohen Kartoffeln

einen Verlust von 15 Teilen auf hundert und darüber. Diese Angabe ist unsern Köchinnen äußerst gut gesinnt. In den meisten Küchen trifft diese Zahl nicht einmal für Pellkartoffeln zu, steigt aber bei roh geschälten auf das Doppelte und mehr, so daß er sich zu einem fühlbaren wirtschaftlichen Verlust in der Hand jeder gleichgültigen, gedankenlosen Persönlichkeit auswächst. Möge auch hier guter Wille und Vaterlandsliebe den nötigen Umschlag baldigst bringen und nicht erst die Not der Zeit!

Faßt man

die so erreichten Vorteile

zusammen, so ergeben sie

1. eine Ersparnis, die auch im ungünstigsten Falle 3½ Millionen Tonnen bester, sogleich greifbarer Kartoffeln beträgt, dabei
2. die auf den Morgen auszulegenden Augen aber, im umgekehrten Verhältnis zu 1, noch vermehrt,
3. alle kranken und minderwertigen Kartoffeln sicher erkennen und ausschalten läßt, dabei
4. nur die stärkereichsten Kartoffeln sät, daher auch entsprechend größere Stärkemengen erntet,
5. durch Antreiben die Reife und Ernte entsprechend verfrüht.

Die zur Erreichung des Zieles erforderlichen Aufwendungen sind so bescheiden, daß sie auch der geringste Tagelöhner beschaffen kann. Der Mehraufwand an Zeit und Arbeit, der zweifellos vorhanden, wird gebracht und geleistet werden, sobald der gute Zweck der Sache ins rechte Licht gestellt ist.

Es wird nun sicher auch von vielen Seiten eingewendet werden, daß die ganze Auslese für den kleinen Mann viel zu weitläufig, für den Großbetrieb aber zu kostspielig und umständlich ist.

Beides trifft aber nicht zu, solange auch ein Kindskopf die Ausführungen versteht und mit Verständnis durchführen kann. Die nötige Anleitung und Aufsicht darf natürlich nicht fehlen. Da es sich ferner nicht allein um eine Kriegsmaßnahme handelt, sondern um eine, die auch für die Folge reichen Nutzen verspricht, ist das Vertrauen wohl berechtigt, daß selbst noch einige weitere Schritte in gleicher Richtung in weiten Kreisen Beachtung finden.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern er braucht noch Eiweiß und Fett. Die beiden letztern sind sogar die kostspieligsten. Doch auch die sind selbst auf kleiner Scholle zu bauen, wenn man die Eigenheiten der einzelnen Gewächse entsprechend nützt. Jeder Gärtner macht jährlich von demselben Lande

zwei, sogar drei Ernten.

Das können wir auch, wenn wir eine spätreife und eine frühreife Frucht auf denselben Boden bringen, d. h. Zwischenkultur treiben. Spätreifer sind z. B. Mais und Sonnenblume, besonders reift der amerikanische Mais nicht ohne weiteres in unserm Klima. Es wird daher der sogenannte türkische Weizen, gelber Rundmais aus Baden, Württemberg oder Nordungarn benutzt und dieser nun abwechselnd mit der Sonnenblume im Abstand von je 4½ Zoll von Reihe zu Reihe und von 2½ Zoll in der Reihe selbst zur Aussaat vorbereitet. Der Mais braucht guten, warmen, kräftig gedüngten, mindestens 8 Zoll tief gegrabenen oder gepflügten Boden, reift aber in ihm sicher und gibt reichen Ertrag.

Man benutzt den weiten Reihenabstand zur Ausführung einer

Zwischenzucht,

die aus Frühkartoffeln, Frühgemüse oder sonst schnell reifenden, niedrig wachsenden Pflanzen besteht. Von Frühkartoffeln würden je zwei Reihen versetzt gepflanzt, von Karotten und Möhren drei Reihen in Frage kommen.

Mais und auch die Sonnenblume haben, wie schon gesagt, ein relativ sehr großes Wärmebedürfnis oder eine lange Wachstums-Periode. Besonders der Mais erreicht [illegible] Wachstumsoptimum erst [illegible] Sommerwärme. Anderseits gehen die Wurzeln beider Pflanzen mehr in die Breite als Tiefe, während alle Rüben- und viele Kohlarten ihre Pfahlwurzeln weit hinuntertreiben. Unter diesen Umständen verspricht ein derartiger Anbau von zwei Kulturpflanzen gerade jetzt hohen wirtschaftlichen Erfolg, natürlich nur da, wo obigen Ansprüchen auch an den Boden genügt werden kann. Zum Beispiel trägt ein Morgen bei einer Reihenentfernung von 4½ Zoll und einer Pflanzweite von 2½ Zoll rund 2300 Mais- oder Sonnenblumenpflanzen. Mais und Sonnenblume können sowohl reihenweise als auch in der Reihe abwechselnd gepflanzt werden in der Weise, daß man sie wie die Kartoffel „antreibt", das heißt in diesem Falle durch Einlegen der Körner in Saatkasten (Frühbeete) zum Keimen und Wachsen bringt. Die Temperatur soll nicht über 18 Grad Celsius steigen und nicht unter 10 Grad fallen. Die einzeln gepflanzten Körner können auch noch 24 bis 48 Stunden in Wasser gequellt werden, und ist das Legen der Körner und Wachstum der Pflänzchen so zu leiten, daß diese Mitte Mai eine Höhe von 4 bis 6 Zoll erreichen. Dann werden sie vorsichtig ins Freie verpflanzt und zweckmäßig angegossen. Nachdem der Acker entsprechend vorbereitet, wird der Reihenzieher auf 54 Zoll eingestellt, so daß die beiden Außenreihen Mais und Sonnenblume, die Zähne bei 20, 27 und 34 Zoll aber z. B. drei Reihen Frühmöhren oder Karotten markieren, deren Samen baldmöglichst in gewohnter Weise zur Aussaat gelangt. Je besser Kranten und Hacken der aufgelaufenen Pflanzen geübt wird, desto besser und größer die Ernte. Ist unter Vornahme dieser Arbeiten Mitte Mai herangekommen, wird der Reihenzieher nochmals auf 1—54 Zoll eingestellt und die Mais- bzw. Sonnenblumenpflänzchen möglichst ohne Beschädigung der Wurzelballen eingepflanzt.

Die hierzu nötige Uebung ist leicht durch Aufzucht einiger Probepflanzen und Umpflanzen derselben in eine mit der gleichen Felderde gefüllte Kiste oder ein Beet erreicht. Auch hält man eine Anzahl Reservepflanzen in Bereitschaft, um etwaige Lücken auszufüllen. Sind diese nicht mehr verfügbar, wird Weißkohl oder dergleichen eingepflanzt, natürlich nur in die Mais- oder Sonnenblumenreihen. Sobald die Pflanzen hier angewachsen sind, werden sie behackt und behäufelt. Das Behäufeln spielt hier eine große Rolle, und je höher die Erdrücken, desto schneller wächst besonders der Mais, der bei jedem von der Erde bedeckten Knoten einen neuen Wurzelstock treibt. Ist nun die Zwischenfrucht gereift und abgeerntet, wird das frei gewordene Erdreich nochmals möglichst hoch an den Maisreihen heraufgezogen, und ist die Kulturarbeit damit beendet. Nach den im nördlichen Amerika gemachten Erfahrungen ist das „Geizen" (Kopfen der Maispflanze oberhalb des letzten angesetzten Maiskolbens) sehr wohl nützlich, nur darf es nicht zu früh geschehen und erst dann, wenn auch die obern Körnerreihen des Kolbens reichlich milchreif sind, das heißt beim Zerbrechen nur noch spärlichen Saft zeigen.

Rechnet man nur 2000 Samenträger mit je 1 Pfund Mais, so wäre dies schon eine Ernte, die

einer vollen Weizenernte gleichkäme,

während der Zwischenreihenertrag ebenfalls noch eine gute halbe Ernte ergäbe. Dies ist wirtschaftlich von hoher Bedeutung, denn wählt man als Zwischenbau Frühkartoffeln, als Reihenbau Mais und Sonnenblumen gemischt, so erntet man Eiweiß, Fett und Kohlehydrate auf derselben Fläche. Erwärmt man den reifen Sonnenblumensamen auf rund 55 Grad Celsius und preßt ihn dann in einer ebenfalls erwärmten Spindelpresse aus, so gewinnt man 12 bis 15 Prozent eines tadellosen Speiseöls, welches in Amerika und Rußland oft ausschließlich allen Kochzwecken dient.

Die Ausführung auch dieser Vorschläge erfordert wie gesagt keine Geldopfer, sondern nur

vermehrte Aufmerksamkeit und Arbeit.

Beides kann glänzend geleistet werden. Ferner trägt jeder, der sich an diesen wirtschaftlichen Aufgaben beteiligt, in seiner Weise dazu bei, den endlichen Sieg zu erringen und uns die Gewißheit eines dauernden, segensreichen Friedens zu geben. Alle diese Maßnahmen führen uns diesem Ziele zu.

Otto Brelmann.

Aus der Parteibewegung.

In der Fremde gestorben. In St. Louis im Staate Missouri in Amerika starb ein alter Vortampfer unserer Bewegung, Max Stöhr, der Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre einer der populärsten Redner des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins war, verstarb am 2. Februar. Stöhr war in Chemnitz geboren, wo er Maschinenbauer wurde. Kaum aus der Lehre entlassen, schloß er sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein Hatzfeldtischer Richtung an. Ende der 60er Jahre kam er nach Kiel, wo er sich durch seine geradezu glänzende Rednergabe bald viele Freunde erwarb. Die Verschmelzung der beiden Richtungen machte er mit, als aber ein Teil der Hatzfeldtischen Richtung wieder absprang, blieb Stöhr in der Schweitzerschen Gruppe. Anfang der 70er Jahre agitierte er viel in Schleswig-Holstein. Eine Ende 1871 gehaltene Rede brachte ihm eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung. 8 Monate Gefängnis mußte er wegen dieser Rede in Hameln verbüßen. Aus dem Gefängnis entlassen, gehört er längere Zeit zu den am meisten beschäftigten Rednern.

Im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreis wurde Stöhr 1875 zum Reichstagskandidaten ausersehen. Einige Male nahm er sich Urlaub in seiner Fabrik und sprach dann in den größeren Orten des Kreises, aber Ende 1876 gab er seine Arbeit auf, um sich nun in dem ausgedehnten Kreise ganz der Agitation zu widmen. Er kam 1877 zwar in die Stichwahl, aber es gelang doch nicht, den Kreis zu erobern. Jetzt gründete Stöhr ein kleines Fettwarengeschäft in Ottensen und widmete sich nebenbei voll der Agitation. Auch 1878 gelang es nicht, das Mandat zu erringen. Als nach Erlaß des Sozialistengesetzes das dreimal wöchentlich erscheinende „Hamb.-Altonaer Volksblatt" verboten und an dessen Stelle die sechsmal wöchentlich erscheinende „Gerichts-Zeitung" herausgegeben wurde, wurde Stöhr Mitarbeiter dieses Blattes. Am 28. Oktober 1880 wurde der Belagerungszustand über Hamburg und Umgegend verhängt. Zu den ersten Ausgewiesenen gehörte Stöhr. Er zog dann mit vielen Leidensgenossen über das Weltmeer. Auch in der neuen Heimat wirkte er für seine alten Grundsätze.

Am 6. Februar wurden die Ueberreste des einst so mutigen Kämpfers bestattet. Bei der Leichenfeier sprach auch Georg Walter, der Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre einer der populärsten Agitatoren des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und Stöhrs Vorgänger in der Reichstagskandidatur war. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Transportarbeiterverband während des Krieges. Das Ergebnis der Einwirkung der Kriegsereignisse auf die Organisation während der ersten 6 Kriegsmonate liegt vor. Am Schlusse des zweiten Quartals 1914 zählte der Verband 228 207 Mitglieder, darunter 9533 weibliche. Bis zum 31. Januar hatten sich zum Kriegsdienst abgemeldet 82 743, so daß noch 144 490 Mitglieder vorhanden sein müssen. In den 6 Monaten gelang es außerdem, 9279 Mitglieder neu für die Organisation zu gewinnen. Am 31. Januar wurden nun in 412 Verwaltungsstellen 121 197 Mitglieder gezählt. Das ergäbe einen Mitgliederverlust in 6 Monaten von 33 581. In Wirklichkeit ist der Mitgliederverlust aber lange nicht so hoch. Er beträgt noch nicht 10 Prozent des Gesamtmitgliederbestandes.

Trotzdem war der Verband imstande, verhältnismäßig hohe Summen zur Unterstützung seiner Mitglieder flüssig zu machen. Die Ausgaben für Unterstützungen aller Art betrugen vom 3. August 1914 bis 30. Januar 1915 rund 1 215 000 Mark. Darunter allein an Arbeitslosenunterstützung mit der Weihnachtsunterstützung an die Ausgesteuerten 703 500 Mark. Die statutarische Arbeitslosenunterstützung verteilt sich auf die einzelnen Kriegsmonate wie folgt: August 121 259 Mark, September 230 932 Mark, Oktober 95 033 Mark, November 57 139 Mark, Dezember 42 586 Mark, Januar 32 070 Mark. Trotz dieser enormen Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung war es auch noch möglich, zur Unterstützung der Kriegerfamilien 396 453 Mark aufzuwenden. — Auf einer Konferenz der Gau- und Ortsvorstände wurde die Errichtung eines Notstandsfonds beschlossen. Die Mittel zu diesem sollten durch gestaffelte freiwillige Beiträge der in Arbeit stehenden Verbandsmitglieder aufgebracht werden. Für diesen Fonds sind 121 000 Mark vereinnahmt und 76 181 Mark verausgabt worden. Trotz großer Ausgaben sind die notwendigen finanziellen Reserven der Organisation durchaus nicht erschüttert. Sie werden nach dem Kriege dem Neuaufbau der Organisation dienen können. Bis zum 31. Januar waren als im Felde gefallen 1609 Mann gemeldet, die 2223 Kinder hinterlassen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. März 1915.

Kriegsgeschäfte.

Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein erklärt, daß der glänzende Geschäftsgang – offiziell nennt man ihn vorsichtig nur einen guten Geschäftsgang – der letzten Monate dauernd weiter anhalte. Heute wird so viel Brennstoff verlangt, daß die Braunkohlenbetriebe gar nicht genug heranschaffen können. Das hat selbstverständlich neben dem Briketbedarf des Winters seinen Hauptgrund in der starken industriellen Tätigkeit. Trotz starker Heranziehung aller Tagebaue konnten 20 bis 30 Prozent der Erzeugungsmöglichkeit und der Absatzmöglichkeiten nicht ausgenutzt werden. Es fehlt an Arbeitern. Es fehlt an Aufsichtsbeamten, an gelernten Bergarbeitern, an Maschinisten, Schmieden, Schlossern und Handwerkern.

Jetzt ist man dazu übergegangen, systematisch aus den Gefangenlagern Arbeitskräfte heranzuholen. Recht beachtenswert erscheint uns die Mitteilung, daß die notwendig gewordenen vielen Ueberschichten zum Teil von den Arbeitern verweigert worden sind. Es geht gerade jetzt nicht an, wahllos, ohne die Arbeiter zu fragen, zu produzieren. Im besonderen den gerade jetzt scharf angespannt arbeitenden Arbeitern der älteren Jahrgänge soll man nicht zumuten, ihre Arbeitskraft über Gebühr abzunutzen.

Wichtig erscheinen auch Mitteilungen über verschiedentliche Aufbesserung der Löhne wegen der gestiegenen Lebensmittelpreise. Wir halten es überhaupt für notwendig, daß jetzt die gut beschäftigten Industrien Teuerungszulagen gewähren.

Die Mitteldeutsche Privatbank schließt ihr Geschäftsjahr 1914, das eine schon reichliche Kriegszeit mit umfaßt, mit einer vorsichtigen Dividendenreduzierung ab. Die Aktionäre bekommen diesmal nicht, wie bisher üblich 7, sondern 5 Prozent Dividende. Der entscheidende Verdienstausfall ist der Rückgang der Zinsenerträgnisse um rund 1,10 Millionen Mark. Er wird eigentlich durch ein gutes Geschäft auf dem Effekten- und Konsortialkonto gedeckt, dies Geschäft hat rund 1 Million eingebracht. Dadurch, daß der Konsortialgewinn aber vorweg zu inneren Abschreibungen benutzt wird, fällt der Geschäftsgewinn erheblich.

Die Bank hat sich sehr viel Mühe gegeben, ihr an sich schlechtes Kreditgeschäft, das gerade jetzt allerlei Gefahren an sich trägt, herunter zu schrauben, es scheint ihr tatsächlich gelungen zu sein. Selbstverständlich läßt sich heute noch überblicken, inwieweit die inneren Abschreibungen der Bank auf die vielen und weit verzweigten Kreditbeteiligungen und Industrieengagements in Mitteldeutschland ausreichen. Selbstverständlich werden mancherlei Branchen innerhalb der von der Mitteldeutschen Privatbank gepflegten Geschäftsausdehnung gerade während des Krieges glänzende Gewinne machen, die Vorsicht bei den Abschreibungen zeigt aber doch, daß man sich auf mancherlei Rückschläge einrichtet, an mancher Stelle sogar einrichten mußte. Im ganzen zeigt das Bilanzbild als Kessel der industriellen Lage Mitteldeutschlands eine im ganzen unerschütterte feste Stellung, wenn auch mancherlei Anspannung und Zukunftssorge nicht zu verkennen sind. Das ist sicher das wichtigste am Abschluß der Mitteldeutschen Privatbank.

Die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft hat 1914 nahezu dasselbe Geschäft gemacht wie 1913, die kleine Verringerung der Einnahmen wurde dadurch ausgeglichen, daß dem Kapitalreservefonds diesmal weniger überwiesen wird. So bleibt es mit der Dividende wieder bei 275 Mark pro Aktie. —

Einfache Fleischkonservierung.

Domänenpächter Schneider (Hof Kleeberg bei Hachenburg) schreibt der „Frankf. Ztg.“:

Die Stadtverwaltungen sind zurzeit damit beschäftigt, große Mengen Schweinefleisch als eiserne Bestände für die Volksernährung zu konservieren. Es handelt sich dabei in manchen Städten um so beträchtliche Mengen, daß zu befürchten ist, es seien nicht genügend geeignete Aufbewahrungsräume vorhanden, und es könnten infolgedessen große Verluste durch Verderben des Konservenfleisches entstehen.

Es dürfte deshalb weite Kreise interessieren, zu erfahren, daß sich gepökeltes Fleisch und auch geräuchertes Fleisch vor dem Verderben sichern läßt, wenn es in pulverisiertem Kalk aufbewahrt wird. Auf den Gütern Belgiens ist es allgemein üblich, das Schweinefleisch zunächst 4 Wochen im Pökel liegen zu lassen. Alsdann wird es aus den Pökelbehältern herausgenommen und so lange in luftigen Räumen aufgehängt, bis es vollständig trocken geworden ist. Auf den betreffenden Gütern in Belgien findet man in jedem Hause Räumlichkeiten mit Vorrichtungen unter der Decke, wo das Fleisch zum Trocknen aufgehängt wird. Nachher wird das Fleisch in Kisten oder Tonnen oder sonstigen geeigneten Behältern in pulverisiertem Kalk eingelegt.

Dazu nimmt man gebrannten Weißkalk, läßt ihn durch schwaches Anfeuchten zu einem trockenen Pulver zerfallen und bringt nun von diesem Kalkpulver zunächst eine Schicht auf den Boden des Behälters. Alsdann wird das trockene Fleisch so auf dem Kalk ausgebreitet, daß die einzelnen Fleischstücke sich nicht berühren. Ueber eine Lage Fleisch kommt dann wieder eine Lage Kalk von mindestens 10 Zentimeter Höhe, und so wechselt man ab zwischen Fleischschichten und Kalkschichten, bis der Behälter angefüllt ist. Die oberste Schicht muß natürlich wieder pulverisierter Kalk sein.

Das Fleisch hält sich in dem Kalke jahrelang und kann dann stückweise aus den Vorratsbehältern konsumiert werden. Da man diese Fleischbehälter aus Kisten, Tonnen usw. auf jeden Speicher und in sonstigen trockenen Räumen aufstapeln kann, bereitet die Unterbringung großer Fleischvorräte absolut keine Schwierigkeiten, und die Gemeinden laufen nicht Gefahr, Verluste durch Verderben des Fleisches zu erleiden. Vor allen Dingen ist das Fleisch auch vor den Schmeißfliegen, welche im Sommer ihre Maden in das Fleisch absetzen, gesichert. Die Aufbewahrung in Kalk beeinträchtigt den Geschmack des Fleisches durchaus nicht. Das anhaftende Kalkpulver läßt sich vor dem Konsum gut abwaschen und abschaben. Es sei noch bemerkt, daß sich auch die gepökelten und geräucherten Schinken in der oben beschriebenen Weise in Kalk aufbewahren lassen.

Die meisten Kalkwerke sind in der Lage, pulverisierten Weißkalk in Säcken fertig zum Gebrauch zu liefern. Ich weiß nicht, ob diese Fleischaufbewahrungsmethode in Deutschland hier und da schon angewendet wird. Daß Kalk ein vorzügliches Konservierungsmittel auch für andre Nahrungsmittel ist, ist allgemein bekannt. —

De junge Wetfru.

Wenn abends rot de Wulken treckt,
So denk ik – och! – an di!
So trock verbi dat ganze Heer,
Un du weerst mit derbi.

Wenn ut de Böhm de Bloeder fallt,
So denk ik glik an di:
Su full so menni brawe Jung,
Und du weerst mit derbi.

Denn sett ik mi so trurig hin
Un denk so vel an di.
Ick et alleen min Abendbrot –
Un du büst nich derbi.

Klaus Groth.

— **Kriegsversicherung der Volksfürsorge.** Wie wenige sind so glücklich, eine ausreichende Rente ihr Eigen zu nennen. Die meisten Menschen bleiben auf ihre Erwerbskraft angewiesen und sind von dem Kummer nicht frei, Frau und Kinder unversorgt zurücklassen zu müssen, wenn der Tod ihrem Schaffen ein vorzeitiges Ende bereitet. Wie viele Familienväter sind heute von dieser Sorge bedrückt. Der Krieg fordert täglich neues Menschenmaterial und viele, sehr viele werden als Opfer auf dem Felde bleiben. Die Sorge um das künftige Wohlergehen von Frau und Kind schwindet aber um so mehr, je besser man diese Angehörigen gesichert hat. Die Volksfürsorge hat mit der Einführung der Kriegsversicherung vielen ihrer Anhänger Genugtuung bereitet. Die Einziehungen zum Kriegsdienst treffen auch viele Leute, die nicht sozialversichert haben. Für sie erhöht sich die Sorge für die Familie, für sie alle bietet der Abschluß einer Versicherung bei der Kriegsversicherungsbank eine Beruhigung für den schlimmen Fall. Für 5 Mark kann ein Anteilschein bezogen werden entweder bei der Rechnungsstelle Magdeburg, Große Straße 31 (Konsumvereins-Hauptlager), oder aber bei unsern einzelnen Kassierern und Obmännern. Auch vermitteln die Gewerkschaften und Konsumvereinslager gern die Aufträge. Für den einzelnen Anteil von 5 Mark werden voraussichtlich nach eingetretenem Tode nicht unter 100 Mark zur Auszahlung gebracht werden. Bis zum 11. Februar sind nur 23 581 Personen 32 421 Anteilscheine gelöst worden, so daß bis jetzt 162 105 Mark zur Auszahlung an die Angehörigen der im Felde Gefallenen zur Verfügung stehen. —

Städtischer Kartoffelverkauf. Auf Veranlassung des Magistrats findet täglich nachmittags von 2 bis 5 Uhr auf dem neuen Pathof am Ottern von Volksschulkindern ein Verkauf von Kartoffeln statt. Der Preis beträgt 1,50 Mark für den Zentner. Unter ¼ Zentner, der 1,15 Mark kostet, wird nicht abgegeben. —

Der Blumenhandel am Palmsonntag. Wie der Polizeipräsident bekanntgibt, ist für Palmsonntag, den 28. März 1915 eine Verlängerung der Verkaufszeit im Blumenhandel in Magdeburg um die Stunden von 3 bis 6 Uhr nachmittags gestattet worden. Auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen und andern öffentlichen Orten dürfen Blumen auch an diesem Tage nicht feilgeboten werden.

— **Der Magdeburger Verein für Radfahrwege, E. V.,** hielt am 15. d. M. seine erste diesjährige Vorstandssitzung unter dem Vorsitz des Rentners Adolf Mittag ab. Nach einer Aussprache über die in Kürze vorzunehmenden Vorstandswahlen beschloß die Versammlung, den demnächst von dem Amte des Vorsitzenden zurücktretenden Herrn Mittag zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Die von dem geschäftsführenden Vorstand vorgelegte neue Vereinssatzung wurde beraten und mit einigen Zusätzen im Entwurf gutgeheißen. Der Schriftführer Amtsanwalt Liedtke erstattete Bericht über das Geschäftsjahr 1914. An neuen Radfahrwegen sind gebaut der Weg vom Nordrand des Biederitzer Busches über die Ehle nach Biederitz und Gerwisch mit einer Brücke über die Bolsterne, der Weg vom Angerschlößchen am Nordrand der Militärschießstände und am Garnsee vorbei nach dem Biederitzer Busch, der Weg an der Zollauschleife gegenüber Hohenwarthe, der Weg von Henrothsberge nach Biederitz. Zu dem Wege nach dem Strandbad hat der Verein die Hälfte der Kosten beigetragen. Ferner an die „Helenasruhe“ und die Domdorf-Brücke sowie die Brücke im Umflutkanal. Die Vereinsradfahrwege dürfen nur von Mitgliedern des Vereins und Inhabern von Arbeiterkarten befahren werden, die sich durch den Jahresring am Rade ausweisen. Im vergangenen Jahre sind mehrere hundert „unbefugte“ Radfahrer angezeigt und bestraft worden. 12 120 Radfahrer hatten Jahresringe gelöst, davon waren 8580 Mitglieder des Vereins. Die Aufsicht wird in diesem Jahre verstärkt werden. Das Hauptaugenmerk richtet der Verein auf Unterhaltung und Verbesserung des etwa 250 Kilometer langen Radfahr-Wegenetzes. Der Schatzmeister Stadtrat a. D. Faensch erstattete den Kassenbericht. Den Einnahmen von 28 850 Mark standen Ausgaben in Höhe von 27 599 Mark gegenüber, darunter 16 688 Mark für Unterhaltung und Bau der Radfahrwege, 2000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke und 4800 Mark Rücklage. Der Haushaltplan für 1915 wird in Einnahme und Ausgabe auf 26 000 Mark, darunter für Wegeunterhaltung und -ausbau 18 850 Mark, festgestellt. Beschlossen wurde, die Mitglieder-Versammlung am 20. d. M., abends 8½ Uhr, im Saale des Kaufmännischen Vereins, Berliner Straße 30/31, abzuhalten.

— **Die Vereinigte Bürger-Begräbniskassen-Gesellschaft** in Neustadt-Magdeburg hielt am 12. d. M. ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden, Amtsanwalt Liedtke, erstatteten Rechenschaftsbericht für 1914 ist trotz der durch den Krieg erheblich vermehrten Todesfälle das Geschäft günstig gewesen. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden neun Vertreter wurden wiedergewählt. Neugewählt wurde zum Vertreter der Magistrats-Obersekretär Max Meyer. Der Vorsitzende machte Mitteilung von dem günstigen Ausfall der kürzlich vorgenommenen versicherungstechnischen Prüfung der Kasse. Die Vorarbeiten, die auf Erhöhung der Sterbegeldversicherungen bis 3000 Mk. abzielen, sind ihrem Abschluß näher. Auf die zweite Kriegsanleihe sind abermals 22 000 Mark gezeichnet worden. Auch für Kriegswohlfahrtszwecke ist kürzlich wieder ein namhafter Betrag bewilligt worden. Eine Verwendung von Kassengeldern für diese Zwecke hat bei einer verwandten Kasse die Aufsichtsbehörde entgegen der abweichenden Meinung einer untern Verwaltungsbehörde für zulässig erklärt. —

— **Ein Schornsteinfeger in der Klemme.** Am Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr kam ein Schornsteinfegerlehrling beim Besteigen eines Schornsteins auf dem Grundstück Pappelallee 20 in eine arge Klemme. Der Lehrling hatte vom Dache aus den Schornstein bestiegen und war etwa 8 Meter tief heruntergekommen, als der junge Mann dem Vernehmen nach aus Angst nicht vor- und rückwärts konnte. Die Feuerwehr, welche um Hilfe ersucht wurde, holte ihn mittels einer Leine wieder heraus. Der Bedauernswerte war in einem derartigen Zustande, daß die Ueberführung nach dem Krankenhaus Altstadt erforderlich wurde. —

— **Unfälle.** Das Schulmädchen Luise S. stach sich beim Nähen so unglücklich in das linke Knie, daß die ganze Nadel in dem Knie steckenblieb. — Der Arbeiter Walter K. verbrannte sich beim Gießen auf seiner Arbeitsstätte, Hallesche Straße 15, den rechten Oberschenkel. Beide Verletzte wurden mittels Sanitätswagens dem Krankenhaus zugeführt. —

— **Abgestürzt.** Am Mittwoch vormittag stürzte der Grüncamstraße 2 wohnende Arbeiter Franz W. in der Werkzeugfabrik in der Schwiesanitraße einige Meter hoch so unglücklich ab, daß er sich anscheinend einen schweren Schädelbruch zuzog. Der Verunglückte wurde in besinnungslosem Zustande dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Gestohlen** wurden aus einer Wohnung in der Umfassungstraße ein goldener Damenring mit rotem Stein; aus einer Mädchenkammer am Breiten Weg, aus einem Reisekorb, der durch Zerschneiden der Seiten geöffnet worden ist, ein silbernes Kettenarmband, eine silberne Halskette und 7 Mark bares Geld, vor dem Hause Bahnhofstraße Nr. 16 ein Fahrrad, aus dem Flur des Hauses Buckauer Straße Nr. 9 eine Lampenglocke und eine elektrische Birne; aus einem Pulte eines Monteurs in der Wilhelmstraße 50 Mark Papiergeld, aus einem Laden am Transberg aus der Ladenkasse eine kleine Zigarettenschachtel, enthaltend 232 Mark. —

— **In Haft genommen** wurden ein Kapezier von hier wegen Vergehens aus § 175 des Strafgesetzbuches und ein mehrfach vorbestrafter Former von hier, der in einem Hause der Halberstädter Straße eine Bodenkammer aufgebrochen hat. Am Stehlen wurde er aber durch das Hinzukommen der Inhaberin verhindert. —

— **Feuer.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch kurz vor 12 Uhr geriet in dem Schlachthaus der Fleischerei Weststraße infolge scharfen Heizens des wasserleeren Kessels der Holzdeckel in Brand. Das Feuer wurde mit einigen Eimern Wasser von dem Löschzug 4 ausgegossen. —

— **Blinder Lärm.** Am Dienstag abend 6½ Uhr wurde ein Löschzug nach dem Grundstück Hindenburgstraße 5 gerufen. Aus dem Schornstein waren Funken geflogen. Eine Gefahr lag nicht vor.

— **Konzerte.** In der Petrikirche fand ein Konzert mit gemischtem Programm statt. In der Hauptsache kam die neue Orgel, die Organist Hans Hohne spielte, zur Geltung. Das Programm bewegte sich auch nicht auf rein kirchlichem Gebiet. Es gab u. a. das Präludium Vorspiel für Orgel, das bewies, daß der Spieler sich schon mit der Art dieser Orgel-Technik vertraut zu machen beginnt, ferner das Weisebrunner Gebet von Bruch, eine Arie von Scharwenka usw. Neben dem Chor traten auch Solisten in Erscheinung, von denen Fräulein Käthe Flach genannt sei, welche eine Szene aus Kienzls „Evangelimann“ mit guter Tongebung sang. Im Dom gab es eine musikalische Veranstaltung für Verwundete. Das überall gelungene „Niederländische Dankgebet“ eröffnete das Konzert. Von den verschiedenen Nummern des Programms dürfte eine ein besonderes Interesse hervorrufen, das von Weidenhagen bearbeitete Andante von Giovanni Pergolesi, welches vom Cellisten Ebel und Organisten Professor Kordhammer gespielt wurde. Nehmen wir an, daß die Verwundeten auch ihren Nutzen von dieser Musik hatten.

— **Stadttheater.** In der Dienstags-Vorstellung von „La Traviata“ sang an Stelle des indisponierten Herrn Jäger Herr Heinz Arensen vom Deutschen Opernhaus Berlin Charlottenburg die Partie des Alfred Germont. Der Gast verfügt über einen recht kompatischen lyrischen Tenor, der ihn befähigt, die Wandlung vom Ritter Leichtsinn bis zum reuenden und reinen Liebesgott der Violetta mit den geeigneten künstlerischen Mitteln zu beglaubigen. Auch sein Aeußeres harmoniert zu seinen guten naturalistischen Eigenschaften, so daß die Oper der Tränen und Seufzer durch die Figur des Alfred in dem Gast eine willkommene künstlerische Stütze fand, welche die Oper, die fast immer am Ueberschwang des Lyrischen leidet, auf einen erträglicheren seelischen Boden führte. — G.

Konzerte, Theater 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. Am Donnerstag dieser Woche wird Adam Maillarts komische Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ zum drittenmal in der Spielzeit gegeben werden. Der Oper wird das beliebte Ballett von Friedrich Albert Gros und Siegfried Blumann „Strandgut“ folgen. Zu dieser Vorstellung haben Militärkarten Gültigkeit. —

* Emden-Abend am 20. März, abends 8½ Uhr, im Zirkus. Opernsänger Jäger wird zum erstenmal in Deutschland das Lied von Söchting „Gegen England!“ singen. Den Text hat der Dichter und Jagdmaler Fritz Rücker in Dessau gedichtet. Ferner: Söchting, „Das Lied vom Hindenburg“ und Söchting, „Das Lied von der Emden“. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten **10 Pf.** die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden 2c. enthalten. Zusätze wie „Tagesordnung“, „Erscheinen notwendig“ u. dergl. werden gestrichen.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Donnerstag, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. 51

Gesangverein Vorwärts. (Damenchor.) Am Donnerstag, abends 8½ Uhr, Zusammenkunft im „Weißen Hirsch“. 52

Groß-Ottersleben und Bennecksenbeck. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 21. d. M., nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Albert Strumpf (Goldener Stern). 54

Schönebeck. Gewerkschaftskartell. Am Donnerstag den 18. März Sitzung mit den Gewerkschaftsvorständen im „Bürgerhaus“. Breiter Weg.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 18. März: Wolkig, mild, später wieder Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. März. Todesfälle: Kaufmann Felix Wittich, 61 J. 9 M. 11 T. Arbeiter Karl Hörning, 56 J. 2 M. 6 T. Arbeiter Albert Mächler, 24 J. 1 M. 27 T. Elise geb. Koch, Ehefrau des Drehers Richard Reuer, 20 J. 5 M. 9 T. Otto S. des Arbeiters Otto Reßing, 10 J. 4 M. Lisbeth, T. des Kutschers Karl Wille, 3 J. 10 M. 21 T. Erhard, S. des Maschinenmeisters Heinrich Münzer, 11 M. 28 T. Alfred, S. des Buchdruckers Werner Lehmann, 5 T.

Sudenburg, 16. März. Todesfälle: Berta geb. Ziem, Ehefrau des Formers Otto Meyer, 48 J. 5 M. Alex, S. des Tischlers Alex l'Etienne, 11 T. Helene geb. Hud, Ehefrau des Eisendrehers Robert Seidl, 34 J. 9 M. 6 T. Martha Königstein, ledig, 23 J. 8 M. 23 T. Oberlehrer Professor Dr. phil. Paul Bahr, 61 J. 9 M. 3 T. Arbeiter Gustav Borchert, 39 J. 10 M. 21 T. Anna geb. Drittel, Ehefrau des Arbeiters Franz Bahn, 34 J. 2 M. 25 T. Witwe Friederike Geige geb. Müller, 67 J. 6 M. 7 T.

Buckau, 16. März. Todesfall: Auguste geb. Martin, Ehefrau des Arbeiters Karl Bautz, 68 J. 7 M. 27 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck, 17. März. (Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins) findet am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, bei Albert Strumpf (Goldener Stern) statt. Außer Vereins- und Parteiangelegenheiten steht die Fortsetzung des Vortrags von Herrn Harz auf der Tagesordnung. Pflicht aller Mitglieder ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. —

Wanzleben, 17. März. (Kartoffelpreise.) Bekanntlich sind von der Regierung für Kartoffeln nach Art und Beschaffenheit Preise festgesetzt. Die großen Kartoffelbauern kommen aber nun her und sagen einfach, sie verkaufen nur Saatkartoffeln. Einem der Herren sind 8 Mark für den Zentner Kralle geboten worden. Trotzdem er Hunderte von Zentnern noch zu verkaufen hat, lehnte er den Verkauf mit der Begründung ab, daß sie noch teurer würden. Wird hier nicht endlich Abhilfe geschafft? —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 17. März. (Ueber Kriegsernährung und Kriegssparsamkeit) sprachen auf Veranlassung des Vaterländischen Frauenvereins am 13. März Frau Schneidewin und Herr Professor Schreiber aus Magdeburg. Herr Professor Schreiber erklärte, es habe sich allgemein der Brauch eingestellt, zuviel zu essen. Die gegenwärtige Zeit fordere sparsamste Verwendung der Lebensmittelvorräte. Eine Einschränkung könne ohne Gefahr für die Gesundheit und das körperliche Wohlbefinden sehr wohl stattfinden. Im Fleischkonsum seien wir sogar den Engländern über. Statt der vielen Fleischgerichte solle man süddeutsche Speisen, Milch-, Grütze- und Mehlspeisen bevorzugen. Fisch und Kaninchenfleisch sind gute Ersatzmittel; desgleichen Gemüse und alle Käsearten, Quark, Harzkäse und Magermilch. Die Verfütterung aller Produkte, die zweckmäßiger der menschlichen Ernährung dienstbar gemacht werden können, ist zu bekämpfen. Der Viehstand sei einzuschränken. Den Begüterten liege die Pflicht ob, die teuern Lebensmittel zu kaufen, denn nicht Geld solle gespart werden, sondern auf Streckung der Vorräte komme es an. Frau Schneidewin sprach im gleichen Sinne. Herr Professor Schreiber meinte in der Diskussion, die jetzt erfolgende Bestandsaufnahme werde der Regierung Material zur ernsten Prüfung aller Maßnahmen geben, während Landgerichtsdirektor Schaeffer die Ansicht verfocht, Höchstpreise seien sehr bedenklich, denn je höher die Preise im Inlande um so größer der Anreiz zur Lebensmitteleinfuhr nach Deutschland für die Neutralen und selbst das feindliche Ausland. Wucherpreise verstärkten diesen Anreiz. Frau Schneidewin glaubt, daß ohne Höchstpreise keine so umfangreiche Verfütterung der Kartoffeln erfolgt wäre. Oberbürgermeister Gerhardt weist darauf hin, daß von der Gemeinde größere Vorräte von Dauerwaren aufgekauft worden sind, die allerdings nicht jetzt, aber wenn die Teuerung steigen sollte, billig an die unbemittelte Bevölkerung abgegeben werden sollen. Es sei selbstverständlich, daß die Stadt ihre Vorräte billiger verkaufe, als sie sie gekauft habe. Tatsache sei, daß auch in Halberstadt sehr viel Kuchen verbraucht wird. Um den Kuchenessern den Geschmack etwas zu verderben, sei angeordnet, daß nur noch dreimal in der Woche Kuchen gebacken werden dürfe. —

— (Sitzung der Stadtverordneten vom 16. März.) Der Vorsitzende teilt mit, daß Direktor Zink und noch einige Beamte der Gasanstalt ihren Dank zum Ausdruck gebracht haben für die ihnen gewährte Gratifikation im Gesamtbetrage von 2000 Mark, die diesen Beamten für angeblich besondere Leistungen beim Neubau der Gasanstalt auf Antrag des Magistrats von den Stadtverordneten zugebilligt worden sind. (Die Bewilligung der Summe hat in weiten Kreisen Befremden erregt. D. B.) Vom Vorsitzenden wurde ferner hervorgehoben, daß ihm in letzter Zeit eine Anzahl anonymer Schreiben zugegangen sei. Als Schiedsmänner für den 6., 7. und 8. Bezirk wurden gewählt: Apotheker Dr. Küntzel, Handschuhfabrikant Eggebrecht und Kaufmann Fürries. Zur Verstärkung des Kriegsfonds wurden weitere 100 000 Mark bewilligt, so daß bis jetzt 400 000 Mark für diese Zwecke überwiesen worden sind. Bis Anfang März waren für Kriegsunterstützungen und für Zwecke der Kriegswohlfahrt 331 619 Mark verausgabt. Für Unterstützungen und Mietzuschuß werden monatlich über 50 000 Mark und zur Unterstützung für Arbeitslose und sonstige Bedürftige 5000 Mark gebraucht. Vom Magistrat ist der Antrag auf Zurückerstattung eines Teiles des Geldes an der zuständigen Stelle gestellt worden. Ein Vermächtnis im Betrage von 6000 Mark von einem Kaufmann Bindseil wurde angenommen. Das Ortsstatut über die Straßenreinigung wurde angenommen. —

— (Brotverteuerung.) Der Brotpreis für das Vierpfundbrot wird um 5 Pfennig, von 75 auf 80 Pfennig erhöht. Nach der an die Presse gelangten Mitteilung hat der städtische Ausschuß zur Brotversorgung die Grundlagen der Preisberechnung geprüft und hat seine Zustimmung zur Preiserhöhung gegeben, solange die Mehlpreise am Orte auf der jetzigen Höhe bleiben. Diese Preiserhöhung ist besonders für die ärmeren Bevölkerungskreise wieder ein harter Schlag. Alles ist gewaltig im Preise gestiegen, dagegen haben sich die Lohnverhältnisse nicht gebessert, vielmehr bei einem großen Teil Arbeiter noch verschlechtert. Auch wir schließen uns dem in der erwähnten Mitteilung an die Presse geäußerten Wunsche an, daß es in absehbarer Zeit gelingen möge, wieder billigeres Mehl zu beschaffen. Wir fügen aber auch noch einen weitern Wunsch hinzu, den wir an dieser Stelle schon einmal zum Ausdruck gebracht haben. Der Magistrat möge nunmehr schleunigst mit dem Verkauf der aufgekauften Fleisch- und Wurstwaren beginnen. Der Magistrat sollte aber ferner auch erneut prüfen, ob die Preise für die städtischen Kartoffeln unbedingt in der jetzigen Höhe belassen werden müssen oder ob nicht eine Herabsetzung des Preises möglich ist. Uns scheint eine zwingende Notwendigkeit, den Preis für die städtischen Kartoffeln so zu erhöhen, wie es geschehen ist, nicht vorgelegen zu haben. Daß auch mit Rücksicht auf die Qualität die Preiserhöhung nicht gerechtfertigt war, wollen wir nur nebenbei bemerken. —

— (Gastspiel.) Im Stadttheater findet am Sonntag das letzte Gastspiel der Mitglieder des Magdeburger Stadttheaters statt. Zur Aufführung gelangt Grillparzers Schauspiel „Sappho". Die Aufführung beginnt nachmittags 5 Uhr. —

Hornhausen, 17. März. (Oeffentliche Versammlung.) Die am vergangenen Sonntag im Lokal „Mineralbad" abgehaltene öffentliche Versammlung war von etwa 300 Personen besucht. Unter den Besuchern befand sich eine nur geringe Anzahl von Frauen. Bis auf einige wenige Ausnahmen waren die Besucher Arbeiter. Der Referent, Genosse Brandes, behandelte auch hier in seinen Ausführungen in ausführlicher Weise die durch den Krieg in mancherlei Art und Weise veränderten Verhältnisse und erörterte besonders eingehend die großen wirtschaftlichen Umwälzungen. Die Versammlung gab ihrer Zustimmung zu den Ausführungen mehrfach während des Vortrags Ausdruck und lohnte den Redner am Schlusse seines Vortrags mit lebhaftem Beifall. Mit einigen kurzen Ausführungen beendete der Vorsitzende, Genosse Weber, die Versammlung. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 17. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Kämmereikassenrechnung schließt ab in Einnahme mit 591 009 Mark, in Ausgabe mit 543 029 Mark. Der Etat ist um 3 726 Mark überschritten in der Hauptsache durch Erhöhung des Fehlbetrags der Bürgerschulkasse. Die Gymnasialkassenrechnung steht in Einnahme mit 88 401 Mark, in Ausgabe mit 80 768 Mark. Die Begräbnisplatzkasse wird in Einnahme und Ausgabe auf 7 052 Mark festgestellt. Die Seminargebäude-Rechnung balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 16 192 Mark. Der Forstkassenetat weist eine Einnahme von 110 753 Mark, eine Ausgabe von 87 434 Mark auf. Der Kämmereikassenetat balanciert 1915 mit 433 000 Mark gegen 452 000 Mark im Vorjahr. Der Rückgang erklärt sich aus der teilweisen Schuldentilgung. An Ueberschüssen sind darin enthalten: vom Elektrizitätswerk statt 24 000 Mark 30 000 Mark, Sparkasse 22 000 Mark gegen 12 000 Mark. An Zuschlägen werden erhoben zur Einkommensteuer 190 Prozent, zu den Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer) 200 Prozent, Betriebssteuer 40 Prozent. Stadtv. Herzmann spricht den Wunsch aus, Sparsamkeit zu üben. In der Baumschule sollte als Unterfrucht Gemüse und Kartoffeln angebaut werden. Genosse Schmidt stellt fest, daß der Zuschuß an Kriegsunterstützung am Orte seitens des Staates bis jetzt 68 765 Mark beträgt. In den letzten 4 Monaten hat die Stadt an Zuschuß 15 000 Mark bezahlt. 593 Familien wurden bis 1. März aus städtischen Mitteln unterstützt. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die 3 Mark, welche vom 1. April von der staatlichen Unterstützung in Abzug kommen, aus städtischen Mitteln gewährt werden möchten, ferner, daß von den 110 Millionen, die der preußische Staat zur Verfügung gestellt hat, wieder ein Teil hereingebracht werden könnte. Vom Eingang der Genehmigung zur Annahme der Erbschaft von Fräulein Hartwig, die 80 000 Mark beträgt, wurde Kenntnis genommen. Genosse Schmidt bringt zur Sprache, daß der Kaufmann Sch. für den Liter Petroleum 61 Pfg. nimmt, wer für 1,25 Mark Ware kauft, erhält ¼ Liter, wer für 2,50 Mark Ware kauft, erhält ½ Liter Petroleum, natürlich nur gegen Bezahlung des Petroleums, wer unter 1,25 Mark kauft, erhält keins. Briefmarken im Werte von 10 Pfg. kosten bei Sch. 11 Pfg., 5-Pfennig-Marke 6 Pfg. Vom Magistrat wird mitgeteilt, daß die neue Kirschenplantage an der Bornschen Straße in 29 Kabeln eingeteilt sei. Das Land wird pachtfrei abgegeben, für jeden Kirschbaum kommen 15 Pfg. jährliche Pacht in Anrechnung. Genosse Blume regt an, den Schützenplatz und einen Teil des Gänseangers in diesem Jahre als Ackerland nutzbar zu machen. Wenn von dem 24 Morgen großen Schützenplatz nur ein Teil umgepflügt und in diesem Jahre mit Hafer, im nächsten Jahre mit Kartoffeln bestellt werden würde, würde sich das Umarbeiten lohnen, auch würde später durch Anlegung eines neuen Rasens der Schützenplatz ein besseres Aussehen erhalten. Von bürgerlicher Seite wird dem widersprochen, auch wäre der Schützenplatz als Schafweide anderweitig verpachtet. —

— (Beschlagnahme.) Das „Wochenblatt" (amtliches Kreisblatt) und „Stadt- und Landbote" wurden auf Verfügung des Landrats des Kreises Neuhaldensleben verboten. Nach Herausnahme der beanstandeten Notiz in Nr. 61 konnte für abends die Nummer weiterverbreitet werden. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 17. März. (Uebertretung der Kriegsbrotverordnung.) Der Mühlenbesitzer Wilhelm H. wurde wegen Vergehen gegen die Bundesratsvorschriften mit 10 Mark Geldstrafe belegt. Er hatte frisches Brot an einen Kunden verkauft. Die Bäckermeister Anton R. und Hermann H. hatten vor 7 Uhr morgens Arbeiten in ihrer Backstube verrichten lassen. R. wurde mit 5 Mark und H. mit 6 Mark bestraft. —

— (Die passionierte Ladendiebin,) welche vor einiger Zeit in fünf Läden, in denen sie Einkäufe besorgte, Gegenstände entwendete, wurde mit 5 Wochen Gefängnis bestraft. —

— (Wegen ein Paar Gamaschen) wurde der Maler Gustav F. mit 1 Woche Gefängnis bestraft. Bei Ausführung von Malerarbeiten hatte er diese an sich genommen. —

Biere, 17. März. (Einbruch.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist bei dem Genossen Gutsche eingebrochen worden. Alle Behältnisse in der Oberstube wurden durchwühlt. Nach oberflächlicher Schätzung fehlen 314 Mark und sechs Briefmarken. Die Diebe bedienten sich der Leiter des Bestohlenen. Trotz vorgenommener Ermittlungen fehlt bis jetzt jede Spur von den Dieben. —

Thale, 17. März. (Ein falscher Offenbarungseid.) Vor dem Schwurgericht Halberstadt hatten sich der Hüttenarbeiter Hermann Otto und dessen Ehefrau Ida von hier zu verantworten. Für ihr Grünwarengeschäft haben sie sich von dem Hüttenarbeiter Gebhardt 500 Mark geborgt. Als G. das Geld trotz des gegebenen Versprechens nicht wiedererhielt, klagte er die Forderung aus und ließ schließlich auch pfänden. Nach erfolgter fruchtloser Pfändung mußten sie den Offenbarungseid leisten und haben dabei eine Menge Sachen verheimlicht. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach wissentlichem Meineid und erkannten beide des fahrlässigen Falscheides für schuldig. Beide Angeklagte wurden zu je 9 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Saatkartoffeln!

Ende dieser Woche treffen wieder 3413

echte altmärkische ovale blaue Saatkartoffeln

ein. Bitten höflichst unsre werte Kundschaft um rechtzeitige Bestellung in den

Obst-, Gemüse- und Südfruchthandlungen
Braunschweiger Str. 92 und Ecke Grünearmstr. und Rotekrebsstr.

Verpachtung von Parzellen zum Kartoffel- oder Gemüsebau im Stadtteil Westerhüsen.

Wir beabsichtigen, einen Teil des zum künftigen Westerhüser Friedhof bestimmten Geländes in Parzellen für 1915 zu einem mäßigen Preise zum Kartoffel- oder Gemüsebau zu verpachten.

Bewerber wollen sich schleunigst in unsrer Verwaltungsstelle Südost melden.

Magdeburg, den 15. März 1915. 5252

3 Jakobstraße 3
Sorgers Gelegenheitskauf.
Große Partieposten Anzüge spottbillig.
Herren-Anzüge 12.50
Starke Arbeitshos. 3.28
Stoffhosen, md. Str. 3.45
zum Aussuchen.
Wer billig und gut kaufen will, komme jetzt zu
Sorger hin. 5100
3 Jakobstraße 3

Kriegsministerium.

Zur Beschlagnahmeverfügung vom 22. November 1914 über Großviehhäute.

In mehreren Fällen ist versucht worden, Häute von 10 und mehr Kilogramm Grüngewicht unter Umgehung der in der Beschlagnahmeverfügung vom 22. November 1914 erlassenen Vorschriften als „Kalbfelle" in den Handel zu bringen und Gerbereien unmittelbar zuzuführen.

Daher wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Großvieh- (Rindvieh-) Häute — auch sogenannte „Kalbfelle" — unter die Beschlagnahmeverfügung fallen, sofern sie grün mindestens zehn, gesalzen (jedoch oberflächlich vom Salz befreit) mindestens neun, trocken mindestens vier Kilogramm wiegen.

Berlin, den 27. Februar 1915.

Der Kriegsminister. Wild von Hohenborn.

4. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando.
Abt. IVa Nr. 15057.

Magdeburg, den 12. März 1915.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 unter b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Der stellvertretende Kommandierende General
Freiherr von Lyncker
General der Infanterie ... des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Unsre Tapfern im Felde

bitten dringend um

Fliegenpapier, Fliegenleim, Brotschneidemaschinen, Glühstrümpfe, Mineralwasser (in größeren Mengen), **Schmierseife, Lichte, elektrische Taschenlampen und Batterien, starke Taschenmesser, Speisekartoffeln** (in größeren Mengen, möglichst ganze Wagenladungen) für Seuchen- und Kriegslazarette. — An **Wollsachen** werden gegenwärtig nur **Strümpfe** verlangt. Dagegen sind **Verpflegungsgegenstände aller Art** (Eßwaren) für unsre in den Karpathen kämpfenden Truppenteile dringend erwünscht.

Frachtsendungen mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben" werden bahnseitig kostenlos befördert. — Kleinere Posten wie bisher erbeten an 5281

Abnahmestelle 1 des IV. Armeekorps
Magdeburg, Domplatz 9, Station Magdeburg-Hauptbahnhof

Abnahmestelle 2 des IV. Armeekorps
Magdeburg, Brandenburger Straße 8 (Turnhalle), Station Magdeburg-Hauptbahnhof, Luke 22

und **Hilfsabnahmestellen.**

Größere Mengen, insbesondere ganze Wagenladungen, bitten möglichst schnell der Abnahmestelle 2 auf Abruf zur Verfügung zu stellen.

Arbeitsmarkt

Dampfpflugmaschinisten und Pflugleute

militärfrei, bei hohem Lohn ev. dauernde Beschäftigung, zu sofort gesucht. Bewerber wollen sich schriftlich melden mit Angabe über bisherige Tätigkeit. 3425

Fritz Nebel, Möckern (Bez. Magdeburg).

u. Schallplatten kaufen Sie am besten bei **W. Prell** Alter Markt 17. 1021

Sprechapparate auch ohne Anzahlung.

Pelz-Boa ... schon von 3.00 M an, habe eine große Ladung spottbillig abzugeben, fast für die Hälfte des früheren Wertes. 5141

Jakobstraße 17, 1. Etage.

Damen gesucht für Besuch von Privatkundschaft für ein gern gelesenes Familienblatt m. ausführlicher Kriegschronik. Tagesspesen, Provision. Anlernen geschieht durch bewährte Dame. Meldungen bei Frau Gehrke, Braunehirschstr. 4, pt. r., nachm. von 4 Uhr an.

Kartoffelacker zu verpachten **Gartenstadt-Kolonie „Reform".** Näh. bei **Otto** Müller daselbst. 5080

Magdeburger Bürger-Begräbniskasse.

Die stimmfähigen Mitglieder der Kasse werden zu der am **Mittwoch den 31. März, abends 8 Uhr,** im **Korteschen** Restaurationslokal, Margaretenstraße 1, stattfindenden

Ordentlichen Generalversammlung

eingeladen. 5260

Tagesordnung: 1. Mitteilung von dem Ergebnis der Rechnungsprüfung für 1914. 2. Entlastung des Vorstandes. 3. Vortrag des Vorstehers über den Stand der Kasse Ende 1914. 4. Wahl zweier Rechnungsprüfer. 5. Satzungsänderung.

Magdeburg, den 17. März 1915.

Der Vorstand.

Stadttheater
Donnerstag den 18. März
Anfang 7½ Uhr.
Strandgut.
Hierauf:
Das Glöckchen des Eremiten.
Militärkarten haben Gültigkeit.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
5149 Andreas Berg.

Konditorgehilfen (Laboranten) sucht 3427
Georg Heinz, Gr. Diesdorfer Straße 232.

Tüchtige Wickelmacherin gesucht Rogätzer Straße 55.

Frau für Gartenarbeit gesucht Leipziger Straße 35.

Jüngere Arbeiterin per sofort gesucht 3432
Ewald Köhne,
Hohepfortestraße Nr. 22.

Tüchtige 5258
Kesselschmiede und Arbeiter
für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.
L. Haas, Magdeburg,
Königsborner Str. 17a.

Gesucht **Schmiedegeselle** für Hufbeschlag 5243
Krieg & Sohn, Breiteweg-str. 9

Buchbinderlehrling sucht J. Grafelmann, Kleine Junkerstraße 4, I.

ZENTRAL THEATER
Größter Erfolg!
Der Juxbaron.
Sonntag 3½ Uhr:
Immer feste druff
Kleine Preise!

Wilhelm-Theater
Donnerstag den 18. März
Die Förster-Christl.
Freitag den 19. März
Der arme Millionär.
Sonnabend den 20. März
Der Bettelstudent.
Montag den 22. März
Benefiz für das gesamte Chorpersonal.
Der Graf von Luxemburg
René . Paul Stamma. Angèle Lola Karoln. Brissard . Matthias Meyers. Juliette . Elise Weiß a. G. als Gäste.

1 Paar **Mädchen-Konfirm.-Stiefel,** Lackkappe, Gr. 37, bill. zu verk. Spielgartenstr. 1d, Hof pt.

Konfirmationskarten empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Zirkus Blumenfeld

Sonntag den 21. März 1915, abends Punkt 7 Uhr

Wohltätigkeits-Militärkonzert

veranstaltet vom Verband **Magdeburger Krieger-Fechtschulen zum Besten der Kriegerwaisen** ausgeführt in uneigennütziger Weise von der Musik des **1. Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 26** unter gütiger Mitwirkung der **Konzertsängerin Frau Schümann** und des **Gesangsquartetts Fidelio.** —

Eintrittspreise: Logen-, Sperrsitz- und Manegeplätze je 45 Pf., Tribünenplätze je 40 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 25 Pf., Galerie 15 Pf. H 217

Eintrittskarten und Programme sind von **Mittwoch** an an der **Zirkuskasse** zu haben, außerdem an der **Abendkasse am Konzerttage.**

Kassenöffnung 6 Uhr abends. Anfang 7 Uhr abends.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 66. **Magdeburg, Freitag den 19. März 1915.** **26. Jahrgang.**

Was der Krieg bringt.

Eine verunglückte Patrouille.

Wir leben hier ständig in Spannung, schreibt ein junger Parteigenosse in einem Feldbrief an unser Frankfurter Parteiblatt, denn wir rechnen ständig mit dem Angriff der Franzosen, und gar oft gibt es Alarm, wenn eine starke französische Patrouille gemeldet wird. Hier werden von uns Patrouillen vorgeschickt, die innerhalb der Gräben zu beobachten haben. Vor einigen Tagen blieb einer im französischen Drahtverhau hängen und wurde selbstverständlich gefangen. Andre drei Mann gingen vor, entgegen ihrer Vorschrift trennten sie sich und wußten in der Nacht nicht mehr zu unsern Gräben zurück. Einer kam noch in der Nacht zurück, ein zweiter legte sich zu Boden und wartete das Tagesgrauen ab und kam unbehelligt zu seiner Kompanie zurück. Der dritte war in der Nähe des zweiten gewesen. Ihm näherte sich eine Gestalt, er rief sie an, aber nicht vorschriftsmäßig, sondern mit Angabe der Regimentsnummer im fragenden Tone. „Jawohl," erwiderte die Gestalt; vertrauensvoll näherte sich unser Kamerad und lief einem Franzosen in die Hände, der noch eine Menge hinter sich hatte. Der am Boden Liegende hörte alles mit an, richtete sich zu seinem Glücke nicht auf und sah, wie sein Kamerad in die Gefangenschaft abgeführt wurde. So erfuhren die Franzosen bald, daß sie andre Truppen sich gegenüber hatten. Das hat auch sein Gutes, denn die Gardetruppen sind gefürchtet; sie heißen, wie Gefangene berichten, nicht anders, wie die Unteroffiziersregimenter.

Der Ort, wo wir lagen, hat einige große schöne Gebäude, wie auch sonst alles darauf schließen läßt, daß der Wohlstand hier zu Hause war. Und jetzt ein wüster Trümmerhaufen und dauernd schlagen noch die Granaten ein, um das Zerstörungswerk zu vollenden. Eine größere Kirche ist bis auf wenige Mauerwerke zusammengeschossen und, ein Sinnbild ihrer Ohnmacht, liegen die Heiligenbilder mit abgeschossenen Köpfen am Boden, die prachtvollen Kirchenfahnen und Heiligengewänder verkommen im Schmutze. Des Pfarrers Bibliothek liegt auf dem Misthaufen, deutsche Soldaten durchstöbern die Schriften, nicht achtend, welche Mühe diese Kirchenbücher allein verraten. Und dann der Friedhof mit einst prachtvollen Grüften. Noch jetzt schauert's mich, wenn ich an das Bild zurückdenke. Die Gräber offen, die Metallsärge ebenfalls und die bleichen Gebeine liegen umher, Wind und Wetter ausgesetzt. Ein schrecklicher Anblick. Nicht einmal den Toten bleibt ihre Ruhe. Dieser Krieg der Granaten achtet nichts. . . . —

* * *

Aus der Verlustliste Nr. 176.

Infanterie-Regiment Nr. 66.

3. Kompanie: Res. Paul Lenz, Magdeburg, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66.

7. Kompanie: Freiw. Friedrich Kerlies, Aschersleben, verw.

2. Garde-Reserve-Regiment. 5. **Kompanie:** Freiw. Karl Weidner, Hedersleben, verm.; Gren. Friedrich Wernicke, Pollitz, verm. 6. Kompanie: Gren. Otto Riemann, Magdeburg, gefallen. 7. **Kompanie:** Gefr. Robert Priloff, Wolmirstedt, leichtv. 8. Kompanie: Wehrm. Hermann Düben, Burg, verm. Berichtigung: Gren. Wilhelm Zaple (6. Komp.), Irxleben, bisher verw., ist gest.

Grenadier-Regiment Nr. 1. 6. Kompanie: Ltn. Hans Betenstedt, Gardelegen, schwerv.; Gefr. Friedrich Bohne, Klötze, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1. 6. Kompanie: Musk. Hermann Frey, Hermsdorf, leichtv. 9. Kompanie: Uffz. Willi Klinke, Magdeburg, gefallen. 10. Kompanie: Musk. Hermann Niemann, Zerkleben, verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3. 10. Kompanie: Musk. Walter Pape, Magdeburg, schwerv. 12. Kompanie: Res. Karl Kühne, Tarnesheim, gefallen; Füs. Ernst Appelt, Magdeburg, leichtv. Berichtigung: Gefr. Paul Wallbaum (10. Komp.), Burg, bisher verm., zur Truppe zurück.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11. 1. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Kulisch, Hadmersleben, leichtv. 4. Kompanie: Vizefeldwebel Bruno Bartesto, Staßfurt, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12. Berichtigung: Gefr. Emil Bletan (5. Komp.), Satuelle, bisher verm., in Gefgsch.

Infanterie-Regiment Nr. 21. 4. Kompanie: Musk. Hermann Hillner, Irxleben, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 41. Berichtigung: Res. Paul Happe, rient Hann, 1. Komp., Magdeburg, bisher verw., ist gest.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46. 3. Kompanie: Res. Heinrich Bathge, Hillersleben, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61. 6. Kompanie: Res. Ernst Schöne, Hillersleben, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64. Berichtigung: Gren. Ernst Werz (10. Komp.), Magdeburg, bisher verm., ist leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 65. Stab: Ltn. Erich Weiß, Quedlinburg, leichtv. 7. Kompanie: Res. Friedrich Davidis, Kalbe, gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99. 1. Kompanie: Wehrm. Johannes Zimmermann, Halberstadt, gefallen. 2. Kompanie: Freiwilliger Wilhelm Buttgereit, Magdeburg, schwerv.; Res. Walter Krause, Hohenwarsleben, schwerv.; Gren. Wilhelm Milius, Möckern, leichtv. 3. Kompanie: Res. Erich Thiele, Behnsdorf, gefallen; Res. Heinrich Wethe, Barneberg, schwerv.; Res. Wilhelm Neumann, Wiefle, schwerv. 10. Kompanie: Res. Hermann Siedentopf, Magdeburg-N., verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 231. 3. Kompanie: Res. Willi Horn, Aschersleben, in Gefgsch. 7. Kompanie: Res. Willi Witt, Diesdorf, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232. 3. Kompanie: Res. Friedrich Gebeide, Biere, leichtv. 11. Kompanie: Freiw. Hermann Wölfert, Aschersleben, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 252. 1. Kompanie: Musk. August Neumann, Magdeburg, verm.; Musk. Gustav Heise, Halberstadt, verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 266. 9. Kompanie: Musk. Willi Feind, Arneburg, verm.

1. Ersatz-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104. 2. Kompanie: Res. Karl Steffens, Weferlingen, leichtv.

Landwehr-Infanterie-Bataillon Bernburg. Berichtigung: Wehrm. Gustav Schickardt (4. Komp.), Kochstedt, bisher verm., ist zur Truppe zurück.

Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des 4. Armeekorps. Berichtigung: Wehrm. Gottlieb Kirchhoff (6. Kompanie), Altenweddingen, bisher verm., ist im Laz.

Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 6 des 4. Armeekorps. Berichtigung: Wehrm. Karl Klapproth (2. Komp.), Schneidlingen, bisher verm., ist im Laz.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 22. 1. Kompanie: Jäg. Otto Bammel, Hohengrieben, leichtv. 4. Kompanie: Jäg. Rudolf Paul, Alvensleben, leichtv.

Dragoner-Regiment Nr. 14. 5. Eskadron: Ltn. d. Res. Ludwig Bach, Magdeburg, schwerv. und in Gefgsch.

Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. 1. Eskadron: Vizewachtm. Franz Martmann, Eggenstedt, verm.; Ulan Karl Zobel, Eggersdorf, verm.

1. Garde-Pionier-Bataillon. 2. Feld-Kompanie: Uffz. Ferdinand Volle, Leopoldshall, schwerv.; Uffz. Wilhelm Schramm, Zienau, gefallen; Freiw. Helmut Mohrenweiser, Altenweddingen, schwerv.; Pion. Friedrich Krause, Arneburg, schwerv.

Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. 7. 1. Kompanie: Gefr. Kurt Reinsch, Burg, leichtv.

Pionier-Regiment Nr. 23. 3. Feld-Kompanie: Uffz. Karl Freise, Tedeleben, leichtv.

Bayrische Verlustliste.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17. 2. Kompanie: Inf. Franz Mühlhaus, Staßfurt, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22. 3. Kompanie: Inf. Friedr. Barth, Aschersleben, leichtv.

Sächsische Verlustliste.

13. Infanterie-Regiment Nr. 178. 9. Kompanie (Berichtigung): Res. Wilhelm Poenn, Magdeburg, bisher vermißt, befindet sich in franz. Gefangensch. Clermont-Ferrand.

14. Infanterie-Regiment Nr. 179. 8. Kompanie: Gefr. Karl Schmidt, Hasserode, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241. 8. **Kompanie:** Sold. Walter Berger 1, Magdeburg S., bisher verm., gefallen. 12. Kompanie: Kriegsfreiw. Erich Lindemann, Oschersleben, bisher verm., verwundet.

Württembergische Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 120, Ulm. 3. Kompanie: Musk. Julius Müller, Magdeburg, verw.

*

Aus der Sonder-Verlustliste des deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 2.

(In Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfeld verstorbene Angehörige des deutschen Heeres, über die zuverlässige Personalangaben fehlen.)

Infanterie-Regiment Nr. 26.

Sold. Fritz Pietzner, 6. Komp., gestorben Dieppe 14. 9. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 27.

Vizefeldwebel Dalichow, 2. Komp., Erkennungsmarke Nr. 7, gestorben in Frankreich 10. 9. 14. Sold. Richard Robert Lories, 5. Komp., Erkennungsmarke Nr. 146, gestorben Nantes 28. 9. 14. Soldat Fritz Bretschneider, 6. Komp., gestorben Dieppe 14. 9. 14. Wilh. Hötzel (Dienstgrad nicht angegeben), 7. Komp., Erkennungsmarke Nr. 212, gestorben 10. 9. 14. Uffz. W. Broker, 8. Komp., gestorben St.-Nazaire 29. 9. 14. Sold. Alfred Ferne, 11. Komp., gestorben Hosp. Dieppe 11. 9. 14. Sold. Eugen Alt, gestorben Evak.-Hosp. des 5. Korps Bar-le-Duc 25. 9. 14. Otto Blomeyer (Dienstgrad nicht angegeben), gestorben Belle Isle 8. 10. 14. Sold. Karl Friedrich Tampach, gestorben Bar-l-Duc 16. 9. 14. Uffz. Francist. Urban, gestorben Barnaul 24. 9. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27.

Inf. Friedr. Schilback, 8. **Komp.**, gestorben Belle Isle 12. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 66.

Sold. Rob. Biereochel, gestorben Val de Grâce Paris. Uffz. Deinharter, 23 Jahre alt, gestorben Clermont-Ferrand 16. 10. 14. Sold. Artur Hanel, gest. St.-Brieuc 13. 9 14. Sold. Hans Kotzsch, gestorben Nantes 8. 9. 14. Hans Kotzsch (Dienstgrad nicht angegeben), gestorben Nantes 17. 9. 14; wohl identisch mit Kotzsch. Sold. Paul Lopau, gestorben Hosp. Villemin Paris 13. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 165.

Sold. Speburg, 2. Komp., Erkennungsmarke Nr 179, gestorben St.-Sever Rouen 13. 9. 14. Sold. Fritz Mareck, gestorben Rennes 16. 9. 14. Paul Adolf Schlickbock (Dienstgrad nicht angegeben), gestorben Hôp. comp. 37 Dieppe 17. 9. 14.

Jäger-Bataillon Nr. 4.

Friedrich König (Dienstgrad nicht angegeben), 2. **Komp.**, gestorben. Uffz. Wilhelm Bornemann, gestorben Hosp. Dép. de Dinan 1. 10. 14. Sergt. Woolff; vielleicht nicht gestorben, sondern in Gefangenschaft, da nur seine Sachen auf dem Schlachtfeld gefunden wurden.

In den Kasematten Magdeburgs.

Von Levin Schücking.

(8. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Der Teufel! Der Plan ist großartig!" rief von der Trenck aus — wie es schien, nicht ganz erfreut von der Aussicht, daß er ins Werk gesetzt werde.

„Was sagen Sie dazu, Herr Kamerad?"

„Woher wollen Sie Waffen bekommen?"

„Wir nehmen sie der Besatzung ab. Wir haben sechs- bis achttausend österreichische Gefangene in der Festung. Meine Einleitungen sind so getroffen, daß ihrer vier- bis fünftausend etwa auf meinen Befehl sofort losbrechen können. Die ganze Besatzung besteht aus höchstens 1500 Mann — keine kriegsgeübten Feldtruppen, sondern Landmilizen, die nichts lieber tun, als ihre Flinten wegwerfen, um nach Hause zu kommen."

„Aber die Geschütze? Man wird gewiß die Geschütze den Eingängen der Kasematten gegenüber aufgepflanzt haben und Ihre Leute niederkartätschen, wenn sie ausbrechen."

„Nun, die Geschütze müssen wir, wenn sie verteidigt werden, freilich nehmen, ebensogut wie irgendeine Redoute in der Schlacht."

„Dann fehlt Ihnen die Munition, wenn Sie die Geschütze haben."

„Wir können die Geschütze vernageln, umstürzen, mit Erde verstopfen — aber allerdings wäre es besser, wenn wir uns Munition verschaffen könnten. Darum eben mache ich Ihnen diese ganze Eröffnung; gesellen Sie sich zu uns, stellen Sie sich unter mein Kommando, geben Sie Ihren Schlüssel zu unsrer Kasemattentür her, um uns das plötzliche Losbrechen zu erleichtern, und geben Sie mir jetzt von Ihrem Golde — damit wird es mir möglich sein, Munition zu bekommen!"

„Wie wollen Sie das anfangen?"

„Lassen Sie das mein Geheimnis sein; um es Ihnen zu erklären, müßte ich Namen nennen, die ich versprochen habe zu verschweigen."

„Also ganz Magdeburg wollen Sie in Ihre Gewalt bringen?" sagte leise flüsternd und nachdenklich von der Trenck.

„Und Sie sollen dazu helfen!"

Von der Trenck schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Sie wollen nicht?"

„Ich will mir's überlegen, Herr Kamerad," sagte Trenck. „Wir haben ja Zeit, uns noch weiter darüber zu besprechen."

„Nun wohl, ich will morgen wieder zu Ihnen kommen. Oder ziehen Sie vor, mir meinen Besuch in meiner Kasematte zu erwidern?"

„Nein," versetzte Trenck. „Ich würde dort drüben von zu vielen Leuten gesehen werden — es könnte ein Verräter darunter sein. Kommen Sie zu mir. Nur in den Stunden von neun bis Mittag bin ich nicht imstande, Sie zu empfangen. Um neun muß ich beginnen, die Spuren meines Ganges zu verbergen und dann in meine Fesseln zurückzuschlüpfen und sie mit Brot verkitten — um Mittag kommt man zur Inspektion und mit meinem Essen."

„So komme ich morgen abend wieder," entgegnete Frohn.

„Gut, der Gang soll dann geöffnet sein. Auch will ich Ihnen Gold geben." Von der Trenck holte eine seiner Rollen herbei und übergab sie Frohn. „Hier sind fünfzig Louisdor!" sagte er; „aber warten Sie," fuhr er fort, das Gold zurücknehmend, „ich will Sie Ihnen in einem anständigen Etui geben — eine goldene Tabatiere habe ich zwar nicht, aber etwas andres, was noch wertvoller ist als eine goldene Tabatiere; ein Werk meiner Hand — behalten Sie es als Andenken." Er nahm etwas aus der Ecke hinter seinem steinernen Tisch hervor, und nachdem er die Goldrolle hineingeworfen, überreichte er es Frohn. Es war ein zinnerner Becher, ganz dem ähnlich, den wir schon in Frohns Händen sahen, über und über mit Bildern und Sprüchen bedeckt.

„Was . . . Sie sind der Mann, der diese merkwürdigen Becher macht?"

Von der Trenck nickte stolz mit dem Kopf. „Es ist nicht der erste, den Sie sehen?"

„Man hat mir einen geschenkt . . . aber als Andenken soll mir dieser darum nicht minder wert sein. Ich habe noch heute bei der Betrachtung des meinigen den lebhaftesten Wunsch gefühlt, mit dem Gefangenen, der sie mache, in Verbindung zu kommen. Aber ich muß Ihnen dabei bekennen, daß ich überzeugt war, der Schöpfer dieser feinen und wunderbar künstlichen Arbeit sitze ganz ohne Zweifel als Falschmünzer, Schriftenfälscher oder etwas dem Aehnlichen gefangen . . . ich dachte, er werde der rechte Mann sein, um durch ihn falsche Schlüssel und dergleichen Arbeiten vorkommendenfalls besorgen zu lassen. Ich habe Ihnen Abbitte zu tun!"

„Ja, da haben der Herr Kamerad sich freilich geirrt!" fiel Trenck stolz ein.

Frohn steckte den Becher und das Gold zu sich und mit den Worten: „Nun, nichts für ungut!" reichte er dem Gefangenen die Hand.

Dieser schüttelte sie mit anscheinender Herzlichkeit, und Frohn zündete jetzt das Licht in seiner Laterne wieder an. Dann ließ er sich in die Grube hinabgleiten und verschwand in der Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. März 1915.

Die Einziehung des Landsturms.

Von zuständiger Seite wird unserm Essener Parteiblatt mitgeteilt, daß die Landsturmmusterung nicht unbedingt die Einziehung aller feld- und garnisondienstfähigen gemusterten Leute zur Folge hat, wie vielfach angenommen wird. Vorläufig ist nur mit der Einziehung der Leute bis zum 35. Lebensjahre zu rechnen.

Es wäre sehr wünschenswert, daß auch im Gebiet des 4. Armeekorps eine ähnliche Aufklärung erfolgte, schon im Interesse der geordneten Fortführung des Wirtschaftslebens, das durch die Einberufung des Landsturms stark beunruhigt wird. —

Wieviel deutsches Goldgeld gibt es?

Im Hinblick auf die vielfachen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank durch Einwechseln der Goldmünzen gegen Papiergeld zu verstärken, sind die Darlegungen über den Bestand an Goldgeld im Deutschen Reich von besonderm Interesse, die die „Berliner Münzblätter" von sachkundiger Seite veröffentlichen.

Mit dem wachsenden Bedarf unsers Verkehrs und der starken Bevölkerungszunahme hat sich die Ausprägung von Goldmünzen, die irgendwelchen Beschränkungen nicht unterworfen ist, von Jahr zu Jahr ständig vermehrt. Noch zu Anfang des Jahres 1901 betrug die Summe der seit Beginn unsrer Münzreform ausgeprägten Goldmünzen nach Abzug der wiedereingezogenen Beträge 3 774 327 400 Mark. Zu Ende Juli des Jahres 1913 war sie auf 5 018 417 640 Mark angewachsen und zu Anfang Oktober v. J. hatte sie sich auf 5 130 212 620 Mark erhöht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Goldverkehr mit dem Ausland im letzten Jahrzehnt die deutsche Goldeinfuhr die Goldausfuhr eigentlich ständig und teilweise um recht erhebliche Beträge überwogen hat. Andererseits kommt in Betracht, daß auch die Verwendung von Gold für gewerbliche Zwecke ziemlich beträchtlich gestiegen ist, und daß namentlich in frühern Jahren vielfach Goldmünzen in größern Beträgen eingeschmolzen wurden, um für derartige Zwecke Verwendung zu finden. Erst seitdem die Reichsbank dazu übergegangen ist, für diese Zwecke besonders hergestellte Goldstücke — ohne Prägebilder und nur mit dem deutschen Adler gestempelt — zur Verfügung zu stellen, hat jene Uebung, wenn nicht aufgehört, so doch bedeutend nachgelassen. Immerhin läßt sich annehmen, daß die 5130,2 Millionen Mark an Goldmünzen, die bisher ausgeprägt wurden, dem Verkehr nicht mehr vollständig zur Verfügung stehen. Man wird die Summe der hieraus für den Geldverkehr verfügbaren Beträge vielleicht auf etwa 4,5 Milliarden Mark veranschlagen dürfen, wovon sich, wie bekannt, ein sehr erheblicher Teil in den Kassen der Reichsbank befindet. (Allerdings geht daraus auch hervor, welche große Mengen von Goldmünzen noch im Verkehr sind.)

Was die Ausprägung an Silbermünzen anlangt, so weisen diese infolge der Gesetzgebung, die ständig auf die Ausdehnung unsrer Bestände an Silbergeld hingearbeitet hat, eine weit stärkere Vermehrung als unser Umlauf an Goldmünzen auf. Nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke stellte sich der Gesamtbetrag, der an Reichssilbermünzen seit Beginn der Münzreform ausgeprägt worden war, Ende September v. J. auf 1 196 849 359,50 Mark. Das bedeutet gegen den Bestand vom Jahre 1902, der 564 939 642 Mark betrug, eine Steigerung um weit mehr als das Doppelte. Immerhin ist auch durch diese vermehrten Silberprägungen der im Münzgesetz vom Jahre 1909 vorgesehene Durchschnittsbetrag von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht erreicht.

Was endlich noch unsre Bestände an Nickel- und Kupfermünzen betrifft, so sind auch sie im Laufe der Jahre beträchtlich vermehrt worden. Bis Ende September v. J. waren an Nickelmünzen nach Abzug der wieder eingezogenen Beträge insgesamt 109 860 587,10 Mark und an Kupfermünzen 24 408 753,30 Mark ausgeprägt gegen 69,18 und 15,74 Millionen Mark zu Anfang 1902. Irgendein Mangel an diesen dem Kleinverkehr dienenden Münzen ist indes bisher nicht hervorgetreten. —

Nebenprodukte des Leuchtgases.

Von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist es, das ausländische Petroleum — dessen Zufuhr während des Krieges zudem unterbunden ist — durch die billigere Gasbeleuchtung zu ersetzen und ferner an Stelle der bisher verfeuerten Kohlen Gaskoks zu verwenden. Durch Verbrauch von Steinkohlengas und Gaskoks ist es außerdem möglich, für die Landwirtschaft durch das bei der Gaserzeugung als Nebenprodukt gewonnene Ammoniak einen Ersatz für den knappen Chilesalpeter, der infolge des Krieges nicht wie bisher von Südamerika zu erhalten ist, zu schaffen.

Nur der Kunstdüngung ist es zu verdanken, daß sich unsre Ernteerträgnisse in den letzten Jahrzehnten in hohem Maße gesteigert haben. Deshalb ist es notwendig, den Gasverbrauch überall zu steigern und neu an Stelle andrer Beleuchtungsarten einzuführen, damit schwefelsaures Ammoniak, welches bis jetzt schon mit gutem Erfolg zur künstlichen Düngung verwendet wurde, in größeren Mengen als bisher gewonnen werden kann.

Aber auch die andern Nebenprodukte der Gaserzeugung leisten für die Landesverteidigung denkbar wichtigste Dienste, so die Teeröle zum Antrieb zahlreicher Kriegsschiffe und Unterseeboote.

Auch die chemische Industrie baut sich zum großen Teil auf den Nebenprodukten der Gaserzeugung auf. Zu einem Notstand, wie es in Rußland und England für die Textilindustrie durch Mangel der sonst von Deutschland dort eingeführten Anilinfabrikate gekommen ist, wird es bei uns nie kommen, da Deutschlands Anilinfabrikation [illegible] Welt ist. — Wenn also [illegible] Haushalt wie auch in [illegible] Betrieben eingeführt wird, werden wir um so mehr den Krieg auch wirtschaftlich durchhalten können. Durch das Verschwinden der Petroleumlampen werden dann auch fernerhin dem deutschen Volksvermögen mehr als 100 Millionen Mark jährlich erspart bleiben, die bis jetzt für Petroleum ins Ausland gingen. —

Wein für die Truppen.

Vom Mobilmachungsausschuß des Roten Kreuzes erhalten wir folgende Zuschrift: Von der Front gingen verschiedentlich Bitten um alkoholische Getränke für unsre Truppen ein. Das feuchte Frühlingswetter macht eine möglichst reichliche Erfüllung dieser Wünsche notwendig. Nur Alkohol kann die Soldaten in dieser Zeit vor Erkältungen, Ruhr und andern Darmkrankheiten behüten. Von einer Gewöhnung der Truppen an geistige Getränke kann deshalb noch keine Rede sein.

Von starken Spirituosen werden nur Rum, Arrak oder Kognak ausgegeben und vor allem als Zusatz zu Tee, ev. als dünner, heißer Grog verwendet. Wein, den wir nicht haben, würde ausnahmsweise und in zugeteilten Mengen ausgegeben werden. Es ist richtig, daß Alkohol unter gewöhnlichen Verhältnissen erschlaffend wirkt. Im Felde liegen die Dinge aber anders; durch die Verdünnung und Erhitzung büßt der Alkohol einen sehr großen Teil seines Spiritusgehalts ein. Er wird in dieser Form hauptsächlich als gesundheitliches Mittel gegen die Wirkungen dauernder Nässe und Kälte gereicht, um die Truppen über die [illegible] Zeit der Regengüsse und des naßkalten Schlackerwetters hinwegzubringen.

So lange [illegible] aller Stände so viel Wein in der Heimat vorhanden ist, wie man es tagtäglich den Berichten von dort entnehmen muß, so lange muß auch für diejenigen genug vorhanden sein, die mit ihrem Leibe dafür einstehen, daß jene in Sicherheit bleiben.

Wir bitten daher um recht reiche Spenden von Wein! Einfachen Weiß- und Rotwein. Seine Verwendung überwachen gewissenhafte Aerzte und Offiziere.

Volle Abstinenz, die sonst großen Segen stiftet, ist für die Gesundheit vieler Soldaten im Schützengraben nicht zuträglich. Das kann nur vorurteilsfrei beurteilen, wer die Verhältnisse im Schützengraben kennt, wo der Mann bei Dauerregen und Kälte vielfach tagelang in nasser Kleidung im Schlamme steht und Wochen und Monate unter dauernder Anspannung feindliches Feuer auszuhalten hat. Alkohol ist oft Gift — hier Arznei.

Bei der Größe des Bedarfs empfiehlt sich naturgemäß Lieferung in Gebinden, aber auch Spenden in Flaschen werden gern angenommen, in diesem Falle empfiehlt sich Halbflaschenfüllung aus Verteilungsgründen.

Insbesondere willkommen sind natürlich Geldsendungen, die ausdrücklich für diesen Zweck bestimmt sind. Alle Gaben bitten wir an die „Harmonie", Kaiserstraße 64, zu senden. Diese Ausführungen stützen sich auf ein Gutachten des Generaloberarztes Professor v. Drigalski. —

Die Kette.

Wir wähnten eine Kette zu wissen
rund um die Erde — nun ist sie zerrissen.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Aus Gottes Ewigkeiten her
kam sie gewachsen, gliederschwer.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Da sprang der Krieg sie an und sprang,
bis klirrend Stück um Stück zersprang.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Stoß in die Esse! Neuen Flug
gib deinem Hammer, wuchtig genug!
Schmiede, Schmied, schmiede!

Auf daß wir eine Kette kennen
rund um die Erde, die nichts mehr kann trennen.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Hermann Claudius.

— **Ein Bäckerladen geschlossen.** Der Polizeipräsident teilt durch öffentlichen Anschlag mit, daß der Betrieb des Bäckermeisters Scherling, Leiterstraße 10, auf 14 Tage polizeilich geschlossen wurde, weil dieser über die ihm gestattete Menge hinaus gebacken und die Verordnung über die Meldepflicht der Bestandsveränderungen übertreten habe. —

— **Von den Sammelbüchsen des Roten Kreuzes.** Das Rote Kreuz schreibt uns: Da die Beschaffung von Boten immer schwieriger wird, wiederholen wir heute unsre Bitte, uns gefüllte Sammelbüchsen wenn irgend möglich zum Umtausch zu bringen. Sollte das den betreffenden Besitzern nicht möglich sein, wären wir für kurze Benachrichtigung durch Fernsprecher oder Postkarte dankbar, damit die Abholung erfolgen kann. Es kann mit Freude festgestellt werden, daß die roten Büchsen für uns eine stetige willkommene Einnahmequelle bilden. Sie haben im Laufe der Zeit pfennig- und groschenweise bis zum 28. Februar die stattliche Summe von 21 743,36 Mark gebracht. Hierbei sei auch noch eines besonders tätigen Sammlers für das Rote Kreuz rühmend gedacht. Es ist die wohl nun jedermann bekannte Bulldogge Beza, die im Laufe der Zeit die ansehnliche Summe von 1503,95 Mark für uns gesammelt hat. Der unermüdliche Fleiß, mit dem Herr Buchheister, der Besitzer Bezas von Anbeginn an für das Liebeswerk tätig gewesen ist, kann vielen zum nachahmenswerten Beispiel dienen. Nicht minder die geduldige Treue, mit der Beza sein Amt redlich versieht. —

— **Eine Warnung an die Mühlenarbeiter.** Die Verbands-Zeitung der Brauerei- und Mühlenarbeiter warnt die in den Mühlenbetrieben beschäftigten Arbeiter davor, sich vor Unbekannten über die Lagerung größerer Getreidevorräte auszulassen. Anlaß zu dieser Warnung geben der „Verbands-Zeitung" mehrere unter geheimnisvollen Umständen ausgebrochene Mühlenbrände. Im Oktober v. J. brannte die Braunschweiger Roggenmühle A.-G. nieder, wobei 50 000 Zentner Roggen zerstört wurden. Man nahm an, das Feuer sei durch einen heißgelaufenen Elevator entstanden. In den letzten Tagen ist die Humboldt-Mühle in Berlin-Tegel niedergebrannt. Der Mehl- und Getreideschaden ist unbedeutend, weil die Vorräte nicht in der Mühle lagerten. In diesem Falle steht Brandstiftung außer Zweifel.

Das Fachorgan der Mühlenarbeiter vermutet nun, daß es sich um systematische Brandlegungen handle. So wird der „Verbands-Zeitung" aus Stuttgart berichtet, daß dort ein Mensch, der sich Schneider nannte, Feststellungen zu machen versuchte, wo größere Mehl- und Getreidevorräte lagern, unter dem Vorwand: damit man nachher diese Mühlen heranziehen könne. Dieser Herr „Schneider" hat einen Arbeiter von der Mühle in Kannstatt nach dem Hotel „Viktoria" bestellt, wo er ihm vertrauliche Mitteilungen über Mehl- und Getreidevorräte machen sollte. Der Arbeiter hat sich dorthin begeben, der angebliche „Schneider" ist jedoch nicht erschienen. Was ihn abgehalten, weiß man nicht.

Es handelt sich, meint die „Verbands-Zeitung", hier jedenfalls um Spionage im Interesse des feindlichen [illegible], zum Zwecke der [illegible] größere Vorräte lagern, um dann diese Betriebe in Brand zu setzen oder sonst zu vernichten, und scheinbar hat man es in der Hauptsache auf größere Städte abgesehen. Deswegen ergeht an die Mühlenarbeiter die eingangs erwähnte Warnung. —

— **Für die Gräber im Felde.** Wir kennen aus Abbildungen die schlichten Gräber draußen auf den Schlachtfeldern: Ein paar Holzkreuze, draufgestülpt der Helm, auch vielleicht ein Fichtenkranz, verwelkte Blumen, einiges Laub drum herum. Diese Gräber sind ergreifend. Wir empfinden sie in all ihrer Schlichtheit als die schönsten und ehrenvollsten Denkmäler unsrer Gefallenen. Aber die Liebe der Kameraden strebt doch, wo Zeit ist und sich Gelegenheit dazu bietet, danach, für die Toten mehr als das Allerschlichteste zu tun. Man möchte gern diese hölzernen Ehrenmäler möglichst schön, ernst, und würdig gestalten. Dazu gibt nun der Dürerbund eine Art „Anleitung" heraus. Manche Feldpostbriefe hatten bei ihm um Rat angefragt, ob man nicht Vorlagen für schlichte Gedenkzeichen schicken könne. Der Dürerbund wandte sich an die Breslauer Kunstakademie, dort wurde den Schülern die Aufgabe gestellt: Wie kann man aus einfachen Brettern allein in der Technik des Zimmermanns mit Axt und Säge würdige Grabmäler schaffen? Das erste Märzheft des „Kunstwarts", Verlag Georg D. W. Callwey, München, bringt mehr als ein Dutzend vortrefflich gelungener Lösungen in Abbildungen. Es sind verschiedene Maler, die sich den verschiedenen Gegenden, dem Wald, dem Feld, dem Bergland usw. einfügen. Damit man die Entwürfe bequem ins Feld schicken kann, erscheinen sie auch als Dürerbund-Flugschrift. —

✕ **Ermittelter Diebstahl.** Der Dieb, der, wie am 14. d. M. berichtet, in letzter Zeit aus einer Wohnung in der Stephansbrücke eine Handtasche, einen goldenen Trauring, gez. P. G. 1.1.6 eine silberne Halskette gestohlen hat, ist als eine bei der Bestohlenen zum Besuch gewesene Näherin ermittelt. —

✕ **Einen groß angelegten Schwindel** hat ein Unbekannter von Berlin aus verübt. Am 7. Februar d. J. erschien in einer dortigen Zeitung ein Chiffre-Inserat, durch das sofort lieferbares 90er Benzol in Fässern zum Verkauf angeboten wurde. Die daraufhin zahlreich von außerhalb einlaufenden Kaufgesuche wurden auf Briefbogen, die den Kopfdruck „Otto Bergmann, Berlin SW 29 Mittenwalder Straße 55. Bankverbindung: National-Bank für Deutschland, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 3" trugen, sachlich und kaufmännisch richtig mit Schreibmaschine beantwortet. Bezahlung wurde sofort bei Berechnung verlangt. Wenn dann die Bestellung einging, erhielten die Besteller eine ebenso ausgestattete Rechnung, in der bemerkt wurde, daß der Versand nach Eingang oder Anzeige, daß sie geleistet sei, erfolgen werde. Infolge des herrschenden Bedarfs an Benzol übe[r]wiesen die Besteller auch sofort den Rechnungsbetrag an die angegebene Bank, erhielten aber weder Benzol noch hörten oder sahen sie weiter etwas von dem angeblichen Bergmann. Dieser hatte zu Anfang Februar im Hause Mittenwalder Straße 55 ein möbliertes Zimmer gemietet, die Miete für einen Monat im voraus bezahlt, in der Wohnung aber gar nicht gewohnt, sondern nur die eingegangenen Postsachen abgeholt oder abholen lassen. Bei der Depositenkasse der angegebenen Bank hatte er sich am 15. Februar 1915 als Ingenieur Otto Bergmann mit einer Bareinzahlung von 100 Mark ein Konto eröffnen lassen, das jetzt bis auf noch nicht 100 Mark Guthaben von ihm selbst abgehoben ist. Dem Schwindler sind mehrere tausend Mark in die Hände gefallen. Er wird als etwa 30 bis 35 Jahre alt, ziemlich groß, schlank, mit blondem Haar, blondem kurzem Schnurrbart, frischem ovalem Gesicht beschrieben. Falls hier Personen geschädigt sein sollten oder über die Person des Betrügers Mitteilungen machen können, ersucht die Kriminalpolizei um Nachricht.

✕ **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 17. d. M. aus einem Schaufenster in der Großen Münzstraße nach Zertrümmern der Scheibe 12 Dutzend Bleie in Hülsen (Crayons) und mehrere Dutzend gelbe und grüne Bleie; am 17. gegen 7½ Uhr morgens auf dem Hauptbahnhof aus einem Wagenabteil 4. Klasse des von Loburg hier eingetroffenen Zuges eine silberne Handtasche, enthaltend ein lilafarbenes Portemonnaie mit etwa 1,50 Mark und anderm mehr. —

— **Unfall.** Zwei Arbeiter der Arbeiter-Kolonie Gr. Diesdorfer Straße wollten am Mittwoch nachmittag mit einem Handrollwagen, welcher mit zerkleinertem Holz beladen war, die Johannisbergstraße herunterfahren, konnten jedoch den Wagen nicht halten, so daß beide Arbeiter überfahren wurden. Mit schweren Verletzungen wurden sie mittels Sanitätswagens der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt. —

— **Schornsteinbrand.** Am Mittwoch abend, kurz nach 6 Uhr, rückte Löschzug 1 auf eine Feuermeldung nach Kleine Schulstraße 32 zu einem Schornsteinbrand. Mittels Kette und Kugel durch Abkehren wurde die Gefahr beseitigt. —

— **Stadttheater.** Karl William Büller gastiert als Gottlieb Weigelt in Adolf L'Arronges Volksstück „Mein Leopold". Das Volksstück ist Anfang der siebziger Jahre geschrieben, fand sehr viel Anklang und ist wohl auf allen deutschen Bühnen, auch kleinsten Raummaßes, gegeben worden. Es behandelt ein Erziehungsproblem für — Eltern, behandelt also, mit dürren Worten gesagt, die Frage Wie erziehe ich meinen Vater, damit ich ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werde? Der alte Rentner Weigelt im Stück hat mindestens alles unterlassen, seinen hoffnungsvollen Sohn Leopold zu einem brauchbaren, arbeitsfreudigen Menschen heranzubilden. Der junge Herr ist wohl Referendar, lebt aber in den Tag hinein, macht Schulden, hat Liebschaften und knöpft dem alten Papa mit seiner „Affenliebe" zu ihm manches schöne Stück Geld ab. Bis es alle ist, und der Alte so arm ist, daß er noch nicht einmal die gefälschten Wechsel seines Sohnes honorieren kann. Ein Vergleich mit seinen Gläubigern ermöglicht es ihm, die Schulden von dem kümmerlichen Verdienst, den er als Flickschuster hat, abzutragen. Jetzt beginnt die Lehrzeit, die Erziehung des alten Weigelt. Eine alltägliche Sache, und doch ist die altväterliche, recht hausbackene Art, wie L'Arronge hier zum Publikum spricht, anziehend. „Mein Leopold" ist eins jener Stücke, die mit ihren bescheidenen Zielen und ihrer braven Moral weit mehr Erfolg haben als all der geistreich-witzige Krimskrams mit seiner negativen Polemik, die zum guten Teil im Publikum gar nicht verstanden wird, auch nicht zum Herzen spricht; sondern nur Stoff zum Reden bei der Nachsitzung im Café gibt. Auch Gesang hat das Volksstück, alldieweil wenn die Wogen des Gefühls hochgehen, plötzlich der zittrige Klang der Stimme des Alten oder der Lerchenjubel seiner jungen Nachbarin eine vertiefende Wirkung ausüben. Man wird ohne weiteres feststellen müssen, daß viele Musik in der harmlosen Gutgläubigkeit ihres Charakters von einem absoluten Erfolg ist. Um wieviel höher steht an kulturellem Werte demnach ein solches, nur unser törichtes modernes Empfinden schon verblassendes Volksstück als z. B. eine der modernen Operetten, die jetzt die Köpfe verwüsten und die Herzen leer lassen. Gespielt wurde unter Leo Tischlers umsichtiger Leitung in sehr beifallswerter Art. Neben dem Gaste Büller, der wieder reiche Lorbeeren pflückte, waren es Ludwig Christ (Leopold), Eve Lüders (Klara) und Hans Thiede (Starke), deren Rollen ihnen vorzugsweise Gelegenheit gab, die L'Arrongeschen Gestalten zu neuem Leben zu bringen. Ein zweiter Gast, Lucy Kugler als Emma Kernikow, darf sowohl darstellerisch wie auch musikalisch mit einer recht guten Note bedacht werden.

G.

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Am Montag den 22. März wird in einem großen Stadttheaterkonzert unter der Leitung von Professor Joseph Krug-Waldsee das Oratorium „Die Schöpfung" von Joseph Haydn zur Aufführung gelangen. Neben dem städtischen Orchester wird ein großer gemischter Chor, bestehend aus den Damen des Krug-Waldsee-Singchors und den Herren des Magdeburger Lehrergesangvereins, mitwirken. Für die Durchführung der Gesangsoli sind bewährte Kräfte in Fräulein Eva Leßmann, Konzertsängerin aus Berlin (Sopran), Herrn Richard Fischer, Konzertsänger aus Würzburg (Tenor) und Herrn Max Rothenbücher, Konzertsänger aus Berlin (Baß) gewonnen worden. —

* Stadttheater. Am Freitag gelangt zum ersten Male in dieser Spielzeit J. F. Halevys große Oper „Die Jüdin" zur Aufführung. Einer spannenden dramatischen Handlung ist eine ebenso fesselnde Musik untergelegt, die bis heute — die Oper wurde 1835 erstmalig aufgeführt — von ihrer künstlerischen Wirkung nichts eingebüßt hat. In den Hauptrollen treten auf Marie Meyer-Olbrich (Eudora), Lina Boeling (Recha) Ernst Hagen (Kardinal), Adolf Jäger (Leopold), Richard Radow (Ruggiero) und Fritz Duis (Eleazar). Am Sonnabend wird Grillparzers „Sappho" zum letztenmal zur Aufführung gelangen. In dieser Vorstellung haben Militär- und Schülerkarten Gültigkeit. —

* Wilhelm-Theater. Matthias Meyers und Elise Weißbach sind für ein weiteres Gastspiel, und zwar am kommenden Dienstag in der Straußschen Operette „Ein Walzertraum" verpflichtet. —

* Zentraltheater. Die Aufführungen des „Juxbarons" finden nach wie vor mit der glänzenden Besetzung: Schlosser, Westermeier, Verbeck, Wallis usw. statt. Am Sonntag nachmittag wird „Immer feste druff" bei kleinen Preisen gegeben. „Der Juxbaron" ist eine rechte Posse mit all ihrem lustigen Geschehen, vorbildlich im Szenen-Aufbau und im musikalischen Teil. —

Wettervorhersage.

Freitag den 19. März: Zunächst zeitweise heiter, vorwiegend trocken, milder. —

Aus der Parteibewegung.

Julius Vahlteich tot.

Julius Vahlteich ist, wie wir in der „Neuyorker Volkszeitung“ lesen, am 26. Februar, nachmittags 3 Uhr, in Chikago an Altersschwäche gestorben. Mit Julius Vahlteich, der am 30. Dezember 1839 von armen Eltern in Leipzig geboren war, ist der Letzte jener davongegangen, die an der Wiege der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands standen. Gehörte er doch schon anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu jener kleinen Gruppe im Leipziger Arbeiter-Bildungs-Verein, die Ferdinand Lassalle zu seinem berühmten „Offenen Antwortschreiben“ anregte und dadurch den Anstoß zur Schaffung einer von den bürgerlichen Parteien unabhängigen Arbeiterbewegung gab.

Und als am 23. Mai 1863 im „Pantheon“ zu Leipzig die konstituierende Versammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins tagte, da war Vahlteich mit Dammer und Fritzsche einer der Leipziger Delegaten, die neben Audorf und York, Bernhard Becker und Schöppler den Grundstein zur ersten sozialistischen Organisation in Deutschland legten. Welchen großen Einfluß er in Leipzig bereits ausübte, beweist seine Wahl zum Vorsitzenden der Tagung, wie seine gleichfalls einstimmig erfolgte Wahl zum Vorstandsmitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Daß er bald darauf von Ferdinand Lassalle zu seinem Sekretär ernannt wurde, ohne indes mit diesem lange in harmonischer Arbeit verbunden sein zu können, ist bekannt.

Vahlteich war als Schuhmacherlehrling mit den Schriften Weitlings in Berührung gekommen, die so starken Eindruck auf ihn machten, daß er zeit seines Lebens unter ihrem Einfluß geblieben ist. Die Lehren Lassalles nahm er kritisch entgegen; zum Marxisten hat er sich kaum je ganz durchgearbeitet. Aber die Lehren des Sozialismus haben in ihm einen derart treuen Apostel gefunden, daß er, der von den Lebenden am längsten in der Bewegung stand, ihr auch bis zu seinem Ende treu blieb, als unter den Zeitereignissen so viele wankend wurden.

Im Januar 1874 wurde Vahlteich im Wahlkreis Mittweida in den deutschen Reichstag gewählt und bei der darauf folgenden Wahl im Jahre 1877 blieben ihm die Wähler seines Kreises treu und sandten ihn aufs neue nach Berlin. Im Reichstag stand er voll seinen Mann und in seinen Reden wußte er auf die Mitglieder des Reichstags einen solchen Eindruck zu machen, daß er bald selbst von den Gegnern gern gehört wurde.

Als nach dem Attentat Nobilings im Jahre 1878 Bismarck den Reichstag auflöste, da fiel auch das Mandat Vahlteichs der allgemeinen Hetze zum Opfer. Die Partei hatte ihn um diese Zeit an die Spitze der Chemnitzer Genossenschaftsdruckerei gestellt, nachdem er vorher schon die Redaktion der Chemnitzer „Freien Presse“ geführt hatte. Bei Erlaß des Sozialistengesetzes befand sich Vahlteich im Gefängnis zu Zwickau.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wandte er sich zunächst nach Leipzig, wo er bei der Liquidation der dortigen Genossenschafts-Druckerei tätig war, die durch die Verfolgungen des Sozialistengesetzes sich nötig machte. Die neuen Zustände, die ewige Hetze, der man ausgesetzt war, behagten ihm keineswegs. Im August 1880 nahm Vahlteich noch als Delegat an dem denkwürdigen geheimen Kongreß in Wyden in der Schweiz teil, aber er fühlte sich immer weniger wohl in der Atmosphäre, die durch das Ausnahmegesetz in Parteikreisen erzeugt war. Er beschloß, nach Amerika auszuwandern und führte dieses Vorhaben auch im Jahre 1881 aus.

In Neuyork angelangt, griff Vahlteich wieder zu seinem Schuhmachergewerbe, das er bald mit der Photographie vertauschte. Nach einiger Zeit siedelte er nach Chikago über, wo er jahrelang ein Photographen-Atelier betrieb. Im Jahre 1901 wurde er, nach dem Tode von Julius Grunzig, an die Redaktion der „Volkszeitung“ berufen, deren Stabe er dann 7 Jahre angehörte. Krankheitshalber mußte Vahlteich dann im Jahre 1908 seine Arbeit an unserm Blatte aufgeben und er begab sich zurück nach Chikago, wo er im Hause seines Sohnes der verdienten Ruhe pflegen konnte.

Aber nicht für lange. Bald stellten ihn die Chikagoer Genossen wieder an die Spitze der dortigen Arbeiterzeitung, an der er mit Unterbrechungen dann noch jahrelang tätig gewesen ist.

Im Jahre 1910 besuchte er noch einmal die alte Heimat. Gelegentlich des Magdeburger Parteitags der Sozialdemokratie lernten ihn auch die jüngeren Parteigenossen kennen und seine Ansprachen an den Parteitag und an die Magdeburger Genossen werden den Hörern unvergeßlich bleiben.

Mit Julius Vahlteich ist ein treuer Genosse, ein wackerer Kämpfer aus dem Leben geschieden. Man wird seinen Namen immer nennen müssen, wenn man von der Gründung der deutschen Sozialdemokratie spricht. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Verband der Lithographen und Steindrucker während der Kriegszeit. Das Gewerbe, das vornehmlich Luxus- und Exportgewerbe ist, wurde von der Katastrophe besonders hart getroffen. So zählte der Verband am 16. August 7713 Arbeitslose; 3080 Mitglieder waren zum Militärdienst einberufen, also fast 10 800 Mitglieder waren aus dem Beruf ausgeschieden. Dazu kamen noch 1900 Mitglieder, die nur in verkürzter Arbeitszeit Beschäftigung hatten. So blieben 3228 Mitglieder übrig, die im Beruf annähernd volle Beschäftigung behielten. Die späteren Bemühungen der Unternehmer- und Arbeiter-Organisationen, durch Arbeitsgemeinschaften das Wirtschaftsleben im Gewerbe wieder in Gang zu setzen, waren glücklicherweise von Erfolg. Dementsprechend sank die Zahl der Arbeitslosen von 7719 bei Beginn des Krieges auf 894 am 20. Februar herab. Nach einer Erhebung für die Zeit vom 3. August bis 7. November wurden an Unterstützungen trotz teilweiser Aufhebung und erheblicher Beschränkung gezahlt an Arbeitslose 195 578 Mark, an Kranke 4493 Mark, an Invalide 12 137 Mark, insgesamt also in einem Vierteljahr 212 109 Mark. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 18. März. (In der nichtöffentlichen Sitzung) der Stadtverordneten wurde die Anstellung eines Beamten genehmigt, 450 Mark für Vertretung des Direktors der gewerblichen Fortbildungsschule an einen Lehrer bewilligt und ein Nachlaß von 33⅓ Prozent auf den Gebührentarif des Schlachthofs an die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin für Schlachtungen im Interesse deutscher Städte gewährt. Zur Errichtung neuer Kühlräume im städtischen Schlachthof wurden 550 Mark bewilligt. Zugestimmt wurde ferner dem Erwerb von 28 Quadratmetern Land zur Verbreiterung der Antoniusstraße. Durch den Erwerb des Landes wird vor der Franzosenkirche, die durch Schenkung in den Besitz der Stadt gekommen ist, ein erweiterter freier Raum geschaffen. —

— („Haben Sie dafür etwas bezahlt?“) Die vorstehende Frage ist in letzter Zeit recht häufig in einigen Bureaus des Rathauses von Beamten an Personen gerichtet worden, die ihre schriftlichen Eingaben und Anträge im Arbeitersekretariat haben anfertigen lassen. „Wo haben Sie das anfertigen lassen?“ war gewöhnlich die erste Frage, um dann sofort, wenn das Arbeitersekretariat genannt wurde, nach etwaiger Bezahlung zu fragen. Wir sind der Meinung, daß die Beamten ihre Aufgabe verkennen. Wer den Auskunftsuchenden die erforderlichen Schriftsätze anfertigt, kann den Beamten ganz gleichgültig sein. Ganz und gar überflüssig ist aber die Frage nach der Bezahlung. Es dürfte den Beamten nicht unbekannt sein, daß im Arbeitersekretariat für Auskünfte und Schriftsätze weder eine Bezahlung verlangt noch eine solche, wenn sie angeboten, angenommen wird. Im Laufe der Zeit sollten die Beamten auch begriffen haben, daß die Tätigkeit des Arbeitersekretariats selbst für die Behörden recht oft eine Arbeitserleichterung bedeutet. Sachgemäß angefertigte Schriftsätze, die für Auskunftsuchende hergestellt werden, sollten den Behörden doch lieber sein, als solche, mit denen nichts anzufangen ist und zu deren Bearbeitung die Beamten eine unnötige Menge Zeit verwenden müssen. Wir wollen hoffen, daß diese überflüssige Fragerei, die weder Sinn noch Zweck hat, in Zukunft unterbleibt.

Kroppenstedt, 18. März. (Eine öffentliche Versammlung) findet am Sonntag den 21. März, nachmittags pünktlich um 3½ Uhr, im Gasthof Lindenhof für alle Konsumenten statt. In der Versammlung wird der Reichstagsabgeordnete Genosse A. Brandes referieren. Da uns in den letzten Jahren am Orte kein Saal für eine Versammlung zur Verfügung stand, hat recht lange Zeit keine öffentliche Versammlung mehr stattfinden können. Um so mehr ist zu erwarten, daß in allen Kreisen für einen recht zahlreichen Besuch der Versammlung gesorgt wird. Ganz besonders müssen auch die Frauen die Versammlung zahlreich besuchen. —

Osterwieck, 18. März. (In einer öffentlichen Versammlung,) die von 200 Personen besucht war, referierte Bezirkssekretär Berkling (Magdeburg) über „Der Kampf Englands gegen unser Wirtschaftsleben“. In der Diskussion bedauerte Genosse Jakobs, daß unsre Stadtverwaltung nicht rechtzeitig für Kartoffeln gesorgt habe. Auch unsre Stadtverordneten hätten es an Energie fehlen lassen in der Forderung von zweckmäßigen Wirtschaftsmaßnahmen. Genosse Löwe entgegnete darauf, daß die Gemeinden in der Kartoffelversorgung nur dann nutzbringend wirken könnten, wenn die Regierung die von den Besitzern zurückgehaltenen Kartoffeln beschlagnahmen läßt. —

Wernigerode, 17. März. (In der Kartellsitzung) am Sonntag fehlten entschuldigt zwei Delegierte der Zimmerer, je einer der Transportarbeiter, Maler und Gemeindearbeiter. Unentschuldigt je ein Tabakarbeiter, Steinsetzer, Bauarbeiter, Brauereiarbeiter, Steinsetzer und Gemeindearbeiter. Der Vorsitzende, Genosse Dickhut, gibt bekannt, daß der Vorstand des Kartells sich durch ein Schreiben an den Magistrat gewandt hat, worin dieser aufgefordert wurde, Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen, um die zurzeit herrschende Arbeitslosigkeit zu mildern. In der Diskussion hierüber führte ein Genosse Beschwerde darüber, wie die Kommission vom Zweiten Bürgermeister empfangen und behandelt worden sei. Leider mußte auch konstatiert werden, daß es eine Reihe Arbeitslose verabsäumt hätten, sich am dem städtischen Arbeitsnachweis anzumelden. Bemerkt wurde, daß es der Magistrat an Entgegenkommen nicht habe fehlen lassen. Durch den Fragebogen der Generalkommission wurde festgestellt, daß dem Kartell 18 Gewerkschaften angeschlossen sind. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Juli 1914 1555. Bis zum 31. Dezember 1914 waren 885 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen. Diese Zahl ist inzwischen ganz gewaltig gestiegen. Die Abrechnung vom letzten Quartal 1914 ergab eine Einnahme von 535,19 Mark, der eine Ausgabe von 241,80 Mark gegenüberstand. Der Bestand betrug am Ende des Berichtsjahrs 301,39 Mark. Die gesamte Jahresabrechnung ergab eine Einnahme von 1073,78 Mark und eine Ausgabe von 772,39 Mark. Bei der Weihnachtsbescherung wurde ein Ueberschuß von 45 Mark gemacht, dieser Ueberschuß soll den Frauen gefallener Krieger, die bis zum 10. Dezember 1914 gefallen sind, zugute kommen. Die geforderte Summe von 150 Mark zur Deckung der Zinsen für den „Volksgarten“ wird bewilligt. Die Hasseröder Lokalfrage entfesselt eine lange und lebhafte Debatte. Die Hasseröder Delegierten erklären, daß die Erhaltung eines Hasseröder Lokals eine Lebensfrage für die dortige Arbeiterbewegung sei. Dies wird allseitig anerkannt und beschlossen, am Sonnabend den 20. März eine öffentliche Partei- und Gewerkschaftsversammlung anzuberaumen, die sich mit dieser Frage beschäftigen soll. Ferner wird beschlossen, den Kriegerfrauen, die am 1. April umziehen, hilfreich zur Seite zu stehen. Sie sollen sich bei den zuständigen Gewerkschaftsvorständen melden. Eingehende Würdigung fanden die unerhörten Preistreibereien im Kartoffelhandel und die Erhöhung des Bierpreises. Mit der Kartoffelfrage soll sich eine spätere Versammlung befassen. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 18. März. (Eisenbahndiebstahl.) Die Arbeiter Gustav Seering und Adolf Schalla waren in der Rolandmühle beschäftigt, die dicht an der Bahn liegt und ein Anschlußgleis hat. Am 12. November 1914 schoben sie gemeinschaftlich eine Lore nach dem Hauptgleis. Dabei soll Schalla den Plombenverschluß eines Güterwagens geöffnet, eine darin befindliche Kiste erbrochen und daraus drei Paar Damenschuhe im Werte von je 8,50 Mark gestohlen haben. Davon soll er dem Genossen ein Paar zugesteckt haben, der es dann an einen Rohde unter Vorspiegelung falscher Tatsachen für 5 Mark verkaufte. Die Strafkammer in Magdeburg verurteilte Seering zu 4 Monaten 1 Tag, Schalla zu 4 Monaten Gefängnis. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 18. März. (Zum Eisenbahnunglück in Stendal-Ost.) Die Untersuchung hat ergeben, daß die Weiche tatsächlich falsch gestellt war. Der Weichensteller behauptet aber, sie richtig gestellt zu haben und kann für seine Behauptung zwei Zeugen anführen, so daß es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß die Umstellung durch Unbefugte erfolgte. Von den Passagieren des Zuges hat sich bis jetzt noch niemand als verletzt oder irgendwie beschädigt gemeldet.

Tangermünde, 18. März. (Kleine Wagehälse.) In große Gefahr gerieten am Dienstag nachmittag eine Anzahl Kinder, die hier einen Baggerkahn bestiegen und damit eine Fahrt über die reißende Strömung der breiten Elbe gemacht hatten. Als sie sich auf den jenseitigen Elbwiesen befanden, geriet der Kahn in die Drähte der Weidekoppeln. Nun gab es kein Vor- und kein Rückwärts mehr. Als die Wagehälse die Gefahr erkannten, schrien sie aus Leibeskräften. Von Fischbeck aus benachrichtigte man durch Fernsprecher unsern Fährmeister, der sofort die Rettung mittels Fährkahns aufnahm und die geängstigte Gesellschaft nach Eintritt der Dunkelheit hier an Land brachte.

Vereins-Kalender.

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.), Abt. Buckau. Freitag den 19. März Turnstunde in der Turnhalle Feldstraße 24. 274

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 21. d. M., nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Albert Strumpf (Goldener Stern). 51

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonntag nachmittag 3 Uhr Generalversammlung bei Max Haack. 68

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. März. Todesfälle: Witwe Johanna Meintzschel geb. Willke, 76 J. 2 M. 15 T. Berta geb. Kaie, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Lüder, 71 J. 8 M. 11 T. Arbeiter Friedrich Steffen, 68 J. 7 M. 13 T. Anna Fischer geb. Thiek, 42 J. 11 M. 11 T. Rudolf, S. des Schrankenwärters Wilhelm Seidel, 5 J. 10 M. 3 T. Editha, T. des Schmieds Richard Heinrichs, 2 J. 6 M. 1 T.

Buckau, 17. März. Todesfall: Musk. Paul Lowinski, 23 J. 1 M. 10 T.

Neustadt, 17. März. Todesfälle: Hildegard, T. des Eisendrehers Emil Friese, 1 T. Wehrm. im Inf.-Regt. 26 Hausdiener Christian Jäger, 37 J. Rentenempfänger August Becker, 79 J. Ingenieur Friedrich Adam, 54 J. Musk. im Inf.-Regt. 26 Arbeiter Otto Bosse, 22 J. Gefr. im Inf.-Regt. 227 Arbeiter Karl Müller, 22 J.

Fermersleben, 17. März. Todesfälle: Arbeiter Walter Krakau, 19 J. Gefreiter des 1. Garde-Regiments z. F. Maurer Willi Bartholomäus, 24 J. Witwe Luise Menz geb. Braune, 72 J. Stellwerksweichensteller Friedrich Dudstein, 63 J.

Magdeburg-Südost, 17. März. Arbeiterinvalide Andreas Friedrich Gravial, 74 J. Stanislawa, T. des Arbeiters Franz Kulka, 2 J. Matrose der 1. Matrosendivision Schmied Karl Wilhelm Lutze, 20 J. Reservist Gefreiter im 1. Garde-Regiment z. F. Fabrikarbeiter Paul Johann Mula, 23 J. Reservist Musketier im 27. Inf.-Regt. Arbeiter Paul Michael Eckardt, 24 J. Gefreiter Hilfshoboist im Füsilier-Regt. Nr. 40 Musiker Walter Schurey, 20 J. Maria, T. des Fabrikarbeiters Hieronymus Luhm, 1 Std. Witwe Luise Menz geb. Braune, 72 J.

Kammer-Lichtspiele

Sonntag den 21. März, mittags 11½ bis 1 Uhr

Liebesgaben-Matinee

Um unsern tapfern, unermüdlichen Truppen auch zum Osterfest eine Freude zu bereiten, glauben wir verpflichtet zu sein, mitzuhelfen, und bitten das Publikum, uns in unserm Vorhaben zu unterstützen. 5131

Jeder Besucher zu dieser Veranstaltung wird gebeten

1 Liebesgaben-Paket

gleichviel, ob groß oder klein, ob viel oder wenig, mitzubringen und berechtigt diese Gabe zum Eintritt.

Die Heeresverwaltung ersucht wiederholt um weitere Liebesgaben und bietet sich auf diese Weise die beste Gelegenheit, unsern Truppen an der Front ihre Wünsche mitzuerfüllen.

Wir bitten dringendst, recht zahlreich zu dieser Veranstaltung zu erscheinen und recht viele und gut gefüllte Pakete mitzubringen.

Um diese Matinee zu einem künstlerischen Ereignis zu gestalten, hat Herr Direktor Norbert vom Wilhelm-Theater die gütige Mitwirkung seiner ersten Bühnenmitglieder, u. a. Herr **Paul Stampa,** Herr **Emil Hoffmann,** Fräulein **Grete Zeuner,** Fräulein **Paula Schlegel,** Fräulein **Ellen Gerecke** zugesichert.

Ferner Gesangsvorträge des

Magdeburger Männer-Quartetts.

Verstärktes Orchester unter Leitung des **Hauskapellmeisters Molitor.**

— **Projektion der neusten Kriegsbilder.** —

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten bill. an Private. Katal. frei.

Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Zuviel Steuern??

Führer durch das preußische Einkommensteuergesetz

Mit 19 Formularen für Eingaben u. Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister.

Preis 30 Pf.

empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

Müller-Liparts Fürstenhof-Theater

Eing. Prälatenstr.

Neuer Riesenspielplan! Zum erstenmal

Einquartierung in Feindesland

große spannende Episode aus der Champagne.

Vorher noch extra der neue glänzende Spez.-Spielplan.

Alle Vorzugsk. gelt.

Jakobstraße 3

Sorgers Gelegenheitskauf.

Habe große Partieposten **Prüfungs- u. Konfirmanden-Anzüge** gekauft und verkaufe dieselben **spottbillig.**

Prüfungs-Anzüge . 8.50

Konfirmand.-Anz. 10.50

zum Aussuchen.

Wer sein Sohn billig und gut kleiden will, komme nur zu **Sorger** hin.

Jakobstraße 3

Damengarderobe

früher Breiteweg 25

jetzt Beaumontstraße 17, 2 Tr.

ZENTRAL-THEATER

Jeden Abend 8 Uhr:

Der Juxbaron

Sonntag 3½ Uhr:

Immer feste druff

Kleine Preise!

Speisekartoffeln

hat abzugeben 3442

P. Oeding, Charlottenstr. 21

Stadttheater

Freitag den 19. März Anfang 7½ Uhr.

Die Jüdin.

Ende nach 10 Uhr.

Sonnabend den 20. März

Sappho.

Militär- und Schülerkarten haben Gültigkeit.

Wilhelm-Theater

Freitag den 19. März Zum zweitenmal!

Der arme Millionär.

Sonnabend den 20. März

Der Bettelstudent.

Sonntag den 21. März, nachm.

Extrablätter.

Abends

Der arme Millionär.

Montag den 22. März Benefiz für das gesamte Chorpersonal

Der Graf von Luxemburg

Dienstag den 23. März Doppelgastspiel **Matthias Meyers** und **Elise Weißbach.**

Ein Walzertraum.

Der Reinertrag für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden unsrer Kreuzer „Emden“ und „Magdeburg“.

Vaterländischer Volksabend

am Sonnabend den 20. März 1915, abends 8½ Uhr, im Magdeburger Zirkus Blumenfeld

Emden-Abend Nr. 2

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Konter-Admirals z. D. Rede (Berlin), des Herrn Opernsängers Adolf Jäger, des Herrn Lehrers Eduard Kupferschmidt mit dem Schülerchor der 1. Neustädter Bürger-Knaben-Schule (160 Schüler) und des städt. Orchesters unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Prof. Krug-Waldsee. — Am Flügel: Herr Pianist Fritz Wille. 5236

Preise der Plätze einschl. städt. Billettsteuer.

Vorverkauf: Loge 1.30 Mk., Sperrsitz 1.05 Mk., Tribüne 0.75 Mk., I. Platz 0.45 Mk., II. Platz 0.30 Mk., Stehplatz 0.10 Mk.

Abendkasse: Loge 1.55 Mk., Manege 1.30 Mk., Tribüne 1.00 Mk., I. Platz 0.45 Mk., II. Platz 0.30 Mk., Stehplatz 0.10 Mk.

Vorverkauf in der Heinrichshofenschen Buchhandlung Breiteweg 171/172; nichtnumerierte Plätze auch bei Fritz Ballwitz, Lübecker Straße 119, Fernsprecher 3377.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich

KONZERT

5149 Andreas Berg.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:

Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Konfirmations- und Jugendweihe-Karten

mit ausgesuchten Texten

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Deutsch. Holzarbeiterverband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonnabend den 20. März, abends 8½ Uhr

Ordentl. Generalversammlung

bei **Lüchtefeld**, Knochenhauerufer 27/28.

Tagesordnung: 5122

1. **Geschäfts- und Kassenbericht pro 4. Quartal.**
2. **Vortrag des Kollegen Bauer über „Der Krieg Englands gegen unser Wirtschaftsleben".**

Kein Kollege sollte hier fehlen. Auch die Frauen sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Die Verwaltung.

---

3 Jakobstraße 3
Sorgers
Gelegenheitskauf.
Große Partieposten
Anzüge
spottbillig.
Herren-Anzüge . 12.50
Starke Arbeitshos. 3.28
Stoffhosen, md. Str. 3.45
zum Aussuchen.
Wer billig und gut kaufen will, komme jetzt zu **Sorger** hin. 5100
3 Jakobstraße 3

Reparaturen
an Nähmaschinen und Fahrrädern
werden prompt u. billig ausgeführt
R. Osterroth,
Mechaniker, Lüneburger Str. 21

Große Auswahl!
Kolliers, Armbänder, Ringe mit Steinen, Uhren u. Ketten
5268 als
Konfirmations-Geschenke
passend.
Herren- u. Burschen-Anzüge
Frühjahrs-Paletots
Pelerinen, Hosen, Jacketts
goldene und silberne
Herren- und Damen-Uhren
elegante Uhrketten
Wanduhren
gold. Verlobungsringe
spottbillig zu verkaufen.
M. Korn
Franziskanerstraße 3a.

---

2 ganz neue Betten
rot und gestreift, 40.— und 35.—, sofort zu verkaufen Annastr. 23, H. r. II. von mittags 1 Uhr an.

Schulbücher,
Gesang- und andre Bücher, Noten, Reißzeuge, Reißbretter usw. kauft zu höchsten Preisen
Central-Buchhandlung,
Breiteweg 135. — Telephon 5838.

---

u. Sundplatten
kaufen Sie am besten bei
W. Prell
Alter Markt 17.

Sprechapparate auch ohne Anzahlung.

Pferde-Häcksel, auch in kleinen Mengen, geben ab **Wagner & Co.,** Magdeburg, Moltkestr. 4a. 13419

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
Zur Konfirmation ist noch große Auswahl in mod.
Konfirmanden- und Prüfungs-Anzügen
4969 am Lager sowie
Herren- u. Kinderanzüge und Herren-Artikel.
Alles zu bisher bekannten Preisen.
Kaufhaus Abraham
Magdeburg, Jakobstr. 35, II.

Deutsch. Metallarbeiterverband

— Verwaltung Magdeburg. —

Versammlungen

finden statt:

Sonntag den 21. März, vormittags 11 Uhr

Cracau-Prester im Lokal des Herrn **Kreikenbaum.**

Tagesordnung:

1. **Bericht von der letzten Generalversammlung.**
2. **Verbandsangelegenheiten.**

Nachmittags 4 Uhr 279

Klein-Ottersleben im Lokal des Herrn Schütze.

Tagesordnung:

1. **Wahl eines Bezirksleiters.**
2. **Verbandsangelegenheiten.**

Zum Sterbegeldanhang ist diese Woche das Feld 562 zu kleben.

Die Verwaltung.

Kroppenstedt.

Sonntag den 21. März, nachmittags pünktlich 3½ Uhr, im Gasthof Lindenhof 5265

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

Die Aufgaben des deutschen Volkes in ernster Zeit.

Referent: Reichstagsabgeordneter **A. Brandes** (Magdeburg).

Zu der Versammlung sind alle Männer und ganz besonders auch alle Frauen von Kroppenstedt und Umgegend freundlichst eingeladen.

Der Kreisvorstand.

Billige Lebensmittel-Preise!!

ff. Kalbfleisch . . . Pfund **55 60 65** Pf. usw.
Ia. Schweinefleisch Pfund **75 85 95** Pf. usw.
Kuheuter Pfd. 40 Pf., bei 5 Pfd. nur 35 Pf.
Ges. Schweinefleisch ohne Knochen Pfd. nur **60** Pf.
Schweinefett zum Ausbraten Pfd. nur **80** Pf.
Wilde Kaninchen, bratfertig Pfd. **60** bis **70** Pf.
Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.
Verkaufstage: Mittwochs, Freitags und Sonnabends.

Ich habe mich in Magdeburg-Buckau (Insel) Freie Straße 13 als Arzt niedergelassen.

Dr. med. Wilhelm Hamm

prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Sprechstunden: 8—9, 12—[illegible] [illegible] 5555.

Arbeitsmarkt

Schneider auf Militärmäntel gesucht **Kronprinzenstr. 8, III.**

Arbeiter sucht
Liebscher, Ebendorfer Str. 22.

Saubere Aufwartung
für vormittags gesucht Frau **Moritz,** Olvenstedter Str. 72, pt.

Tüchtige Wickelmacherin gesucht **Rogätzer Straße 55.**

Tüchtige 5258
Kesselschmiede und Arbeiter
für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.
L. Haas, Magdeburg,
Königsborner Str. 17a.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer Tochter

Frida

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank, insbesondere danken wir dem Magdeburger Schwimmerbund. 3447

Familie R. Meng.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unsrer lieben Tochter u. Schwester

Anna Pasenau

sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern herzlichen Dank. Besondern Dank dem Personal vom Putzgeschäft A. Reiche und Herrn Pastor Leppin für die trostreichen Worte. 3437

Barleben, den 17. März 1915.

Familie Pasenau.
Witwe Marie Wölfer und Geschwister.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 15. März verstarb unser Mitglied, der Arbeiter

Gustav Borchert

im Alter von 39 Jahren an Lungenleiden.

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Frdl. **Wohnung** zu vermieten **M. Cracau,** Buttersteig 1a.

Todesanzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns Mittwoch nacht 2 Uhr unser einziges heißgeliebtes Töchterchen

Editha

im Alter von 2 Jahren 6 Monaten durch den Tod entrissen worden ist. 3442

Die tieftrauernden Eltern
Richard Heinrichs und Frau
geb. **Schuhart.**

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 20. März, nachmittags um ½3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Nach monatelanger Ungewißheit erhielten wir nun die Bestätigung, daß mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schellbach

im Alter von 27 Jahren am 12. Oktober 1914 auf der Insel Belle-Isle den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. 5269

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an

Atzendorf, den 17. März 1915

Berta Schellbach geb. Wüstling und Kind.
Familie **Schellbach** als Eltern u. Geschwister.
Witwe **Wüstling** als Schwiegermutter.

Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil du den Heldentod erlitten,
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
So ruh nun sanft in fremder Erde
Von diesem schweren Kampfe aus,
Uns ist nun nimmermehr beschieden
Ein frohes Wiedersehn zu Haus.
Du warst so gut, du edles Herz,
Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Auf den Schlachtfeldern wurden uns wieder folgende Kollegen in den besten Jahren entrissen: Drechsler 5122

Hermann Zajaczowsky
26 Jahre; Tischler

Wilhelm Knust
23 Jahre; Tischler

Emil Guhl
22 Jahre; Modelltischler

Richard Germey
34 Jahre.

Mit den Angehörigen trauern wir um diese braven Kollegen und Familienväter. Sie werden uns allen unvergeßlich bleiben.

Ruhet sanft!

Die Verwaltung.

Sozialdemokr. Verein Halberstadt-Wernigerode — Filiale Kroppenstedt.

Als Opfer des Weltkriegs fielen zwei treue Mitglieder, der Wehrmann

Hermann Vogler

im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217; der Musketier

Gustav Lürs

im Infanterie-Regiment Nr. 21. 5267

Ehre ihrem Andenken!

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsers lieben Sohnes sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten unsern tiefstgefühlten Dank. Besondern Dank den Hausbewohnern, den Lichtpausern und dem Heizdampfbureau der Firma R. Wolf, dem Kaninchenzüchter-Verein „Gut Zucht!" Fermersleben und Dank Herrn Pastor Siebert für die trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen. 3434

Magdeburg-Fermersleben, den 16. März 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen

Friedrich Zührt nebst Frau und Kindern.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 **usw. usw.**

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Als Opfer des Weltkriegs starb den Tod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann und meiner Kinder treusorgender Vater, unser guter Sohn, lieber Bruder, Schwiegersohn und Schwager 3438

Richard Germey

Wehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment 26, 11. Kompanie, im 34. Lebensjahr.

Magdeburg, den 17. März 1915.

In tiefer Trauer

Meta Germey und Kinder.

Bei einem Sturmangriff am 16. Februar fand den Heldentod fürs Vaterland mein lieber, unvergeßlicher Mann und treusorgender Vater seiner Kinder, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, der Landwehrmann Tambour

Max Gille

im Alter von 34 Jahren. 3436

In tiefer Trauer

namens der trauernden Hinterbliebenen:

Ida Gille geb. Seeger und Kinder.

Als unser zweites Opfer des mörderischen Weltkriegs wurde durch eine Granate unser langjähriger Kollege, der Wehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26

Gustav Grosse

aus Groß-Ottersleben aus unsrer Mitte gerissen. Wir verlieren in ihm einen braven und lieben Kollegen und werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. 3439

Schraubendreherei der Rex-Werke A.-G.
Abt. Fuchsberg I. und II. Etg.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Colbitz.

Den Heldentod fürs Vaterland starben unsre Kollegen

Heinrich Schmidt

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 217, gestorben an seiner Verwundung vom 5. Dezember im Lazarett in Rzegocina;

Heinrich Neubauer

1. Sanitäts-Kompanie, Feldlazarett 3, Croisilles, gestorben am 20. Februar infolge einer Blinddarmoperation. 5266

Wir trauern mit den Angehörigen um den schmerzlichen Verlust und werden das Andenken dieser braven Kollegen in Ehren halten.

Die Ortsverwaltung.